

26/27

Freitag, 29.6.2012 | 2. Jahrgang 5.-

DOPPELAUSGABE
Nächste Ausgabe
am 13. Juli

Aus der Community:

«Und was würde Rousseau dazu sagen? Ich denke, er würde zum Kompromiss raten.»

Marianne Känzig zu «Niederlage für den Verein Fümoar», tageswoche.ch/+aypxw

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

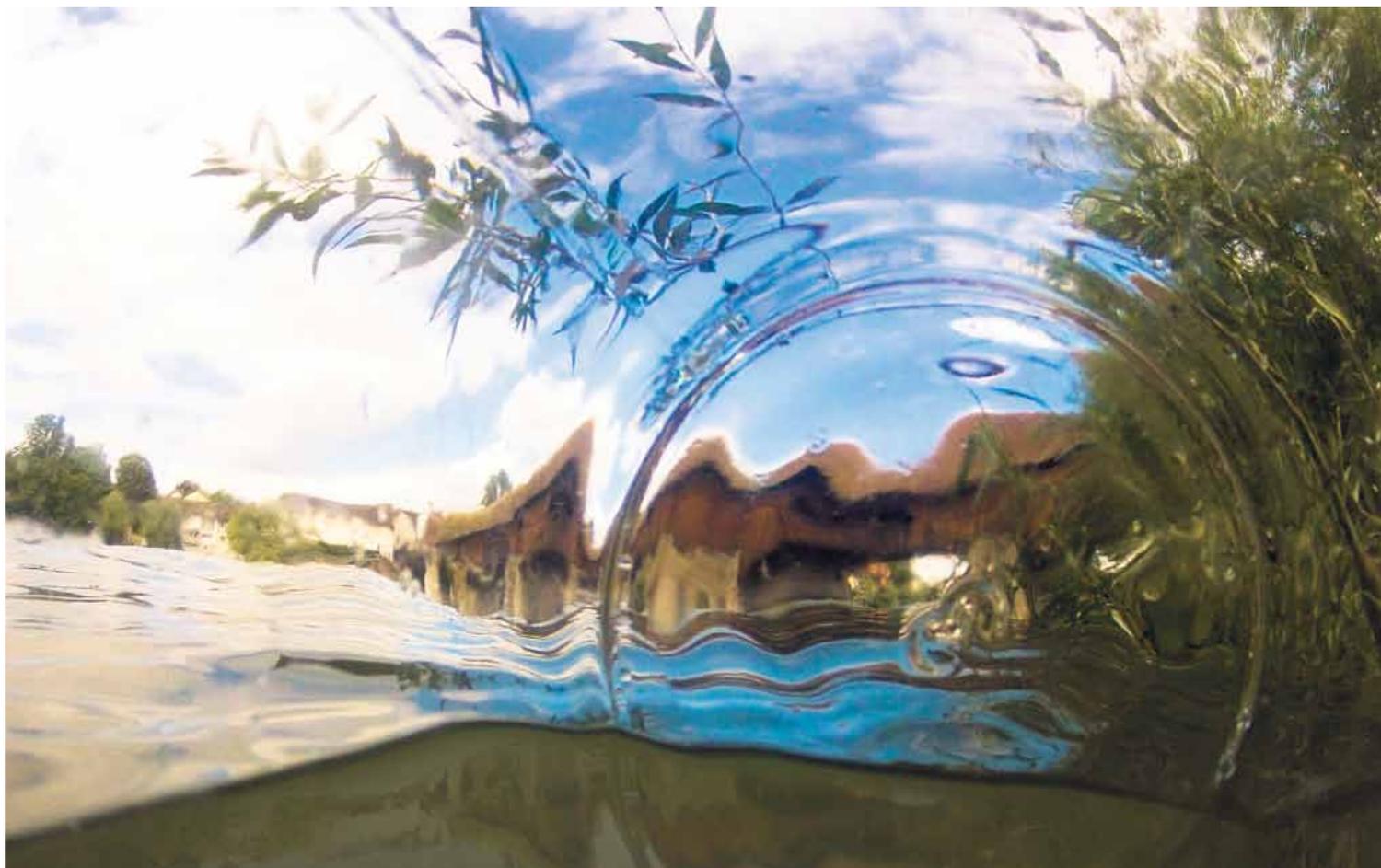


Foto: Stefan Bohrer

Traumtrips am Rhein

Ein Abenteuer gefällig? Zwischen Laufenburg und Kembs warten attraktive Ausflugsziele auf Entdecker, Seite 6

Region

Asylschiff-Streit lässt Politiker schlingern

Die Debatte um das Basler Asylschiff nimmt immer groteskere Züge an: Rechte Positionen mutieren zu linken und linke zu rechten. Wer hat noch den Durchblick? Seite 19

Schweiz

Der Gotthard-Trick mit der halben Röhre

Der Bundesrat schlägt etwas vor, was wohl keiner anderen Regierung der Welt in den Sinn käme: einen Tunnel zu bauen, vor dem sich der Verkehr weiterhin stauen soll, Seite 24

Kultur

Die TagesWoche bringt den «Sommer-Slam»

Sommerloch? Von wegen! Auf tageswoche.ch slammen bis September die Stars der Schweizer Szene. Den Anfang macht Europameisterin Lara Stoll, Seite 44

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61



Bei uns erhältlich.



MacBook Pro

mit Retina Display

Die völlig neue Sicht aufs Notebook.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Eine Auszeit am Rhein – was ist naheliegender?

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter



Remo Leupin

Manchmal braucht es Beobachter von auswärts, die uns an das Schöne erinnern, das direkt vor unserer Haustüre liegt. Oder fließt. Der Rhein, «die Energieader der Stadt», werde ihm fehlen, sagte Dietmar Schwarz, Basels scheidender Operndirektor, kürzlich in einem Gespräch mit der TagesWoche: «Wenn wir im August mit den Proben anfangen, gab es am Abend nichts Schöneres, als in den Rhein zu springen.» Dies wird Schwarz an seinem neuen Arbeitsort nicht mehr tun wollen: Berlins Hausfluss, die Spree, ist zu verschmutzt, um darin zu baden.

Auch um den Rhein war es noch bis vor wenigen Jahrzehnten schlecht bestellt. Die wachsende Industrie und der Schiffsverkehr forderten ihren Tribut. Um 1970 erreichte die Wasserqualität einen Tiefpunkt. Es gab kaum noch Sauerstoff und Fische im Fluss.

Die Brandkatastrophe im Sandoz-Werk Schweizerhalle im November 1986 machte dem wenigen Leben schliesslich fast vollends den Garaus. Mit dem Löschwasser gelangten damals Tonnen hochgiftiger Pestizide ins Wasser. Die Katastrophe bewirkte ein Umdenken in

Politik und Wirtschaft. Dank schärferer Wasserschutzgesetze ist die Verschmutzung um rund 95 Prozent zurückgegangen. Heute blüht wieder reichhaltiges Leben im Wasser; allein im Basler Rheinabschnitt werden über 30 Fischarten und Kleinlebewesen gezählt.

Von den verstärkten Umweltschutzmassnahmen profitiert die ganze Rheinregion – auch touristisch, wie unsere Titelgeschichte zeigt. Martina Rutschmann, Marc Krebs und Michael Rockenbach sind von Laufenburg nach Kembs gereist, haben die schönsten Orte ausgeduldschaftet – und sind begeistert zurückgekehrt. Lesen Sie ihre Reisetipps ab Seite 6.

Die TagesWoche macht Sommerpause

Während der heissen Tage nimmt die TagesWoche eine kurze Auszeit. Im Juli erscheint unsere Zeitung nur zweimal: am 13.7. und am 27.7., jeweils als Doppelausgabe. Ab August geht es dann wieder im Wochentakt weiter. Auf tageswoche.ch berichten wir aber wie gewohnt täglich aus der Region, dem In- und Ausland, dem Sport und der Kultur. Wir wünschen Ihnen schöne Sommertage!  tageswoche.ch/+ayqxo

Liebe Leserinnen und Leser

Die nächste Ausgabe der TagesWoche erscheint **am Freitag, 13. Juli**. Lesen Sie die wichtigsten News täglich auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Wir sind online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Slammige Videoperformance:

Lara Stoll, preisgekrönte und erst 25-jährige Slam-Poetin, liefert exklusiv auf tageswoche.ch eine ausdrucksstarke Performance ihrer eigens für diese Gelegenheit geschriebenen Sommergeschichte.

Boule und Stadtplanung:

Regierungspräsident Morin präsentiert das Konzept zur Nutzung des öffentlichen Raums – am Freitagnachmittag anlässlich eines Boule-Tourniers auf dem Matthäuskirchplatz. Der Titel: «Konzept zur Steigerung der Lebensqualität und der Sicherheit».

Wer spielt auf dem Floss:

«Kultur im Fluss» präsentiert das Programm für 2012. Wer auf dem

Musik-Floss am Kleinbasler Rheinufer spielen wird, ist am Montag auf tageswoche.ch zu erfahren.

Jack White weicht aus:

Weil das Genie der Whitestripes einen Bogen um Basel macht, begeben wir uns halt nach Paris und besuchen sein Konzert im «Olympia». Die ausführliche Berichterstattung unseres reisenden Musikkritikers Marc Krebs folgt am Dienstag.

Gefordert: Mira Langedger



Hüterin alter Samen

Mira Langedger ist Samenbibliothekarin der Stiftung Pro Specie Rara, die sich für den Schutz gefährdeter Nutzpflanzensorten und Kulturpflanzen einsetzt. In den kommenden Monaten wird der Samenbestand von Aarau nach Brüglingen bei Basel gezügelt – ein Ausnahmezustand für die Samenbibliothekarin.

Foto: Michael Würtenberg

Noch verbringt Mira Langedger einen Teil ihrer Arbeitszeit in einem Luftschutzkeller in Aarau. Bald wird sie diesen Ort gegen einen zwölf Meter langen Container bei Basel tauschen. Aussicht gibt es dann zwar noch immer nicht, aber viel bessere Bedingungen für ihr Arbeitsmaterial.

Langedger ist Samenbibliothekarin von Pro Specie Rara. Sie verwaltet die Samen von über 1500 Sorten alter und rarer Schweizer Garten- und Ackerpflanzen und verwahrt sie feinsäuberlich beschriftet in kleinen Säckchen in alten Museumsschränken. Das ganze Material wird in den kommenden Monaten in die Brüglinger Merian-Gärten bei Basel gezügelt. «Dann haben wir endlich die Möglichkeit, unsere Pflanzen vor Ort anzubauen und sie zu beschreiben.»

Langedger plant die grosse Züglete mit Hochdruck. Sie reist herum, um zu erkunden, wie andere Bibliotheken ihre Samen lagern. Denn wenn die Zügelkisten einmal gepackt sind, darf nichts mehr schiefehen: Von manchen Sorten hat sie die letzten Samenkörner in ihrer Obhut.

Soeben ist sie von der Millennium Seedbank in London zurückgekommen – mit guten Hinweisen: «Die Wissenschaftler dort haben erkannt, dass die Samen vor allem trocken gelagert werden müssen. 15 Prozent Luftfeuchtigkeit sind ideal. Dafür darf es ruhig etwas wärmer sein, als wir

bisher gedacht haben.» Langedger war von einer Lagertemperatur von acht Grad ausgegangen. «Dann hätte ich allerdings nicht lange in der Nähe der Samen arbeiten können. Gerade im Frühjahr muss ich täglich stundenlang Sorten herausuchen und verschicken», berichtet sie. Alle Arbeitsabläufe hätten neu organisiert werden müssen.

Jeder neue Ort ist allerdings besser als der heutige Luftschutzkeller. Hier sind Temperatur und Feuchtigkeit kaum regulierbar. Zum Vorteil unerwünschter Gäste: «Immer wieder finden wir Bohnenkäfer in den Samenschubladen. Wahrscheinlich haben sich die Käfer in den alten Schubladen festgesetzt. Ich hoffe sehr, dass ich sie mit der Züglete loswerde.»

Künftig werden die Samen auf offenen Gestellen in Plastikboxen gelagert. Die Boxen sollen luftdurchlässig und beschriftbar sein, und sie müssen die richtige Grösse haben. Noch immer hat Langedger nicht die optimalen gefunden. Und es muss genug Platz bleiben für Neues. «Gerade erst habe ich einen Anruf aus einem ehemaligen Kloster bekommen», sagt Langedger. «Dort hat man Gartengeräte und Samen auf dem Estrich gefunden. Bin gespannt, was das gibt.» *Alexandra von Ascheraden*

► tageswoche.ch/ayqui

WOCHENTHEMA**Der Rhein – die schönsten Orte für Entdecker**

Warum die Sommerferien nicht einmal in der nächsten Umgebung verbringen? Die TagesWoche hat die schönsten Ziele zwischen Laufenburg und Kembs ausgekundschaftet, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie empfangen uns in Ihrem eigenen Zuhause. Wie nahe lassen Sie die Öffentlichkeit an sich heran?

Simone Niggli-Luder: Unser Haus ist ein Minergie-Haus – das war immer wieder Thema in den Medien. Da treten wir als eine Art Botschafter auf. Die Privatsphäre kann ich trotzdem wahren. Zudem ist der Zeitaufwand geringer, nach dem Interview kann ich direkt ins Training.

TagesWoche: Grenzen setzen Sie keine?

Niggli-Luder: Das Schlafzimmer muss ich ja nicht zeigen.

Das ganze **Interview mit der Orientierungsläuferin Simone Niggli-Luder** ab Seite 32



Foto: Keystone/Photopress

REGION**Auch das noch**

Forscher entschlüsseln das Rätsel des verschütteten Kaffees
17

Malenas Welt

Ein Fächer hilft gegen die Hitze im Büro – birgt aber auch erotische Gefahren
17

Christophe Haller

Der FDP-Grossrat will in den Regierungsrat – doch einer steht ihm in der Sonne
18

Politiker auf Schlingerkurs

Die Diskussion ums Asylschiff zeigt: Wo links war, ist jetzt rechts – und umgekehrt
19

Das Geschäft mit Flüchtlingen

Mit fiktiven Mietkosten verdienen private Asylbetreuungsfirmen gutes Geld
20

Attraktiver Weg für Velofahrer

Nach viel Hickhack steht der Piste von Basel nach Hüningen nichts mehr im Weg
22

SCHWEIZ**Gotthard-Tunnel**

Der politische Trick mit der einspurigen Röhre
24

SVP am Online-Stammtisch

Immer mehr SVP-Mitglieder werden in sozialen Netzwerken ausfällig
26

Euro 2012: Die EM der Twitterer, Seite 42

INTERNATIONAL**Europa in der Lohnklemme**

Die EU-Technokraten wollen die Krise mit Lohndrückerei lösen – ein Riesenfehler
28

DIALOG**Debatte: Ist das Asylschiff im St. Johann am richtigen Platz?**

David Wüest-Rudin gegen Mario C. Ress
37

Gastkommentar

Philipp Ott, Leiter des Advanced Study Centre der Uni Basel, über Weiterbildung
38

Bildstoff

Michael Würtenberg macht einen Autofriedhof zur skurrilen Fotokulisse
39

KULTUR**Der Aufstieg der Corleones**

Edward Falcos Roman liefert die Vorgeschichte zum Filmepos «Der Pate»
46

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Schönes Päckli der @tageswoche zu Uni Basel und Interessenskonflikten.»

Marcel Hänggi via Twitter zu «Perlen zum Spottpreis», tageswoche.ch/+ayopj

«Herrlich! :-)) Leider habe ich meinen Haarspray zu Hause vergessen ...»

Irene Thali via Twitter zu «Auf dass uns die Haare zu Berge stehen!», tageswoche.ch/+aypbs

LEBEN

Das grösste Denkmal der Welt: Der Künstler Gunter Demnig legt in ganz Europa «Stolpersteine» zum Gedenken an die Opfer der Nazis, Seite 30

KULTUR

«Der Tod hasst Wärme und kurze Hosen»: Die Slam-Poetin Lara Stoll macht den Anfang des TagesWoche-«Sommer-Slams», Seite 44

AGENDA

Kultwerk: Vor 15 Jahren veröffentlichten Radiohead das Album «OK Computer»: eine beunruhigende CD in einer beunruhigenden Zeit, Seite 53

Wochenendlich in Montreux: Das Jazz-Festival ist ein guter Grund für einen Trip an die Waadtländer Riviera – aber es gibt noch viel mehr zu erleben, Seite 54

Impressum, Seite 36

Bestattungen, Seite 18



Bachab!

Eine Reise von Laufenburg nach Kempten,
ganz nah am Wasser

Von Marc Krebs, Martina Rutschmann und Michael Rockenbach, Fotos: Stefan Bohrer



Auf gehts. Unsere Reise den Rhein hinunter startet in Laufenburg, wo Deutschland und die Schweiz sich so nah sind wie sonst fast nirgendwo.

Am Start ist alles perfekt. Das sommerliche Wetter, das erhabene Städtchen Laufenburg, der ewige Rhein, der mit grosser Gelassenheit an der stolzen Altstadtkulisse vorbeizieht.

Früher tobte und toste der Rhein hier noch. Damals, als das deutsche und das schweizerische Laufenburg nur durch eine enge Schlucht getrennt waren, kaum zwölf Meter breit. Die normalen Schiffer und Flösser mieden die heimtückischen Stromschnellen, die «Loufffen», die dem herzigen Stedtli den Namen gaben. Den Transport übernahmen spezialisierte Laufenknechte, die die Flosse oberhalb der Schwellen auseinander nahmen, die Baumstämme einzeln die Schnellen hinterliessen und sie unten wieder zusammenzurten, weil der Kampf gegen das wilde Wasser ohnehin aussichtslos gewesen wäre.

Doch dann wurde der Rhein gezähmt, Anfang des 20. Jahrhunderts, als der Fluss für das neue Wasserkraftwerk verbreitert und um mehrere Meter aufgestaut werden musste. Seither gibt es diese enge Laufenburger Schlucht nicht mehr.

Noch immer sind sich Deutschland und die Schweiz hier so nah wie sonst fast nirgendwo. Die Behörden, die Tourismusverantwortlichen, die Kulturleute, die Jugendarbeiter von beiden Seiten des Rheins – sie alle arbeiten eng zusammen. Und auch alle Feste werden gemeinsam gefeiert, so als hätte es Napoleon nie gegeben, diesen kleinen Ignoranten, der die Stadt Laufenburg vor rund 200 Jahren auf dem Papier geteilt hat.

Gut, kleinere Probleme im zwischenstaatlichen Bereich gibt es auch in Laufenburg. Vor wenigen Jahren zum Beispiel, als die Deutschen von Norden her und die Schweizer von Süden an der neuen Rheinbrücke für den Autoverkehr bauten. Beide machten sich mit gewohnter Präzision an die Arbeit und dachten selbstverständlich auch daran, dass die Deutschen ihre Höhenangaben (Meter über Meer) auf die Nordsee und die Schweizer aufs Mittelmeer bezogen. Dummerweise wurde die Differenz von 27 Zentimetern auf den Plänen wegen eines Vorzeichenfehlers nicht eliminiert, sondern verdoppelt.

Immerhin wurde der Fehler kurz vor der Fertigstellung entdeckt und mit beträchtlichem Aufwand direkt am Bau korrigiert. «Wo Menschen zusammenkommen, kann es halt das eine oder andere Problemchen geben», sagt die freundliche Frau im Tourismusbüro: «Mit der Nationalität hat das nichts zu tun. Hier am Rhein sind wir Deutsche und Schweizer ein Völkchen.»

Laufenburg: Im «Hähnle» gehts einsilbig zu

An einem solchen Ort lässt man sich zu Beginn einer anstrengenden Velotour gerne noch kurz nieder, um ein «Radler» (für Schweizer: ein Panaché) zu trinken, den Ausblick auf das alte aargauische Laufenburg zu geniessen und mit dem Wirt zu plaudern. Oder besser gesagt: um zu versuchen, mit dem Wirt zu plaudern. Denn der Mann hinter dem Tresen des Bistros Hähnle ist alles andere als auskunftsfreudig. Mehr als ein mürrisches Ja ist ihm – zwischen zwei Bissen Schinkensandwich – nicht zu entlocken. Möglicherweise sind ihm die Fragen zu blöd («Läuft das Geschäft? Zufrieden mit der deutschen Nationalmannschaft?»).

Vielleicht hat er es auch nicht nötig, freundlich zu sein. Die Schweizer werden schon zufrieden sein, wenn sie in dem Lokal direkt an der Grenze dank des etwas grosszügigeren deutschen Gesetzes noch rauchen dürfen und sie dazu erst noch ein Bier trinken können, das mit billigem Euro bezahlt wird.

Uns zieht es dennoch weiter, aufs Velo, dem Rhein entlang nach Bad-Säckingen. Schon nach den ersten paar Hundert Metern ist es mit der Idylle vorbei. Mit der Kraft des Radlers rauschen wir vorbei am Kraftwerk, an Fabrikanlagen und an Strommasten, die fein säuberlich aufgereiht vor- und nebeneinander stehen wie eine grotesk überdimensionierte Armee.

Weiter! Und wieder zurück ins Mittelalter. Ins alte Bad-Säckingen, das sehr viel mehr lebt als Laufenburg mit seiner ruhigen Altstadt. Und ganz anders auch als das protestantische Basel. Hier in Bad Säckingen ist der Münsterplatz kein Ort der Stille und der Langeweile, sondern das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens mit Restaurants, einem Samstagsmarkt und regelmässigen Happenings. Und so wird hier bei schönem Wetter von frühmorgens bis spätabends getratscht, gehandelt und gefeiert. Die katholische Münstergemeinde lebt gut mit dem Rummel – solange ihre Gottesdienste nicht gestört werden. «Das funktioniert», sagt Monika Kreutz vom Pfarramt, «man kann ja miteinander reden.»

**Der Münsterplatz in
Bad Säckingen ist kein Ort
der Stille, sondern Zentrum
des städtischen Lebens.**

Das ist nun tatsächlich der perfekte Ort, um sich niederzulassen, in einem Restaurant direkt gegenüber dem Münster. Nach reiflicher Überlegung nehmen wir nicht das Menü mit Schweinshals an Curry, sondern einen Salat (wir sind ja als Sportler hier) und zum Trinken ein grosses Weizenbier (Profisportler sind wir nun auch wieder nicht). Das Essen ist gut, die Aussicht schön und der Name des Restaurants beeindruckend: «Zum schwarzen Walfisch».

Nächste Station ist Rheinfelden. Es ist ein gemütliches Fährtchen, dem Fluss entlang. Die grösste Herausforderung besteht darin, den vielen Enten, Schwänen und Gänsen auszuweichen, die es sich auf dem Weg durch das Naturschutzgebiet bei der Wehrmündung gemächlich gemacht haben.

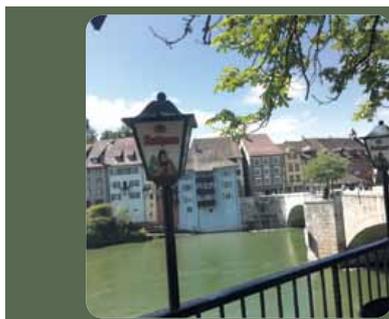
Obwohl wir noch nicht übermässig viel geleistet haben, entspannen wir uns in Rheinfelden erst einmal auf dem alten Inseli zwischen Scherben und PET-Flaschen. Wir schliessen die Augen, geniessen das Rauschen des Rheins, seinen Geruch. Nach diesen schönen Momenten sind wir bereit für das grosse Ereignis: das Fischessen des Rhein-Clubs. Unsere Erwartungen sind gigantisch, nachdem man uns in Laufenburg viel von den guten alten Zeiten erzählt hat, in denen Fricktaler Lachs in ganz Europa als Delikatesse galt.

Rheinfelden (CH): ein toller Hecht!

Fischessen gehören im Fricktal zum Sommer wie die Dorffasnacht zum Winter. Kein Wunder, dass uns in Rheinfelden Hinweisschilder in ein Festzelt lotsen. Gastgeber ist der lokale Wasserfahrverein. Aus den Boxen rocken Lynyrd Skynyrd («Sweet Home Alabama»), auf dem Tresen locken Fische, die einfacher zu buchstabieren sind: Hecht und Felchen. Uns gluschtet es eigentlich mehr nach den frittierten Häppchen, dann aber zeigt uns der Grillmeister den 1,4-Kilo-Prachtskerl.

Ein toller Hecht!

Den müssen wir probieren. Etwas naiv fragen wir bei der Bestellung nach, ob er aus hiesigem Gewässer stamme. «Leider nein», sagt die Kassiererin, «der Hecht



Schön sind sie, die alten Rheinbrücken, die das Fricktal mit Deutschland verbinden, wie zum Beispiel jene in Laufenburg. So viele tierische Erlebnisse hätten wir nicht erwartet: Da ist der Trompeter von Säckingen und sein Kater Hiddigeigei, da sind Schwäne, so weiss wie Schnee.

Fotos: Michael Rockenbach, Marc Krebs





Mitten im Strom, mitten im Leben, mitten im Betrieb: ein Blick auf den Novartis Campus, der am Rhein erweitert wird.

kommt aus Estland.» Und die Felchen? Vermutlich aus dem Bodensee, meint sie schulterzuckend. Ihr schlechtes Gewissen weckt unser Mitleid. Nun, da der Hecht schon durch halb Europa gekarrt wurde, soll er nicht als Katzenfutter enden.

Rheinfelden (D): ein blauer Bock

Weil uns der tolle Hecht noch ein bisschen auf dem Magen liegt, entscheiden wir uns spätnachts für einen Absacker. Rheinfelden ist nicht gerade bekannt für sein Nachtleben, ja, überhaupt für ein Nachtleben. Weshalb wir uns rasch durch die Region googeln, die alte Rheinbrücke überqueren und schliesslich in einem Lokal landen, das berühmt, besser gesagt, berüchtigt ist: «Zum blauen Bock». Seit 40 Jahren Anlaufstelle für Voyeure und Liebesdienstbedürftige. Ein Klassiker aus einer anderen Zeit.

Wir übertreiben nicht, wenn wir schreiben, wir seien nirgendwo sonst auf unserer Reise so schwärmerisch empfangen worden wie hier. Einige Angestellte begrüßen uns persönlich, der Chef bringt uns das Bier (10 Euro) selbst an den Tisch. Kaum haben wir angestossen, kommen weitere Menschen hinzu. Wo sonst lernt man in 15 Minuten halb Schengen kennen?

Doch es ist nicht alles Gold, was im Bock scharwenzelt: Dem Chef zufolge lief das Geschäft auch schon besser. Die Kosten steigen seit Jahren, alle wollen etwas von diesem Lokal: das Finanzamt, die Gemeinde, das Wasserwerk, das Elektrizitätswerk. Die Einnahmen aber stagnieren. Dabei bietet man hier doch noch eine richtige Show, nicht wie die Schuppen in Basel, wo es nur um das eine geht (der Chef sagt und tätscht die Fäuste aufeinander). Wir hätten ihm gerne noch ein wenig zugehört und dem ganzen Haus Champagner spendiert. Aber so tolle Hechte sind wir auch wieder nicht, weshalb wir mit «fishy» Ausreden einen französischen Abgang machen. Raus aus dem Bock und fein allein ins Bett hinein.

Weil wir in der Umgebung kein günstiges Zimmer mehr gefunden haben, fahren wir dorthin zurück, wo es uns bis jetzt am besten gefallen hat, wo es sogar ein Gasthaus gibt, das noch einen besseren Namen hat als der «schwarze Walfisch»: der «Kater Hiddigeigei» in Bad Säckingen. Benannt ist das Hotel nach dem Katzenmann aus Joseph Victor von Scheffels epischem Gedicht «Der Trompeter von Säckingen», einem der beliebtesten deutschen Bücher aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie man als Bildungsreisender (mit iPhone) ja weiss.

Wir schlafen wunderbar. Und beim Morgenessen erwartet uns schon das nächste Wunder: Brot, Fleisch, Käse, Eier, Joghurt – uns wird ein Teller nach dem anderen serviert. Die meisten Gäste haben ein solches Mahl wahrscheinlich nötig, weil sie mit dem Velo unterwegs sind und teilweise «extrem lange Touren» vor sich haben. Bis tief in den Schwarzwald. Oder den Rhein hoch, bis zur Nordsee, wie uns eine Angestellte sagt.

Solche Erzählungen wecken auch bei uns den Appetit. Wir essen und essen, so dass wir uns wegen des vollen Magens schliesslich entschliessen, es heute etwas gemächlicher anzugehen. Mit dem Velo fahren wir an



Sie sind zu beneiden, die Menschen, die in Rheinfelden (AG) ein Häuschen mit Balkon zum Rhein bewohnen und quasi eine kleine Halbinsel vor der Haustür haben. Auch hier erwarten uns tierische Überraschungen: ein toller Hecht und ein blauer Bock.

Fotos: Maro Krebs, Michael Rockenbach

diesem Morgen nur die 22 Kilometer nach Rheinfelden zurück, wo wir aufs Schiff umsteigen, das uns durch die beiden Schleusen in Augst und Birsfelden zur Anlegestelle unterhalb des Tinguely-Museums chauffiert.

Schweizerhalle: Erinnerungen werden wach

Es ist eine schöne Fahrt auf der «Christoph Merian», vorbei an lauschigen Plätzchen, an kleineren Häfen und den grossen in Muttenz und Birsfelden. Und auch auf dem Rhein gibt es viel zu sehen: Kajaks, Ruderboote, Motorboote, Weidlinge, Wasserskifahrer. So werden wahrscheinlich die wenigsten Passagiere im Gebiet Schweizerhalle Augen für die Fabriken haben, die sich am Ufer hinter mächtigen Bäumen und alten Häusern verstecken.

Ganz anders war das im November 1986. Nach der Brandkatastrophe in der Lagerhalle 956 von Sandoz blickte die halbe Welt nach Schweizerhalle, weil mit dem Löschwasser Ummengen von Gift in den Rhein gelangten, wo schon bald Hunderttausende tote Fische auf dem Wasser trieben. Dass sich der Fluss im Laufe der

Drei Länder, ein Abenteuer: der Kleinhüninger Hafen mit dem Dreiländereck.



Nach der Katastrophe in Schweizerhalle wurde der Umweltschutz endlich ernst genommen.

Jahre wieder erholte, lag auch daran, dass Wirtschaft und Behörden das Thema Umweltschutz nach der Katastrophe plötzlich ernst nahmen. Probleme gibt es aber immer wieder: Vor einigen Monaten etwa liess das AKW Leibstadt Löschwasser ab, ohne die Rheinstädte und ihre Wasserwerke zu informieren. Über das Gift im Wasser reden weder die Kraftwerkbetreiber noch die Behörden gerne. Allzu genau wollen wir es auch gar nicht wissen. Schon gar nicht vor unserem Schwumm.

Am Ufer des Tinguely-Museums packen wir Klamotten, Handy und Portemonnaie in einen Wickelfisch, tasten uns vorsichtig über die Steine in den Bach, immer in der Hoffnung, dass keine Idioten ihre Bierflaschen ins Wasser geworfen haben, netzen uns leicht fröstelnd an und kreisen mit den Hüften wie der späte Elvis Presley. Schliesslich geben wir uns einen kleinen Schubs, damit wir uns von den kichernden Teenagern am Ufer nicht noch mehr Synonyme für Memmen anhören müssen.

Kleinbasel I: Kältschock auf der Schwimm-Meile

Jedes Jahr dasselbe, dieser saumässige Kälteschock! Wir rufen uns in Erinnerung, was wir von den Verantwortlichen der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft erfahren haben: Lieber nicht bei unter 18 Grad schwimmen, Gefahr von Unterkühlung und Krämpfen. Wickelfisch nicht am Körper anbinden. Vorsicht vor Bojen, Holz und Brückenpfeilern. Und den Rhein nicht überqueren, da der tote Winkel der Schiffsführer etwa so lang ist wie das Schiff selber. Wir halten uns an die Tipps und treiben am Kleinbasler Ufer vorbei, den Wickelfisch nicht am, sondern unter dem Bauch, die



Auf der «Christoph Merian» fahren wir von Rheinfelden nach Basel, vorbei an der Kraftwerkinsel Birsfelden, wo Wasserfahrer im Weidling stacheln. Beim Tinguely-Museum steigen wir aus, ziehen uns um und sind ready für den Schwumm: Das Wasser soll schon 19 Grad warm sein. Uns fröstelt es dennoch.

Fotos: Michael Rockenbach, Marc Krebs



Sonne im Gesicht, die Pfalz im linken Blickfeld. Nach der Mittleren Brücke färben sich unsere Lippen wie jene im Asterix-Band «Kampf der Häuptlinge», wir beissen uns durch bis zur Kaserne, ehe wir ans Ufer paddeln.

Man kann an einigen Orten am Oberrhein schwimmen, ja, man könnte gar tauchen. Drift Diving nennt sich das. Doch die Basler Tauchclubs vergnügen sich lieber in ruhigeren Gewässern. Da gibt es meist auch ein bisschen mehr zu sehen.

Kleinbasel II: der grösste Sitzplatz

Die Liebe zum Appenzeller Bier lockt uns zum jüngsten Verköstigungs-Container am Kleinbasler Ufer: die Oetlinger Buvette. Die Tischchen sind allesamt besetzt. Es läuft gut, nach den anfänglichen Startschwierigkeiten wegen der Proteste einzelner Anwohner. «Ich weiss gar nicht, warum es so ein «Gschtürm» gibt wegen einer Buvette», sagt ein Gast. «In Solothurn reiht sich an der Aare eine Bar an die andere.» Stimmt. Und wenn Solothurn schon eine Stadt ist, müsste sich doch auch Basel nicht wie ein Dorf geben. Wie Stein (AG) etwa, wo Verbotsschilder darauf aufmerksam machen, dass man angezeigt wird, sollte man berauscht am Ufer sitzen oder in irgendeiner Form die Ruhe stören.

In Basel sorgte noch etwas anderes für Diskussionen: Die Buvette passe nicht ins Stadtbild, war zu hören. Wir lassen unseren Blick schweifen und stellen fest: Man muss dankbar sein, dass einem der türkisfarbene Container die Sicht auf die Häuser dahinter versperrt.

Einige Meter flussaufwärts steigen Rauchzeichen auf. Privat-Grillade eines Pärchens. An schönen Sommertagen sitzen Hunderte, ja, Tausende Menschen am Bach, seit die Stadtbehörden die Kleinbasler Rheinpromenade aufgewertet haben, wodurch die sogenannte Mediterranisierung beschleunigt wurde, was die selben Stadtbehörden nun vor neue Probleme stellt.

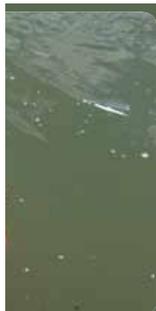
Nicht nur uns wirds Sturm vom ganzen «Gschtürm». Auch Iris und Jerry verstehen es nicht so ganz. Sie leben um die Ecke, beim Erasmusplatz. «In der Regel fahren wir raus zum Grillieren, in den Wald. Heute aber geniessen wir den Sonnenuntergang hier», erzählen sie. Warum machen sie das denn nicht auf ihrem Balkon? «Das hier ist unser Balkon!», sagen sie.

Wir flanieren zurück, entlang dem grössten Sitzplatz der Stadt, wo sich junge und alte Menschen auf die Treppen setzen, Bücher lesen, Tütchen rauchen, Wauwauchen kraulen oder mit dem Partner schmuse. Hier geht es fast noch inniger zu und her als im «Blauen Bock».

Kleinhüninger Hafen I: die schöne «Helena»

Auf unseren Velos schottern wir dem Fluss entlang Richtung Kleinhüningen, passieren alte Migrol- und Esso-Parzellen, die eines Tages kulturell zwischen genutzt werden und dann vielleicht die lärm- und lüftunggeplagten Menschen in den teureren Wohnquartieren entlasten werden.

Nach der Wiesenmündung: Industriecharme pur. Da ist das Hafenbecken, das vor vielen Jahrzehnten in Handarbeit ausgehoben wurde, da sind Schiffe, farbige Container – und vor uns ein Kran, der locker mal eine



An der Kleinbasler Riviera kann man das Leben herrlich geniessen – und dabei grillieren, flanieren oder sonnenbaden. Weiter unten, im Kleinhüninger Hafen, packt uns das Fernweh: Hanspeter Marty erzählt, wie die Container von hier in die ganze Welt verschifft werden. Ein bisschen trösten können wir uns angesichts der schönen «Helena».

Fotos: Marc Krebs, Michael Rockenbach



Schöne Plätze und



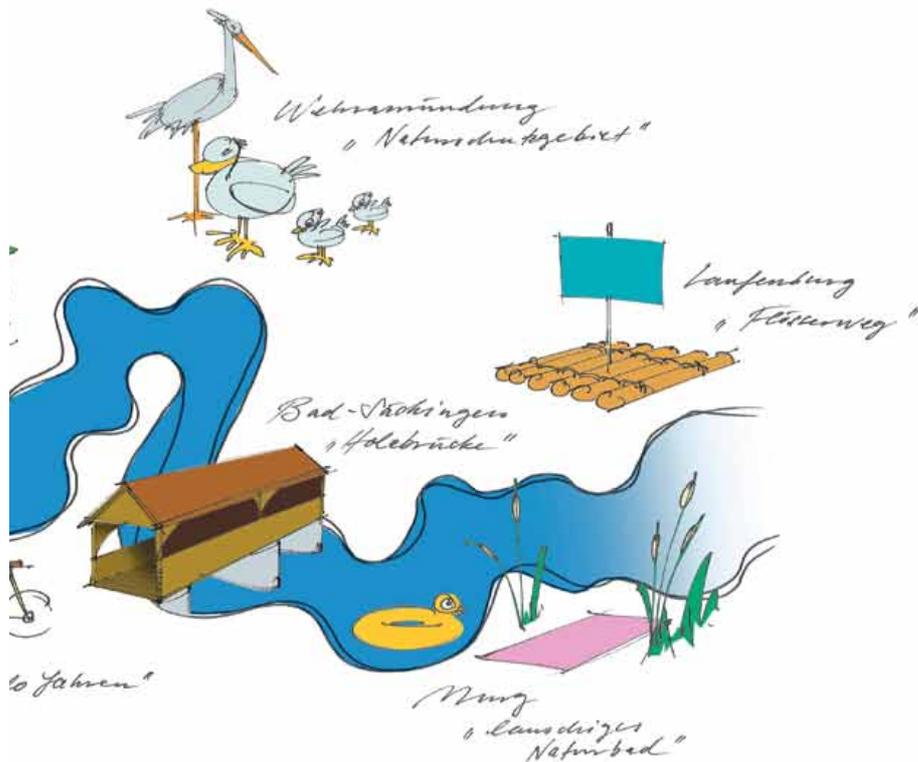
Unsere Route führte von Laufenburg über Basel nach Kembs. In der Online-Version dieses Artikels finden Sie viele weitere interessante Ausflugstipps, Bars, Bäder und Restaurants. Grafik: Nils Fisch
tageswoche.ch/+ayrex

Eine Brücke verbindet Weil am Rhein mit dem elsässischen Huningue, wo wir auf dem kleinen Zeltplatz campieren. Deutlich mehr Chic hat der Jachthafen auf der deutschen Seite.

Fotos: Martina Rutschmann, Michael Rockenbach



Schätze am Rhein



38-Tonnen-Kiste auf einen Lastwagen hievt. Swissterminal heisst die Firma am Westquai, die an Spitzentagen 350 Camionladungen abfertigt. Was kommt denn alles in die Schweiz? Betriebsleiter Hanspeter Marty lächelt und sagt: «Alles! Zum Beispiel Kühlcontainer mit Blutplasma aus den USA, das im Berner Inselspital gebraucht wird. Oder Wein. Getreide. Chemische Stoffe. Einfach alles!» Ist er schon mal mitgefahren, mit einem Frachtschiff nach Rotterdam oder Antwerpen? «Nein. Mich haben zwar schon viele Kapitäne eingeladen. Aber bisher hat mir die Zeit gefehlt», sagt er. «Irgendwann aber werde ich diese Reise machen», sagt Marty.

«Helena», einst als Lagerhalle missbraucht, hat als eines der wenigen Rheinsegelschiffe überlebt.

Einfach mal kurz weggehen, das würde man gerne auch mit der schönen «Helena», 40 Meter lang und 7,5 Meter breit. In jungen Jahren hatte sie tonnenweise Kohle von Köln nach Rotterdam transportiert. Dann war für Segelschiffe wie sie kein Gebrauch mehr auf dem Rhein.

«Helena» wurde als schwimmende Lagerhalle missbraucht und ging nach einer Kollision sogar einmal unter. Dennoch hat sie als eines der ganz wenigen Rheinsegelschiffe überlebt – weil der Abwrackspezialist im letzten Moment ihre Schönheit erkannte. Und ihren historischen Wert. «Helena» wurde renoviert – und ist nun seit über 100 Jahren das erste grosse Segelschiff, das den Rhein hoch bis nach Basel kam, nicht ganz stilecht zwar, sondern mithilfe eines Motors.

Aber das war eigentlich egal. Hauptsache, «Helena» konnte den Delegationen aus Basel und Rotterdam einen würdigen Rahmen bieten bei der Unterzeichnung der Absichtserklärung zur gemeinsamen Weiterentwicklung der beiden Häfen. Trotz Krise rechnen die Hafenbehörden damit, dass der Containerumschlag in den nächsten Jahren auch auf dem Rhein noch stark zunehmen wird. Darum sind die Rotterdamer schon seit längerem daran, einen neuen Hafen in die Nordsee zu bauen. Nun werden auch rheinabwärts – unter anderem in Basel – neue Terminals geplant. Und neue, hippe Quartiere, direkt am Rhein.

Kleinhüninger Hafen II: der «rostige Anker»

Eher etwas für Nostalgiker ist der «rostige Anker». Und damit ist das Lokal auch etwas für uns. Wir setzen uns draussen hin, schauen den Containerschiffen beim Löschen zu und essen Lamm. Gegenüber das elsässische Hüningen, das dank dem neuen Hochhaus über eine Art Skyline verfügt. Nach einem Abendessen, einem Schwatz mit Hafentarbeitern und trendigen Jungs («Wow, hier ist es fast noch besser als in Hamburg!») müssen wir weiter, unser Zelt aufschlagen. Über Deutschland (Weil) fahren wir via Fussgänger- und Fahrradbrücke weiter nach Frankreich (Hüningen). Zum Camping «Le petit port». Ein netter Name. Etwas



Weiter führt uns die Reise nach Kembs. Auf dem Rheinkanal fahren wir mit dem Boot direkt vor das Kraftwerk, dazwischen liegt die schmale Insel und rechts die Schleuse. Zum Schluss gönnen wir uns ein Bad im Alten Rhein.

Fotos: Martina Rutschmann



HINTERHOF UND SPORTMUSEUM SCHWEIZ PRÄSENTIEREN
FUSSBALLSOMMER 2012

FUSSBALL. KULTUR. FUSSBALLKULTUR.



ALLE SPIELE LIVE
 inkl. spannendem, kulturellem Rahmenprogramm
 voller Überraschungen

HINTERHOF BAR

www.hinterhof.ch | vis-à-vis M Parc, Basel



SPORT MUSEUM

Partner



LICHTERLOH!
 LED Beleuchtung | Kreation | Umsetzung





Eine kurze Rast bei Bad Säckingen hatte auch unsere Foto-Flaschenpost verdient. Sie reiste neben uns von Laufenburg nach Kembs, um die Bilder direkt vom Wasser zu liefern. (In der Online-Version dieses Artikels finden Sie noch mehr Fotos.)

weniger formidabel ist die Lage zwischen Transportunternehmen, Parkplätzen und Mehrfamilienkästen. Und dann dieser Platzwart!

Passport! Name! Zahlen! Wer diesem Mann gegenüber sitzt, beginnt zu zweifeln, dass die Franzosen die Erfinder des Charmes sein sollen. Umso freundlicher sind dafür die Zeltnachbarn, ein älteres holländisches Paar. Vor einem Jahr waren sie in Dänemark. Schön, aber auch etwas langweilig. Darum entschieden sie sich in diesem Jahr für etwas Aussergewöhnliches. Etwas «Historisches», wie der Mann sagt. Eine Velotour, der Westfront des Ersten Weltkrieges entlang, von Belgien ins Elsass. Landschaftlich eine sehr schöne Tour, sagen beide: «Und so ganz nebenbei erfährt man auch noch einiges aus der Geschichte.»

Am Morgen räumen wir rasch alles zusammen, der Rhein ist noch lang. Über die Brücke geht es zurück ins deutsche Weil. Am Ufer bei der Brücke füttert eine ältere Dame Schwäne – unmittelbar neben dem Schild «Wer Schwäne füttert, füttert auch Ratten». Weiter, zum Jachthafen, versteckt am Ortsrand und doch so schön, dass er ebenso gut in Italien oder Spanien liegen könnte. Auch die Beiz ist stilvoll mit Holzstühlen, ohne Plastik. Beim Frühstück schauen wir den Bootsbesitzern beim An- und Ablegen zu.

Kembs: Hier ist alles perfekt!

Ob wir Lust auf eine Fahrt nach Kembs hätten, fragt einer. Klar. Die Velos lassen wir am Jachthafen stehen, von jetzt an fahren wir nicht mehr am Rhein entlang, sondern sind wieder mitten im Fluss. Wir sehen auf der französischen Seite das mit Plastikmöbeln bestuhlte Beizchen «Piste du Rhin» – und dann lange nichts mehr. Keine Buvette, kein Haus, Brachland mit Strommasten. Auch den alten Rhein können wir vom Rheinkanal aus nicht sehen, wir wissen nur: Er verläuft parallel dazu. Entlang dem Wasser geht ein kieselsteiniger Veloweg bis nach Kembs, wo wir mit dem Boot recht schnell ankommen. Der berühmte «Rechen», bei dem die Wasserleichen angeschwemmt werden, steht mächtig auf der einen Seite, auf der anderen erscheint die Schleuse im Sonnenlicht. Dazwischen: eine andere Welt. Die Insel mitten im Fluss ist ein langezogenes Stück Rasen mit lauter Schweizer Wohnmobilen drauf.

Ein Paar aus Solothurn bedauert: «Vor 20 Jahren waren wir noch allein hier.» Schon damals sass das Paar auf dem Rasen zwischen Kraftwerk und Schleuse und ass am Campingtisch Tomatensalat aus Plastiktellern,

Der Jachthafen in Weil ist so schön, er könnte genauso gut irgendwo in Italien oder Spanien liegen.

trank Rotwein und musste für die Übernachtung in dieser Idylle nicht einmal zahlen. Bis auf den Vogelgesang ist es still. Und wer kein eigenes Essen aus der Schweiz mitgebracht hat, kann getrost ein Omelette mit Speck und Käse bestellen beim Insel-Kiosk, wo auch Velos vermietet werden. Ein Spektakel gibts kostenlos dazu: Zwei riesige Schlepper passieren dicht hintereinander die Schleuse, um nach Rotterdam weiterzufahren.

Wir mit unserem kleinen Boot kehren zurück zum Jachthafen und fahren dort mit dem Velo weiter zu den Isteiner Schwellen, dem letzten Überbleibsel eines Jura-massivs, das dem Rhein einst den Weg in Richtung Norden versperrte. Heute hindern die Felsblöcke die Schifffahrt, den alten Rhein zu nutzen. Und wegen der Nähe zu den Kraftwerken in der Gegend stehen überall Schwimmverbotsschilder, was aber niemand zu beeindrucken scheint. Auch wir kühlen uns ab. Und legen uns danach ans Ufer, um in den letzten Sonnenstrahlen dieses Tages noch einmal den Rhein zu geniessen, sein Rauschen, seinen Geruch. Man möchte ewig bleiben.

✉ tageswoche.ch/+ayrex

Anzeige

digitec.ch | Kiosk | Melitta | BÄCHLI
 NOOGA | Superdry. | SANER APOTHEKE | Mevita | ZOO DOOSE MARKET

BIS ZU 50% SPAREN
BIS UND MIT 31. JULI 2012

MARKT HALLE

www.markthalle-basel.ch

Die neue Einkaufskultur

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Avoledo-Cominotto, Mario, geb. 1927, von Italien (Ensisheimerstrasse 3). Wurde bestattet.

Bonina, Alfio, geb. 1935, von Italien (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier Freitag, 6. Juli, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Brühl-Beck, Alice Frida, geb. 1914, von Basel BS (Missionsstrasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Erlanger, Minka, geb. 1923, von Basel BS (Bläsiring 95). Wurde bestattet.

Gautschi, Elisabeth, geb. 1943, von Reinach AG (Gustav Wenk-Strasse 13). Wurde bestattet.

Geiger-Vandenhoudt, Nicole, geb. 1955, von Basel BS (Herrengrabenweg 3). Wurde bestattet.

Hollinger-Neukomm, Bertha, geb. 1925, von Basel BS (Eptingerstrasse 19). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hueter-Purtscher, Karoline Maria, geb. 1906, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Isenegger-Heinz, Renate Adelheid, geb. 1940, von Villmergen AG (Bonfolstrasse 15). Trauerfeier Freitag, 29. Juni, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Juple-Gras, Marie Louise, geb. 1910, von Basel BS (Zürcher-

strasse 143). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Keller-Wiederkehr, Julia Marta, geb. 1932, von Boswil AG (Im Rheinacker 22). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Langjahr-Castella, Emil Hermann, geb. 1926, von Freienbach SZ (Feldbergstrasse 19). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meneghello, Lydia, geb. 1924, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

Nicole-Gisler, Margeritha, geb. 1913, von Basel BS (Socinstrasse 22). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Probst-Duttler, Margaretha Maria, geb. 1929, von Basel BS (Bahnhofstrasse 23). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rutz-Felber, Stefan Paul, geb. 1942, von Basel BS (Brombacherstrasse 36). Wurde bestattet.

Santos, Jaison Miguel, geb. 1996, von Eggwil BE (Schorenweg 86). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Scherrer-Weingärtner, Emma, geb. 1925, von Seewen SO (Rheinfelderstrasse 8). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schlebach-Vogel, Rudolf Heinrich, geb. 1920, aus den Niederlanden (Klingentalstrasse 58). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schmid-Hopf, André, geb. 1921, von Basel BS (Wanderstrasse 149). Trauerfeier Mittwoch, 4. Juli, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schulthess-Künzle, Rosa, geb. 1921, von Zürich ZH und Gossau ZH (Socinstrasse 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sinzig-Stoffner, Katharina, geb. 1934, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Soland-Schmith, Hildegard Katharina, geb. 1935, von Kienberg SO (Hirzbrunnenstrasse 76). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Stählin-Deiss, Alice, geb. 1922, von Heitenried FR (Leimenstrasse 67). Trauerfeier im engsten Familienkreis.



Todesanzeigen

und Danksagungen:

Lukas Ritter, 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Stroux, Irene, geb. 1928, von Basel BS (St. Alban-Anlage 23 A). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Thomi-Jörger, Luise, geb. 1917, von Oberburg BE (Feierabendstrasse 1). Wurde bestattet.

Walther-Schneeberger, Erika Elisabeth, geb. 1927, von Wohlheim bei Bern BE (Sperrstrasse 100). Trauerfeier Montag, 2. Juli, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wenk-Aebersold, Gertrud Frieda, geb. 1922, von Basel BS (Flughafenstrasse 6). Wurde bestattet.

Wolfgang-Denger, Peter Paul, geb. 1940, von Basel BS (Im Rankhof 8). Wurde bestattet.

RIEHEN

Gasser-Klaus, Ernst, geb. 1922, von Belp BE (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

Linder-Sloksnath, Margareta, geb. 1922, von Riehen BS (Lachenweg 49). Wurde bestattet.

Schneider-Datrinno, Guy, geb. 1943, von Luxemburg (Inzlingerstrasse 239). Wurde bestattet.

AESCH

Tschirky-Faust, Gertrud, geb. 1922, von Therwil BL und Mels-Weisstannen SG (Hauptstrasse 86). Abdankung Freitag, 29. Juni, 15 Uhr, ref. Kirche Aesch.

BIRSFELDEN

Aebischer, Peter, geb. 1930, von Schmitten FR (Am Stausee 1). Wurde bestattet.

Lüthy-Ackermann, Erika Anna, geb. 1925, von Luzern LU

und Rothrist AG (Riehenstrasse 3). Abdankung Freitag, 29. Juni, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Birsfelden.

FRENKENDORF

Ammann-Mauel, Anneliese, geb. 1926, von Zürich ZH (Gassackerweg 51). Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juli, 14.30 Uhr Friedhof Äussere Egg, Frenkendorf.

LAUSEN

De Faveri-Celotto, Bruno, geb. 1933, von Lausen BL (Römerstrasse 33). Wurde bestattet.

Locher-Zürcher, Marieann, geb. 1939, von Hasle bei Burgdorf BE (Neuweg 11). Abdankungsfeier Freitag, 29. Juni, 14 Uhr, ref. Kirche Lausen.

LIESTAL

Häfliger-Müller, Franz Siegfried, geb. 1929, von Liestal BL und Grosse Dietwil LU (APH Frenkenbündten, Gitterlistrasse 10). Beisetzung Mittwoch, 4. Juli, 14 Uhr, Friedhof Liestal. Abdankung 14.45 Uhr, röm.-kath. Kirche Liestal.

Kaufmann-Schneider, Marianne, geb. 1924, von Buus BL (Spitelerstrasse 3). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Baumann, Ludwig, geb. 1952, von Grindelwald BE (Seminarstrasse 27). Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juli, 14 Uhr, Friedhof Muttenz.

Léguillon-Wüst, Ruth, geb. 1926, von Basel BS (Klünenfeldstrasse 51). Wurde bestattet.

Neeser-Dössegger, Margareta, geb. 1924, von Schlossrued AG (APH Käppeli, Reichensteinerstrasse 55). Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

NUNNINGEN

Bracher-Häner, Alphons, geb. 1923, von Nunningen SO und Rüegsau BE (Rötelnweg 15). Abdankungsfeier mit anschliessender Urnenbeisetzung Freitag, 29. Juni, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Oberkirch.

ORMALINGEN

Schaub-Siegenthaler, Rosa, geb. 1924, von Ormalingen BL (Ob. Hofmattweg 72, mit Aufenthalt im Zentrum Ergolz). Bestattung Donnerstag, 5. Juli, 14.30 Uhr. Besammlung Friedhof Ormalingen.

PRATTELN

Frey-Schaub, Max Rudolf, geb. 1924, von Gontenschwil AG (Sodackerstrasse 42b). Abdankung Dienstag, 3. Juli, 14 Uhr. Besammlungsort ref. Kirche, Schauenburgerstrasse 3, Pratteln.

Mangold-Buess, Fritz, geb. 1919, von Lupsingen BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Trauerfeier Mittwoch, 4. Juli, 14 Uhr, Friedhof Blößen, Abdankungskapelle.

Rentzel-Blattmann, Antoine Paul Michel, geb. 1942, von Pratteln BL (Grabenmattstrasse 37). Abdankung Freitag, 29. Juni, 14 Uhr, Friedhof Blößen, Abdankungskapelle.

REINACH

Eichelberger, Gertrud, geb. 1925, von Sumiswald BE (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juli, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Fürst-Meury, Amanda Carmen, geb. 1933, von Reinach BL und Kerzers FR (Alemannenstrasse 9). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 29. Juni, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Heimberg-Ronco, Esther, geb. 1945, von Reinach BL (Rainenweg 77). Wurde bestattet.

Kury-Wichtermann, Marguerite, geb. 1926, von Reinach BL (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juli, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Meyer-Gertsch, Nelly, geb. 1921, von Wohlen AG (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Schaub-Gross, Adolf, geb. 1926, von Ramlingen BL und Basel BS (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Trauerfeier Donnerstag, 5. Juli, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Soldera, Elisabeth, geb. 1937, von Elsau ZH (Graham Bell-Strasse 1). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 4. Juli, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 h.

Ärzte, Zahnärzte, kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 h,
Sa ab 16 h, Sonn- & Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Hinter den Bezahl-Mauern



«Blogposting der Woche»
von David Bauer

In der Titelgeschichte des letztwöchigen «Time Magazine» schreibt der preisgekrönte Journalist Juan Antonio Vargas über das Leben von «undocumented immigrants» in den USA – Vargas ist einer von ihnen; vor einem Jahr hat er sich geoutet.

Für Medien gibt es keine bessere Werbung als gute Geschichten, die kostenlos über soziale Netzwerke und andere Medien verbreitet werden. Eine Google-Suche lässt erahnen, welches Echo das «Time Magazine» mit der Geschichte ausgelöst hat. Aber alle Nichtabonnenten, deren Interesse geweckt war, mussten auf der Website

Für Medien gibt es keine bessere Werbung als gute Geschichten.

des «Time Magazine» feststellen, dass die Geschichte hinter einer «Paywall» steht: kein Zutritt ohne Bezahlung.

Konkret heisst das für das «Time Magazine»: Viele wurden auf die Geschichte aufmerksam, grosses Interesse war vorhanden, aber wenige konnten die Geschichte tatsächlich lesen. Stattdessen wandten sie sich an andere Medien, die angesichts des grossen Aufsehens eigene Nachzüge publizierten.

Die Verbreitung von Geschichten über soziale Netzwerke birgt die grosse Chance, dass viele Menschen *ausserhalb* des Stammpublikums angesprochen werden. Ihnen hätte das Magazin zeigen können, welch grossartigen Journalismus es zu bieten hat – wenn die Geschichte nicht hinter der Paywall eingesperrt geblieben wäre.

Kurzfristig hat sich die Strategie sicher gerechnet: Die Titelgeschichte wird neue Abonnenten generiert haben. Auf lange Sicht aber ist eine Chance vergeben worden: Das «Time Magazine» hat viele potenzielle Abonnenten einfach weggeschickt, indem es ihnen die Gelegenheit gar nicht gegeben hat, sich von seiner Qualität zu überzeugen.

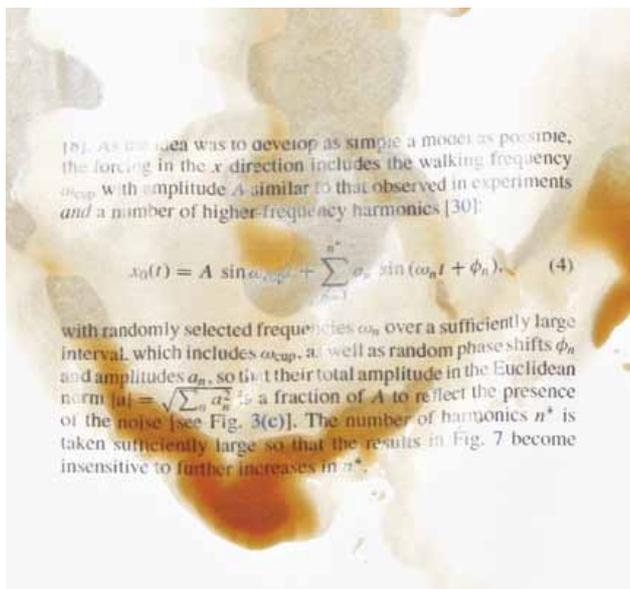
✉ tageswoche.ch/+aypuu



David Bauer
ist Redaktor und Online-Strategie der TagesWoche und schreibt im Blog «Page Impression» über Neue Medien.

Auch das noch

Ein Achtel des Durchmessers



Die Formel für den sicheren Gang mit der Kaffeetasse. Foto: Hans-Jörg Walter

Wissenschaftler müssen sich auf ihrem Weg zu höherem Wissen gar manchem Hindernis stellen. Dabei treffen sie auch mal auf komplexe Probleme der Mechanik, die uns normalen Bürolisten wohlbekannt sind.

Ein Beispiel: Ständig sind irgendwo auf der Welt Menschen mit einer vollen Kaffeetasse auf dem Weg an ihren Schreibtisch. Forscher bilden da keine Ausnahme. Sie alle treibt die Frage um: Wie kriege ich die Tasse an meinen Tisch, ohne etwas zu verschütten? Rouslan Krechetnikov und Hans Mayer von der University of California in Santa Barbara haben sich nun dieses definitiv alltagsrelevanten Themas angenommen.

«Obwohl Kaffee oft verschüttet wird, wurde dieses vertraute Phänomen noch nie systematisch untersucht», schreiben sie in ihrem Artikel in der «Physical Review». Die beiden haben sich erbarnt und in einer experimentellen Studie verschiedene Gehgeschwindigkeiten und Tassenfüllhöhen berücksichtigt sowie übliche Tassengrössen in zylindrischer Form und die Biomechanik des Ganges. Die Beobachtungen ergänzten sie durch eine Analyse der dynamischen Systeme und der Flüssigkeitsmechanik und entwickelten daraus ein Modell.

Ihre Erkenntnisse: Jemand mit ruhigem Gang hat die beste Chance, weil die Flüssigkeit in Abhängigkeit von der Schritt-frequenz vor- und zurückschwappet. Das hätte man sich auch so gedacht. Schon geringe Unregelmässigkeiten im Gang sorgen für Turbulenzen, deren Folgen man vom Boden aufwischen muss.

Konkrete alltagstaugliche Zahlen liefern die Forscher auch: Die besten Chancen, nichts zu verschütten, hat man, wenn man die Tasse nur so voll füllt, dass der freibleibende Rand einem Achtel des Durchmessers der Tasse entspricht. Na dann. Von Alexandra von Ascheraden ✉ tageswoche.ch/+ayrng



Malenas Welt

Heisse Zeiten

Wenn die Temperaturen steigen,
fällt das Arbeiten schwer.
Ein Fächer kann Abhilfe schaffen,
birgt aber auch Gefahren.

Von Malena Ruder

Es gibt Berechnungen, nach denen die Arbeitsleistung mit der Temperatur zusammenhängt. Ihnen zufolge sind Menschen in kalten Ländern total produktiv, weil sie ohne Sonne so gar nichts mit sich anzufangen wissen: Kein Strand, keine Palme, im Fernsehen kommt auch nichts Gescheites – na, da kann man genauso gut ein paar Überstunden machen.

Das mag man glauben oder nicht, Tatsache ist: In den wenigen heissen Tagen, die uns hier vergönnt sind, sei es März oder Juli, fällt die Konzentration schwer. Das hat vor allem aber damit zu tun, dass die schwüle Hitze auftritt wie ein Überfallkommando. Wir sind überhaupt nicht auf sie vorbereitet: Eine Siesta, um heisse Stunden bewegungslos zu überbrücken, um dann weiterzukampfen, ist vom Arbeitgeber nicht eingepplant. Anzüge aus Schurwolle, geschlossene Schuhe, Strumpfhosen und lange Ärmel sind denkbar ungeeignet für hohe Temperaturen. Und Klimaanlagen täuschen zwar erfolgreich eine kühlere, also produktive Atmosphäre vor, sind aber umwelttechnisch gesehen sehr böse.

Die Lösung ist eigentlich simpel: Wir brauchen mehr Fächer (Palmblätter tun es auch, sind aber schwieriger aufzutreiben). Mit einem der gefalteten, mit Papier- oder Stoff bespannten Konstrukte kann man sich stundenlang kühle Luft zufächeln, ohne irgendeine Umwelt zu belästigen. Ein weiterer Vorteil ist, dass man die Fächer bedrucken kann und so Mantras wie «Dir ist nicht heiss, arbeite weiter», oder «Du siehst gut aus, bist klug und stark» ständig vor Augen hat.

Der grosse Nachteil des Fächers: Er ist ein gutes Flirtinstrument, und tiefe Blicke über den Fächer- rand sowie daraus resultierende Liebesdramen sind der Produktivität am Arbeitsplatz nur bedingt zuträglich.

✉ tageswoche.ch/+ayqj

Fächer, Fr. 4.50, im Spielzeug Welten Museum Basel, Steinenvorstadt 1; www.spielzeug-welten-museum-basel.ch. Ausgefallene Modelle gibt es in der Boutique Seidenstrasse, Spalenberg 46.

Die Nummer zwei

FDP-Grossrat Christophe Haller will einen Sitz in der Basler Regierung. Chancen werden ihm wenig eingeräumt: Favorit Baschi Dürr steht ihm vor der Sonne.

Von Yen Duong

Christophe Haller zögert sehr lange, bis er sich schliesslich dazu bereit erklärt, mit den vorbeifahrenden Autos fotografiert zu werden. Er hat es satt, immer auf den Autolobbyisten reduziert zu werden – vor allem jetzt, im Wahlkampf.

Bis vor Kurzem hätte er das ohne grosse Diskussionen getan. Doch einiges ist anders geworden, seit die FDP ihn gemeinsam mit Baschi Dürr als Kandidaten für die Regierungsratswahlen im Oktober nominiert hat. «Man muss schon etwas aufpassen. Seit ich Kandidat bin, mache ich mir mehr Gedanken über meine Wirkung», sagt der 55-jährige Grossrat. «Ich bin ein bisschen nachdenklicher geworden.» Aber auch sonst störe ihn diese einseitige Wahrnehmung. «Logisch, dass man als TCS-Präsident in diese Ecke gedrängt wird. Dennoch bin ich vielfältiger, als manche meinen.»

Wahrgenommen wird der Vater von drei erwachsenen Kindern und Agenturleiter der Vaudoise Versicherungen auch als Baschi Dürrs Schatten. Dem 35-Jährigen werden die grössten Chancen attestiert, in die Fusstapfen des scheidenden Sicherheitsdirektors Hanspeter Gass zu treten.

Mit 20 in die Politik

Der Plan der Freisinnigen, Regierungspräsident Guy Morin (Grüne) aus dem Amt zu stürzen und zwei Sitze in der Regierung zu erobern, ist eher unrealistisch. Haller dürfte bei den Wahlen also ziemlich sicher den Kürzeren ziehen – obwohl er als umgänglich gilt und über mehr Führungserfahrung verfügt als Dürr. Darauf angesprochen, meint er nüchtern: «Baschi Dürr und ich kandidieren gemeinsam – wir wollen beide in die Regierung. Dass ich weniger Chancen habe, sagen Sie!»

Christophe Haller zählt zum rechten Flügel der FDP – unter anderem weil er in Migrationsfragen eine harte Linie vertritt. Selbst in seiner eigenen Partei ist er umstritten. So wurde er letztes Jahr zum Beispiel nicht als Nationalratskandidat nominiert.

Seine politische Laufbahn startete der Ökonom mit 20 Jahren bei den Jungfreisinnigen. 1997 wurde er in den Bürgerrat gewählt, 2005 in den Grossen Rat. Finanzen, Sozialwesen, Wirt-



Christophe Haller will für die FDP in die Basler Regierung. Dass er oft auf den Autolobbyisten reduziert wird, nervt ihn. Foto: Nils Fisch

schaft, Stadtentwicklung und – eben – Verkehrspolitik zählen zu seinen Kernthemen.

Im letzten Jahr kämpfte er als Quartierbewohner erfolgreich gegen die Markierung von Parkfeldern auf dem Bruderholz. Den Vorwurf, dass die Bewohnerinnen und Bewohner «auf dem Hügel» oft eine Sonderbehandlung wünschten, will der ehemalige Leiter des Waisenhauses – «die schönste Aufgabe, die ich bis jetzt wahrnehmen durfte» – nicht gelten lassen. Es brauche dort nun mal keine markierten Parkplätze. Und: «Dass man die Bruderholz-Bewohner immer als privilegiert darstellt, ist unschön. Diese Neidgesellschaft stört mich.»

Kein Blender

In höchsten Tönen gelobt wird Haller von eher unerwarteter Seite. «Ich schätze ihn sehr», sagt SP-Fraktionspräsidentin Tanja Soland. «Haller ist sehr sympathisch, interessiert und man kann mit ihm über alles reden.» Er verfüge über sehr viel Sozialkompetenz, einen guten Schuss Selbstironie, sei zuverlässig, kompromissfähig, kritikfähig und man wisse immer, woran man bei ihm sei.

Haller kann gut austeilen. Ab und zu wird er richtig giftig.

Umgekehrt sei Haller aber ziemlich gut im Austeilen. Richtig giftig könne er im Grossratssaal ab und zu werden, sagt Soland, «und gesellschaftspolitisch ist er mir zu konservativ».

Haller bezeichnet sich selbst als «stillen Schaffer». Bescheidenheit scheint dem Fasnächtler und Zunftbruder wichtig zu sein – ganz nach dem Motto: «Tue Gutes und rede nicht darüber.» Deshalb nervt er sich über Menschen, die nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind. Vielleicht kann er sich auch deshalb nicht so gut verkaufen. Er sei nun mal kein Blender, sagt Haller.

Sympathisch eigentlich. Nur vielleicht nicht genug, um zum Regierungsrat gewählt werden.

tagswoche.ch/+ayquh



Das ehemalige Hotelschiff «Hispania» ankert derzeit noch im Ausland, soll aber bald im St. Johann in Basel Asylsuchenden ein Zuhause bieten. Foto: Jürgen Fabian/Schiffbilder.de

Ein Schiff bringt Politiker auf Schlingerkurs

Etwas haben die jüngsten Diskussionen rund ums Basler Asylschiff schon verändert: Wo vorher rechts stand, ist nun plötzlich links – und umgekehrt. *Von Monika Zech*

Die «Bedenken» auf der linken Seite waren gross, als Eduard Rutschmann von der SVP vor einem Jahr im Grossen Rat die Idee vorbrachte, den Asylbewerbern ein Schiff als Unterkunft bereitzustellen. Ausgerechnet Menschen, die eventuell eine lebensgefährliche Flucht per Schiff hinter sich hätten und dadurch traumatisiert seien, wolle man wieder auf ein Schiff bringen, hiess es. Unmenschlich sei das. Seekrankheit, Ertrinkungsgefahr, mangelhafte Lüftung und Heizung sowie zu viel Feuchtigkeit auf einem Schiff wurden ins Feld geführt. Von Abschieben war auch die Rede.

Es war klar: Dem als rechter Hardliner bekannten Rutschmann konnten aufrechte Linke nicht zustimmen. Sein Vorstoss wurde zwar knapp, aber erwartungsgemäss abgelehnt.

Inzwischen hat sich die Situation verändert. Mitte April gab die Regierung des Kantons Basel-Stadt bekannt, dass sie ein ehemaliges Hotelschiff als Unterkunft für Asylsuchende bereitstellen wolle. Damit könnten künftige Engpässe kurzfristig gemeistert werden. Zur Mitteilung des Regierungsrats gab es Bilder dieses Schiffs mit dem schönen Namen «Hispania», Bilder wie aus einem Ferienprospekt – und niemand muckte auf. Keine Empörung von links, keine von rechts.

Die wurde erst laut, nachdem im Kantonsblatt der geplante Standort des

Schiffs, nämlich die Anlegestelle beim St.-Johanns-Park, veröffentlicht wurde. Und damit kam auch das übliche Rollenspiel wieder zum Zug, diesmal allerdings anders verteilt als im Grossen Rat: von rechts die Vorbehalte gegen das Schiff, von links dessen Verteidigung.

Das Fass am Überlaufen

Die erste Einsprache gegen das Asylschiff stammt vom Wohnbaugenossenschaftsverband Nordwest, die gegenüber der Anlegestelle eine Überbauung besitzt. Zwar ist der Genossenschaftspräsident Theo Meyer ein ehemaliger Baselbieter SP-Nationalrat, und Genossenschaften sind traditionell eher im linken Lager verankert – doch die Ar-

Sibel Arslan sagt, sie sei nicht grundsätzlich gegen das Schiff gewesen.

gumente gegen das Schiff sind die der Rechten: Das Asylschiff beeinträchtigt die Lebensqualität der Mieter, sie hätten schon die Nachtruhestörungen wegen der Voltahalle, Drögeler und Prostitution vor der Haustüre – und nun kämen noch die Asylbewerber.

Dieses Schiff sei der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brin-

ge, sagte Meyer der «Basler Zeitung». Ins gleiche Horn blies ein paar Tage später der Präsident des Neutralen Quartiervereins St. Johann, Mario C. Röss. Er wollte über eine sogenannte Konsultativabstimmung herausfinden, ob die Bewohner weitere «Asylanten» im Quartier akzeptierten oder nicht.

Er, das sagte er im Voraus unmissverständlich, wollte nicht. Und er gewann die Abstimmung. Mario C. Röss steht nicht im Verdacht, ein Linker zu sein. Er ist Mitglied der BDP. Insofern überrascht sein Engagement gegen das Asylschiff nicht. Ebenso wenig, dass sich ihm von linker Seite, vom Komitee Offenes St. Johann, Widerstand entgegenstellt.

Doch was sagt nun zum Beispiel BastA!-Grossrätin Sibel Arslan, die vor einem Jahr das Asylschiff noch als menschenunwürdige Unterkunft bezeichnet hatte? Nein, sagt sie, sie befinde sich nicht in einem Dilemma. «Ich war nicht grundsätzlich gegen das Schiff, weil der Vorschlag von rechts kam. Es ging mir damals vor allem um den von Eduard Rutschmann vorgeschlagenen Standort am Hafen.» Dass man so die Leute an den Rand abgeschoben hätte. Aber jetzt, im St. Johann, sagt Arslan, entfalle ja dieser Punkt.

Rutschmann, dessen potenzielle Wählerschaft alles andere als begeistert ist über die Umsetzung seiner Idee, findet das Schiff immer noch eine gute Sa-

che. Grundsätzlich. «Es hat den grossen Vorteil, dass es schnell zurückgebaut werden kann, wenn es nicht mehr gebraucht wird.» Zudem seien so alle Asylsuchenden beisammen, man habe Platz, ein Büro einzurichten und «kann die Asylverfahren effizienter erledigen». Rutschmann will jedoch darauf hingewiesen haben, dass er grosses Verständnis für die Bedenken im Quartier habe. «Wenn 70 Prozent der Anwohner Nein dazu sagen, ist das ein Problem.»

Nicht vor dem «Les Trois Rois»

Über den Standort müsse man wohl nochmals diskutieren. Es gäbe ja schon noch andere Möglichkeiten, meint Rutschmann. Nicht gerade vor dem Hotel Les Trois Rois, das eher nicht. Aber vielleicht beim Novartis Campus oder eben beim Hafen, wie er ursprünglich vorgeschlagen habe.

Doch das kommt gemäss Renata Gäumann, beim Kanton zuständig für Asylkoordination, nicht in Frage: Kleinhüningen trage mit dem Empfangszentrum des Bundes und diversen anderen Asyleinrichtungen schon genug. «Das Quartier hat unsere Zusage, dass dort vorerst keine neuen Asylstrukturen eingerichtet werden.»

✉ tageswoche.ch/ayqpw

Lesen Sie auch die Wochendebatte zum Basler Asylschiff, Seite 37

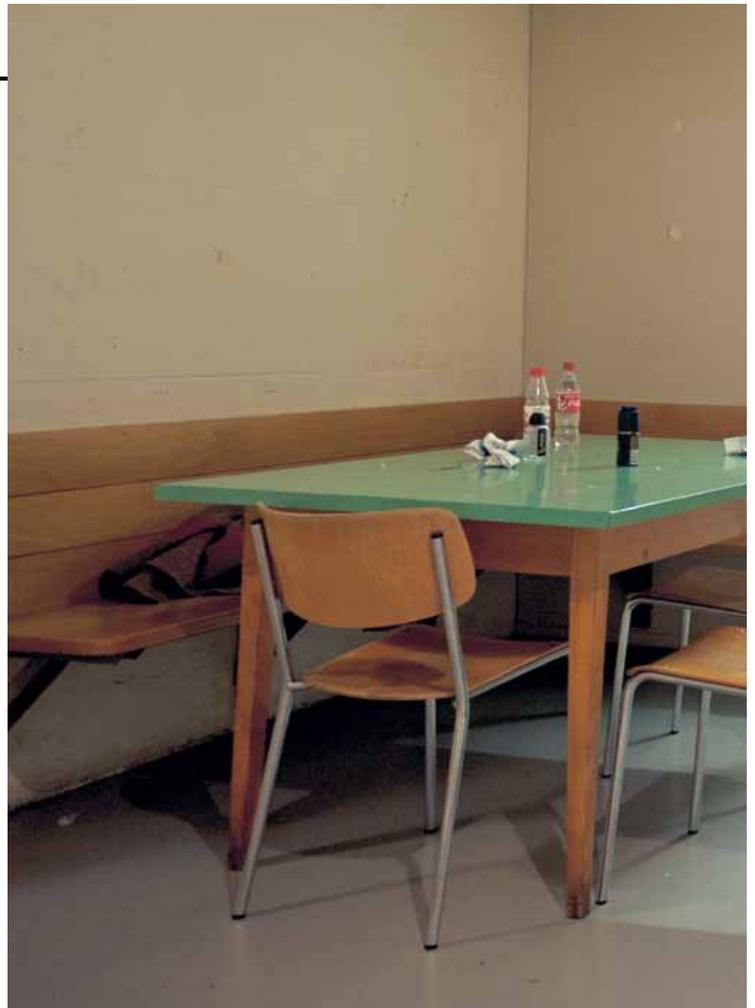
Gute Geschäfte mit Flüchtlingen

Mit intransparenten Depotabzügen und fiktiven Mietkosten verdienen private Asylbetreuungsfirmen in Sissach und Augst offenbar eine Stange Geld. Die Gemeinden verweigern den Blick in die Verträge.
Von Wolf Südbeck-Baur

Die ORS Service AG mit Sitz in Zürich ist spezialisiert auf die «Betreuung und Unterbringung von Asylsuchenden und Flüchtlingen». Sie organisiert Integrations- und Beschäftigungsprogramme, schult das Personal und betreibt Empfangsstellen und Asylunterkünfte. Für deren acht ist die ORS im Kanton Baselland verantwortlich. Auch in Sissach, wo die Firma laut Gemeinderat Konrad Egg seit 2010 das Mandat der Gemeinde führt. In der Gelterkinderstrasse am Ortsausgang wohnen in vier Containerunterkünften 16 Asylsuchende. Die Räume sind in gutem Zustand und mit dem Nötigsten eingerichtet. Pro Woche erhält ein Asylbewerber gemäss kantonomer Verordnung 56 Franken Nothilfe.

Fiktive Beiträge

So auch der Iraner Ahmoudi*. Von der Nothilfe werden dem 21-Jährigen drei Franken pro Woche als Depot für Wohnungsschlüssel und Inventar abgezogen. Für seine Miete – das heisst für die Nutzung der Küche und eines von sechs Etagenbetten in einem 16 Quadratmeter grossen Zimmer – verrechnet die ORS wöchentlich Fr. 126.65. Rechnet man die Mietkosten auf einen Monat hoch, kommt die Firma allein für Ahmoudi auf 506 Franken. Hochgerechnet auf 16 Containerhausbewohner kann das Asylbetreuungsunternehmen der Gemeinde Sissach pro Monat mehr als 8000 Franken in Rechnung stellen.



Mit diesen Zahlen konfrontiert, erklärt ORS-Abteilungsleiter Peter Wenger: «Die Fr. 126.65 sind ein fiktiver Betrag.» Sie seien «gewissermassen eine pädagogische Massnahme», damit die Asylbewerber lernten, dass sie dereinst Miete zu zahlen hätten, wenn das Asylverfahren zu ihren Gunsten abgeschlossen wird. Einsicht in die Abrechnungen will er aber nicht geben. Dafür zuständig sei die Gemeinde Sissach.

Laut dem zuständigen Gemeinderat Konrad Egg müsse der Vertrag mit der ORS nicht offengelegt werden, da er dem Vertragsrecht unterliege. Dieses schütze die Privatsphäre der Vertragspartner. Und auf schriftliche Nachfrage erklärt der Sissacher Sozialdienstleiter Philippe Matter: «Entscheidend ist, was dem Klienten ausbezahlt wird und was die Sozialhilfe direkt überweist.» Krankenkasse und Miete würden von der ORS jeweils direkt bezahlt. «Der Klient ist aber darüber informiert, welche Kosten er zu tragen hat, sollte er einmal ohne Sozialhilfe leben.»

Details bleiben im Dunkeln

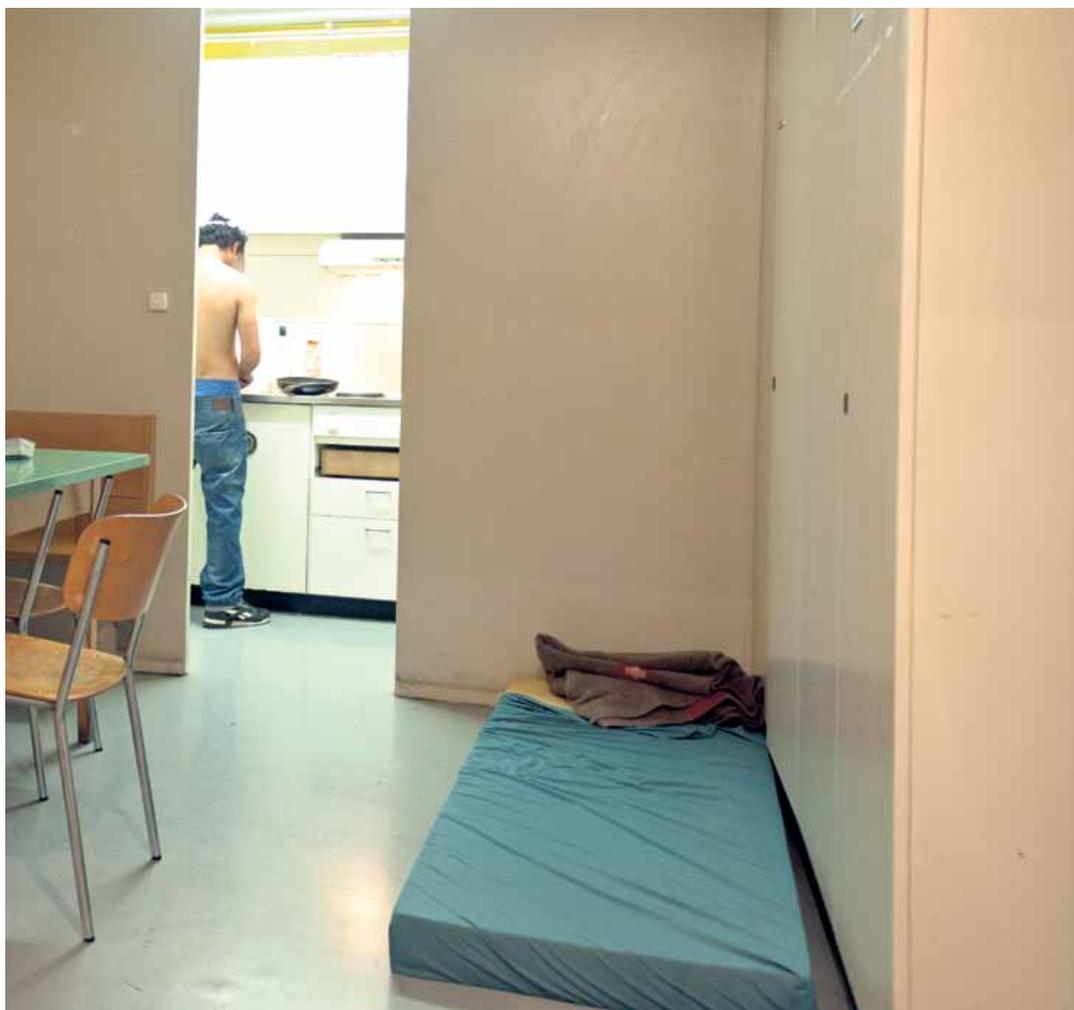
Mit anderen Worten: Die Öffentlichkeit erhält keine detaillierte Auskunft über die Verwendung der Steuergelder. Das Einzige, was Egg anbietet, ist die Offenlegung der gesamten Zahlungen, welche Sissach für die Aufgaben im Asylbereich vom Kanton erhält. Demgemäss betragen die Aufwendungen für die Betreuung von Asylsuchenden und aner-

kannte Flüchtlinge 372 259 Franken im Jahr 2009 und 217 112 Franken im Jahr 2010. Die Aussagefähigkeit dieser Zahlen ist allerdings bescheiden, sagen sie doch nur etwas über die Gesamthöhe der kantonalen Zuwendungen im Asylbereich an die Gemeinde Sissach aus. Details und damit die Nachvollziehbarkeit bezüglich der aus Steuergeldern finanzierten Zahlungen an private Asylbetreuungsfirmen bleiben im Dunkeln. Offen bleiben muss so auch die Frage, ob sich das private Asylbetreuungsunternehmen ORS mit der Betreuung der Flüchtlinge an der Gelterkinderstrasse in Sissach bereichert.

Leben in muffigen Räumen

Ähnlich schwierig gestaltet sich die Informationsbeschaffung, wenn es um die Asylunterkunft in Augst geht. In dem fensterlosen Bunker unter dem Postgebäude der Baselbieter Gemeinde hausen 12 Asylsuchende. «Wie die Hunde», wie Sahri* sagt. Die Asylsuchenden, deren Anträge in fast allen Fällen abgelehnt wurden, schlafen in Etagenbetten in zwei muffigen Räumen. Die nummerierten Gestellabteile, in denen vorwiegend Afrikaner ihr Waschzeug und ein paar Habseligkeiten verstaut haben, sind nicht verschliessbar. Im Waschraum röhrt die Lüftungsanlage ununterbrochen.

Zuständig ist die ABS Asylbetreuungsservice AG, welcher die Gemeinde Augst die kantonale Pauschale für Kran-



Asylunterkunft in Augst: Im fensterlosen Bunker hausen 12 Asylsuchende «wie die Hunde», sagt ein Bewohner. Foto: Michael Würtenberg

kenkasse, Miete, Betriebskosten und persönliche Auslagen «eins zu eins weitergibt», wie die Augster Verwaltungsangestellte Monika Croce erklärt.

Die ABS erhält pro Asylsuchenden täglich 36 Franken Unterstützungsleistungen, wie es die kantonale Asylverordnung Baselland vorsieht. Für abgewiesene Asylsuchende sind es pro Tag 6 Franken weniger, also 30 Franken. Das ergibt 1080 respektive 900 Franken monatlich. «Wir bekommen das, was der Kanton zahlt, nichts mehr», sagt Franziska Ramseyer, ABS-Geschäftsleiterin für den Asylbereich.

Auf der Abrechnung, die der TagesWoche vorliegt, wurden Sahri Fr. 280.60 Franken Unterstützungsleistungen für einen Monat ausbezahlt. Zu seinem gesetzlichen Anspruch von 425 Franken fehlen 145 Franken. Eine detaillierte Aufstellung über die Höhe von Miete, Krankenkasse und Weiterem erhalten die Bewohner der Asylunterkunft nicht. Franziska Ramseyer erklärt, die Asylsuchenden erhielten sehr wohl eine Abrechnung, «sobald sie arbeiten».

Gelder werden zurückbehalten

Und wie ist die Differenz zu erklären? Monatlich abgezogen wird den Asylsuchenden in Augst ein Inventardepot in Höhe von satten Fr. 86.65. Laut Ramseyer wird dieser Abzug für von der ABS ausgehändigte Sachen wie Bettwäsche, Matratzen und Schlüsseldepot geltend gemacht. Der Abzug sei einerseits ein

Sicherheitsleistung für etwaige Schäden wie «beispielsweise Brandlöcher in einer Matratze», so Ramseyer. Andererseits übernehme die ABS ein Stück weit auch die Funktion einer Sparkasse. «Beim Austritt aus der Unterkunft wird abgerechnet und Überschüsse werden den Asylsuchenden ausgezahlt.»

Ausserdem führe die ABS eine Kasse für die Reinigung. Diese Kasse werde geöffnet aus Putzgeld, das den Asylsuchenden abgezogen wurde. «Wenn unsere Mitarbeiter zur Kontrolle in die Asylunterkunft kommen und feststel-

Die Steuerzahler erfahren nicht, wie viel Geld im Asylbereich fliesst.

len, dass der Putzplan nicht ausgeführt worden ist, wird dem Betroffenen kein Putzgeld ausgezahlt.» Werde die Putzarbeit nachgeholt, werde es jedoch ausbezahlt, betont Ramseyer. So könne sich «jeder einzelne Asylsuchende das abgezogene Geld wieder zurückverdienen». Im Weiteren werden den Bewohnern der Asylunterkunft in Augst die Stromkosten abgezogen.

Trotz dieser Angaben bleibt offen, für was und in welcher Höhe der ABS-Betreuungsservice den Asylsuchenden einen Teil der Unterstützungsleistungen zurückbehält. Klarheit könnte eine Überprüfung der Angaben anhand des

Asylbetreuungsvertrags mit der Gemeinde Augst bringen. Doch Einblick in den Vertrag will die ABS nicht geben. «Das ist nicht möglich», richtet Franziska Ramseyer aus.

Gemeinde blockt Anfragen ab

Auch bei der Gemeinde Augst stossen Interessenten auf Granit. Einen schriftlichen Antrag auf Einsichtnahme in den Vertrag – gestützt auf das kantonale Informations- und Datenschutzgesetz – wurde vom Gemeindeverwalter Roland Trüssel mit einem formaljuristischen Argument zurückgewiesen. Das Gesetz sehe das Öffentlichkeitsprinzip mit Geheimnisvorbehalt vor, und es sei auch, so räumt Trüssel ein, «vom Landrat beschlossen, aber vom Regierungsrat noch nicht in Kraft gesetzt worden. Daher wurde uns empfohlen, keine Einsicht zu gewähren.»

Fazit: Die Gemeinden Sissach und Augst wollen der Öffentlichkeit und damit den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern keinen reinen Wein einschenken, wenn es um die Verwendung öffentlicher Gelder geht, die für die Betreuung von Asylsuchenden bestimmt sind. Aufgrund dieser Haltung der Gemeindeverantwortlichen ist es unmöglich zu klären, ob sich die Asylbetreuungsfirmen ABS und ORS auf Kosten von Asylsuchenden bereichern. Zurück bleibt ein ungutes Gefühl.

*Namen sind der Redaktion bekannt.

► [tagswoche.ch/aypzp](mailto:tagswoche.ch+aypzp)

Nur auf Druck erhält ein Asylsuchender sein Geld

Zunächst sah es schlecht aus für Sahri*, vor seiner Ausschaffung am 25. Mai an das ihm zustehende Depotgeld zu kommen. Dem 27-jährigen Nordafrikaner, der im Februar via Italien kommend in der Schweiz Asyl beantragt hatte, wurde von der Asylbetreuungsfirma ABS in Augst betreut. Monatlich zog ihm die ABS Fr. 86.65 Depot ab – als Sicherheitsleistung für ausgehändigte Dinge wie Bettwäsche, Matratze und Schlüssel. «Nach dem Auszug aus der Asylunterkunft wird abgerechnet und abgewiesene Asylsuchende erhalten ihr Geld zurück», sagt Franziska Ramseyer von der ABS.

Doch nach rund zwei Wochen in Ausschaffungshaft «hatte Sahri noch nichts von seinem Geld gesehen», sagt Anni Lanz vom Solinetz, das sich für die Rechte der Asylsuchenden einsetzt. «Nach meinen Berechnungen sind es rund 250 Franken.» Die Menschenrechtsaktivistin, die Sahri immer wieder besucht hatte, erklärte ihrem Schützling, dass er bei der ABS noch ein Guthaben habe, gab ihm die Telefonnummer und ermunterte ihn nachzuhaken. Laut Lanz beschied man dem Mann, dessen Asylgesuch mit einem Nichteintretensentscheid erledigt worden war, ohne ein Postcheckkonto könne man sein Geld nicht überweisen.

Lanz bot Sahri daraufhin an, die Zahlung über ihr privates Konto laufen zu lassen und dieses der ABS mitzuteilen. Die Gefängnisleitung zeigte sich schliesslich ein paar Stunden vor der Ausschaffung bereit, das Geld vorzustrecken und Sahri mitzugeben, um es sich hernach von der ABS erstatten zu lassen.

Dennoch bleibt ein fader Nachgeschmack: Sahri wurden nur 168 Franken ausgezahlt – ohne Abrechnung. Ohne Unterstützung von Dritten wäre Sahri wohl ohne sein «Sparguthaben» aus Augst ausgeschaft worden – wie vermutlich viele seiner ehemaligen Mitbewohner. Transparenz, die auch abgewiesenen Asylbewerbern geschuldet ist, sieht anders aus.

Freie Fahrt ins Elsass

Jetzt steht der Rheinpromenade für Velofahrten nach Frankreich nichts mehr im Weg. Ein langes Tauziehen mit den französischen Behörden war es, bis die Hindernisse für den Uferweg von der Dreirosen- bis zur Dreiländerbrücke beseitigt werden konnten.

Von Alexandra von Ascheraden

Mit dem Velo durch die rote Zone: Bald ist es möglich, an der Novartis vorbei direkt nach Frankreich zu fahren.
Foto: Hans-Jörg Walter



Jean-Marc Deichtmann ist erleichtert. «Wir sind gerade noch einmal gut aus der Sache herausgekommen», sagt der Bürgermeister von Hüningen. Lange musste er für die Rheinpromenade kämpfen. Während in Basel die Planungsarbeiten für den Fuss- und Veloweg längst abgeschlossen und die Kräne im Hafen St. Johann abgebaut waren, rang Deichtmann noch immer mit der französischen Administration. In Frankreich ticken die Uhren nun mal anders.

Wäre es nach Deichtmann gegangen, wäre alles viel schneller gegangen. «Für uns ist die Rheinpromenade ein Gewinn, wir wollten sie unbedingt haben. Aber da es sich hier um kein lokales Projekt handelt, lag das Dossier beim Präfekten in Colmar. Da haben wir lokale Behörden nicht mitzubestimmen.»

Der schockierte Präfekt

Und der Präfekt war hellauf entsetzt, als er seine Unterschrift unter dieses Dossier hätte setzen sollen. Denn der Weg führt auf französischem Gebiet geradewegs am Fabrikgelände des Chemiekonzerns BASF vorbei. Dessen Pigmentproduktion für Lacke fällt unter die Seveso-Richtlinien. Streng nach Gesetz

hätte der Weg aus Sicherheitsgründen rund um die Fabrik herumgebaut werden müssen – mitten durch Hüningens wenig reizvolles Industriegebiet.

Von Rheinblick also keine Spur, dafür hätten die Velofahrer einen Umweg von fast zwei Kilometern auf sich nehmen müssen. «Das wäre kaum praktikabel gewesen», sagt Deichtmann.

Hüningens Bevölkerung wehrte sich. Auf der anderen Seite von BASF verlaufe ja auch schon eine Strasse, die auch von Velofahrern benutzt werde, wandten spitzfindige Geister ein. Doch die zuständige Direction Régionale de l'Environnement de l'Aménagement et du Logement (DREAL) liess sich nicht überzeugen: Man müsse ja nicht einen Fehler, den man beim Bau der Strasse vor 30 Jahren gemacht habe, nun auf der anderen Seite des Fabrikgeländes wiederholen, beschied sie. «Dabei wurde die chemische Produktion in Hüningen in den letzten 30 Jahren massiv heruntergefahren», meint Deichtmann kopfschüttelnd. Kurz und gut: Mit der DREAL war nicht zu verhandeln. Somit blieb auch der Präfekt beim Nein. Denn er könnte nach französischem Recht persönlich haftbar gemacht werden, würde ein Spaziergänger oder eine Velofahrerin durch einen Chlorunfall zu Schaden kommen.

Was es den Hüningern nicht einfacher machte, ist die Tatsache, dass ein französischer Präfekt, um Klügelbildung zu vermeiden, alle zwei Jahre an einen anderen Ort versetzt wird. Seit Beginn der Planungen waren nicht weniger als drei Präfekten in Amt und Würden, die sich jeweils neu ins Dossier einarbeiten mussten.

Von Rheinblick keine Spur – dafür hätte es einen Umweg gegeben.

«Auf diese Art kann ein kleines Projekt plötzlich Jahre dauern, wenn verschiedene Systeme daran beteiligt sind», sagt Deichtmann verärgert. «In Frankreich ist alles leider besonders kompliziert. Für die deutschen und Schweizer Kollegen ist es nicht immer einfach, das zu verstehen. Die können viel pragmatischer handeln.»

Dass es nun doch geklappt hat, verdankt Hüningen seiner Lage in der Grenzregion. «Wären nicht Basel und Novartis fest an unserer Seite gestanden, hätten wir diesen Windmühlkampf nicht gewinnen können», sagt der Bürgermeister.



Auf Druck von Novartis hat BASF Studien in Auftrag gegeben, die zeigen, wie Risiken minimiert werden können. Das Resultat: Verkleinert man die Chemikalienvorräte auf dem Fabrikgelände, werden ein Rohr unterirdisch verlegt und eine Auffangmauer auf der Rheinseite gebaut, ist viel gewonnen. Dann verläuft nämlich der Veloweg nicht mehr durch die – bei einem Unfall tödliche – rote Zone, sondern durch die gelbe. Sprich: Käme es auf der anderen Seite der Mauer zu einem Chemieunfall, könnten sich Fussgänger und Velofahrer rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Definitiver Entscheid im Oktober

Die BASF-Zentrale im deutschen Ludwigshafen hat inzwischen das Geld für den Umbau gesprochen, mehrere Hunderttausend Euro. Die Massnahmenpläne liegen nun zur Überprüfung bei der DREAL, die ihren definitiven Entscheid im Oktober verkünden wird. Jean-Marc Deichtmann sieht sich zwar versucht, auf Holz zu klopfen, als er das erzählt, aber er meint auch: «Es wäre dreifach absurd, wenn es jetzt nicht klappen sollte. Nach drei Jahren zäher Verhandlungen hat nun endlich der gesunde Menschenverstand triumphiert.»

✉ tageswoche.ch/+aypzz

Ab 2014 sollen Velos auf der Rheinpromenade rollen

Auf Schweizer Seite wird der Weg zweigeteilt. Es wird einen Bermenweg geben, der knapp oberhalb des Wasserspiegels verläuft und Fussgängern vorbehalten ist. Etwas weiter oben entsteht ein 4,5 Meter breiter Promenadenweg für Velofahrer, Jogger und Skater. Dazu kommen Treppen ins Wasser und Duschen für die Rheinschwimmer. Novartis wird ihr Gelände mit einer mehrere Meter hohen Mauer vom Weg abtrennen, plant aber ein vom Uferweg öffentlich zugängliches Restaurant in einem 65-Meter-Hochhaus. Auf den 1,2 Kilometern auf der französischen Seite wird der Weg wegen enger Platzverhältnisse nur gut 2,5 Meter breit sein. Velos und Fussgänger müssen ihn teilen. Ein Anschluss an den wassernahen Bermenweg ist nicht möglich, da nach französischem Recht das Ufer zugänglich und von Verkehr frei bleiben muss. Die Bauarbeiten starten parallel an der Dreirosenbrücke und an der Dreiländerbrücke. Voraussichtlich im Herbst 2014 sollen die ersten Velos rollen können.

Verseuchter Boden wird saniert

Noch eine weitere Altlast der chemischen Industrie muss beseitigt werden, bevor der Veloweg nach Hünningen eröffnet werden kann: die Station de Traitement des Eaux Industrielles de Huningue (STEIH) – ein Klärwerk, das die Abwässer der angrenzenden Chemiefirmen reinigt. Es befindet sich bei der ehemalige Zollstation und gehört Novartis und Clariant. Die Anlage wird bis Ende dieses Jahres abgerissen; die Abwässer werden ab Januar 2013 bei der ProRheno am Basler Hafen geklärt.

Sorgen bereitet den Behörden vor allem der Untergrund, auf dem das Klärwerk steht. Hier produzierte der Insektizidhersteller Ugine Kuhlmann bis 1976 den Stoff Lindan. Dieses Insektizid wurde bis in die 1970er-Jahre bedenkenlos in grossen Mengen in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Holz- und Bautenschutz eingesetzt. Als Mittel gegen Ameisen, Motten, Kopfläuse und Krätze kam es auch im Haushalt zum Einsatz. Heute wird Lindan in Europa nicht mehr verwendet, weil es sich schnell in der Nahrungskette anreichert und für den Menschen schädlich ist.

Boden ist mit dem Insektizid Lindan verseucht

Um die Schwere der Lindanverseuchung im Gelände kartieren zu können, haben die Behörden im letzten Jahr Archivmaterial gesichtet und Sondierungsbohrungen auf dem Gelände durchgeführt. Mehrere Hundert Analysen führten zu dem Ergebnis, dass das Gelände tatsächlich vorrangig mit Lindan und nur in geringem Masse mit anderen Stoffen durchsetzt ist. Die betroffenen Areale müssen in einer Tiefe zwischen drei und zwölf Metern abgetragen werden.

Die Arbeiten werden unter strengen Sicherheitsmassnahmen in Zelten stattfinden, in denen Unterdruck herrscht. So soll verhindert werden, dass Lindanstaub nach aussen dringt. Die Abluft wird zudem mit Aktivkohlefiltern gereinigt. «Der Schotter wird vor Ort gewaschen, und die unbelasteten Steine werden wieder auf dem Gelände ausgebracht», erklärt Frank Karg, der als Obergutachter berufen wurde, «kein Tropfen des Waschwassers und kein Staub darf freigesetzt werden.» Der Schutt wird in Spezialcontainern nach Hessen, ins Ruhrgebiet und nach Rotterdam zu Aufbereitungsanlagen gebracht und dort thermisch behandelt, also verbrannt. In Hünningen selbst findet, abgesehen von der Waschung des Schotters, keine Behandlung statt.

Ab dem 2. Juli wird die Baustelle eröffnet und mit der Ausgestaltung der Uferpromenade begonnen. Während der Bodensanierungsarbeiten wird zu einem späteren Zeitpunkt die am Gelände vorbeiführende Avenue de Bäle für längere Zeit gesperrt sein.

✉ tageswoche.ch/+ayrey

Der Trick mit der halben Röhre

Der Bundesrat nimmt einen dritten Anlauf für den Bau eines zweiten Gotthard-Strassentunnels.
Von Urs Buess



Halbe Portionen in neuen Röhren: Der Bundesrat will den Gotthardtunnel nur noch einspurig befahren lassen. Foto: Hans-Jörg Walter

Die Schweiz hat halt einfach Berge, die überwunden werden müssen. Früher mithilfe des Teufels (etwa in der Schöllenschlucht), heute mit Tunnels. Beides prägt. Verhandelt man mit dem Leibhaftigen, muss man die Schlitzohrigkeit verinnerlicht haben. Und hat man erst einmal so viele Tunnels – mit der Neat-Röhre von Erstfeld nach Bodio sogar den längsten der Welt –, spielt einer mehr oder weniger eigentlich auch nicht so eine Rolle.

So ist die Schweiz wohl das einzige Land der Welt, dessen Regierung seinem Volk einen neuen, 17 Kilometer langen Tunnel durch den Gotthard aufdrängen will, obwohl dieses Volk schon zwei Mal gesagt hat, es wolle ihn nicht. Weil es keinen zusätzlichen Autoverkehr möchte. Nun ist aber der Bundesrat so auf Tunnels versessen, dass er einen ganz schlaunen Dreh ersonnen hat. Er verspricht eine Röhre zu bauen, die keinen zusätzlichen Verkehr generiert, keine Staus abbaut, keinen Verkehrsfluss erleichtert. Einen überflüssigen Tunnel also.

Tunnel und Alpenschutz

Überflüssig? So argumentieren natürlich Grüne, Linke und umweltbewegte Bürgerliche, die den Alpenschutzartikel verteidigen. Aber nicht nur sie, sondern auch der Bundesrat. Er will zwar eine zweite Gotthard-Röhre bauen, aber gleichzeitig den Alpenschutz in der Bundesverfassung respektieren, den das Schweizer Volk im Februar 1994 beschlossen hatte. Und der besagt, dass die Strassenkapazitäten im Transitverkehr nicht erweitert werden dürfen.

Die Lösung, dem Volk einen Tunnel aufzudrängen, den es nicht will, sieht nun so aus: Falls die zweite Röhre denn einmal gebaut sein sollte, darf sie nur einspurig benutzt werden. Und in der ersten Röhre, die es mit einer Spur in den Süden sowie einer zweiten in den Norden heute schon gibt, dürfte – so plant es der Bundesrat – ebenfalls nur noch einspurig gefahren werden. Aus einer ganzen würde eine halbe Röhre und trotz eines zweiten Autobahntunnels würde das Nadelöhr am Gotthard nicht grösser, die Staus nicht kürzer.

Ideologie und Legenden

Neue Gotthardröhre Ja oder Nein – diese Frage kann in der Schweiz nicht mehr unvoreingenommen und sachlich diskutiert werden. Zu viel Rhetorik und zu viele Argumente sind im langjährigen Kampf für und gegen den zweiten Tunnel zu Ideologie eingedickt, Anekdoten wie die vom tanzenden Ur-

ner Landammann nach dem Ja zur Alpenschutz-Initiative sind zu Legenden geworden. Darum hat der Bundesrat zum Buebe-Trickli gegriffen und die zwei einspurigen Röhren erfunden.

Autos auf die Bahn

Das bundesrätliche Projekt kommt natürlich schon etwas raffinierter daher, als hier beschrieben. Die Verschleisserscheinungen im bestehenden Tunnel kommen ihm zu Hilfe. Nach 40-jähriger Betriebsdauer (Eröffnung 1980) müsste das Bauwerk in absehbarer Zeit saniert und deshalb gesperrt werden.

Damit die Touristen trotzdem in den Süden und die Tessiner in die Deutschschweiz fahren können, soll vor der Renovation des Tunnels diese zweite Röhre bereit stehen. Durch sie soll dann der Verkehr hindurchfliessen, bis die alte saniert ist. Der Bau des neuen Tunnels dürfte zehn Jahre dauern, die Sanierung des alten weitere zwei- bis dreieinhalb – zu Kosten von etwas mehr als zwei Milliarden Franken.

Nun haben aber die Alpenschützer längst eine Lösung dafür, wie der Nord-Süd-Verkehr trotz gesperrtem Autobahntunnel durch den Gotthard gelangen kann. In spätestens fünf Jahren ist nämlich der Neat-Gotthard-Basistunnel für die Bahn betriebsbereit und mit dem rechtzeitigen Bau von Verladestationen im Urnerland und im Tessin können während der Sanierungsphase alle Autofahrer, die nicht über den Gotthardpass fahren wollen (oder im Winter nicht können), per Zug in ähnlich kurzer Zeit durchs Bergmassiv verfrachtet werden.

Trotz einer zweiten Röhre sollen die Staus am Gotthard nicht kürzer werden.

«Das Bundesamt für Verkehr hat diese Variante durchgerechnet und ist zum Schluss gekommen, dass sie eine Milliarde Franken billiger ist als der Bau einer zweiten Röhre und dass sie funktioniert», sagt Thomas Bolli von der Alpenschutz-Initiative.

Das hält Ulrich Giezendanner, Gross-Fuhrhalter aus dem Aargau, SVP-Nationalrat und langjähriger, prominenter Verfechter der zweiten Autobahnröhre für Mumpitz. «Den Neat-Basistunnel brauchen wir, um Jahr für Jahr mindestens 450 000 Lastwagen durch den Berg zu fahren. Da hat es keinen Platz mehr für einen Autoverlad.» Noch bevor der erste Zug durch den Neat-Tunnel gefahren ist,

soll dieser also bereits verstopft sein. Thomas Bolli weist zwar darauf hin, dass die heute bestehende Eisenbahn-Gotthardstrecke nicht abgerissen wird und für den Lastwagen-Verlad weiterhin zur Verfügung steht. Aber er weiss auch, dass nun vorerst einmal eine epische Debatte darüber losgehen wird, wie viel Kapazitäten die fast 20 Milliarden teuren Neat-Tunnels durch Gotthard und Lötschberg und die alten Linien aufnehmen können.

Im Windschatten dieser Diskussion plant der Bundesrat und befürworten voraussichtlich die bürgerlichen Parteien den Bau einer zweiten, einspurigen Ersatz-Autobahnröhre durch den Gotthard. Das Volk soll nach 1994 und 2004 (Avanti-Vorlage) nicht nochmals befragt werden.

Dem Teufel hat man vor Jahrhunderten ein Schaf geopfert, damit er die Brücke durch die Schöllenen baute. Dem Volk tischt man die Version einer künstlich verengten Röhre auf, um sich seine Zustimmung zu sichern. Ein Schelm, wer dabei Böses denkt! Etwa dies: Sind dann einmal zwei Röhren da und die Staumeldungen werden immer ärgerlicher, kann man die beiden Tunnelröhren immer noch zweispurig freigeben.

Der heilige Volkswille

Ulrich Giezendanner ist empört über eine solche Aussage. «Sie wissen ganz genau», sagt er, «dass ich die Verfassung achte und nie zulassen würde, dass der Volkswille missachtet wird. Wir dürfen die Kapazitäten nicht erhöhen. Technisch ist es kein Problem, einen zweispurigen Tunnel nur einspurig befahren zu lassen. Die Holländer machen das im Tunnel zum Botlek-Hafen auch. Auf der zweiten Spur steht alle sechs Meter ein Pfosten.»

Schön und gut. Aber, Herr Giezendanner, es wird doch ein Einfaches sein, die Verfassung mit einer Volksabstimmung zu ändern, wenn die zweite Röhre erst einmal gebaut, die erste Röhre saniert sein wird und die Milliarden gezahlt sind?

«Wie alt sind Sie?» fragt er zurück. «Jahrgang 1953.» «Genau wie ich», sagt er. «Und wissen Sie was? Eine solche Abstimmung fände frühestens in 20 Jahren statt. Dann wird sie uns nicht mehr gross beiessen.»

Da allerdings dürfte sich Giezendanner täuschen. Die Alpenschützer werden nicht abwarten, bis sich zeigt, ob der Bundesrat mit seinen einspurig befahrbaren Röhren Wort hält und das Volk schon in ein, zwei Jahren mit einem Referendum an die Urne rufen.

✉ tageswoche.ch/+ayrgu

Anzeigen

2012
2013

KONZERTSAISON
COLLEGIUM
MUSICUM
BASEL



DAS SINFONIEORCHESTER

ABONNEMENTS JETZT BESTELLEN!

Mendelssohn, Rheinberger, Beethoven,
Mozart, Nielsen, Grieg, Sibelius, Honegger,
Huber, Daetwyler, Rossini, Mussorgsky,
Prokofjew, Tschaiikowsky
Extrakonzert: Sir James und Jeanne Galway

**Generalprogramme und Abonnements bei
Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler**
Aeschenvorstadt 2, Basel
Tel. 061 206 99 96, ticket@biderundtanner.ch

www.collegiummusicumbasel.ch



MUSEUM
DER KULTUREN BASEL



Ausstellung ab 29. Juni 2012
Das Museum der Kulturen zeigt vier seiner Expeditionen

EXPEDITIONEN

und die Welt im Gepäck

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, CH-4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch
Offen Di-So 10.00-17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat 10.00-20.00

Die halben Rassisten von der Volkspartei

Das Problem der SVP mit Mitgliedern am rechten Rand erhält mit den sozialen Medien eine neue Dimension.

Von Philipp Loser

Um herauszufinden, mit wem Sebastian Frehner auf Facebook befreundet ist, muss man altmodisch vorgehen – und ihn selber fragen. Der Basler SVP-Nationalrat hat die Privatsphäreinstellungen auf seiner Seite so streng eingestellt, dass selbst die eigenen Freunde nicht erkennen können, wie viele und vor allem welche Freunde Frehner hat.

Das ist gewollt so. «Ich will mich aus dem Fokus nehmen», sagt Frehner, «denn es hat ganz sicher ein paar komische Typen unter meinen mehr als tausend Freunden, und die soll man nicht sehen.»

Frehner hat eine Grundsatzentscheidung getroffen: Die durchschnittlich fünf Anfragen, die er pro Tag erhält, nimmt er alle an. Er will niemanden beleidigen. Dafür nimmt er in Kauf, auch zwielichtige Gestalten auf seiner Freundesliste zu haben. Gestalten wie Beat Mosimann aus einem Dorf im Solothurner Mittelland beispielsweise. Mosimann ist Betreiber einer Sicherheitsfirma, ist Mitglied der SVP Amtei Bucheggberg-Wasseramt und hat auf seinem Facebook-Profil nationale und lokale SVP-Prominenz versammelt. Zu seinen über 700 Freunden zählen neben Sebastian Frehner Natalie Rickli, Thomas Matter, Pirmin Schwander, Toni Brunner, Christoph Mörgele, Yvette Estermann, Thomas Fuchs, Joël Thüring, Eduard Rutschmann oder Heinrich Ueberwasser.

«Replikation minimieren»

Diesen Freunden weiss Mosimann etwas zu erzählen. Über «Scheinasylanter», die als «Invasionstruppen» die Schweiz stürmen wollen. Über seine Vision von nach Geschlechtern getrennten «Internierungslagern» für Flüchtlinge, weil das die «Replikation minimiere». Über «stark pigmentierte» Eingebürgerte. Über Türken, die man als «Schädlinge» behandeln solle. Oder über die «Unterwanderung der Finanzwelt durch den Juden».

Er postet diesen rassistischen Müll mit Vorliebe auf seiner Facebook-Seite. Aber auch gerne anderswo. Auf den

bekanntesten News-Portalen, auf Blogs, in irgendwelchen Foren. Und das immer mit seinem vollen Namen, Wohnort und Parteizugehörigkeit.

«Ich vertrete meine persönliche Meinung. Nicht jene der Partei», sagt Mosimann der TagesWoche und ver-

**Eine Woche,
drei SVP-Politiker,
drei üble
Entgleisungen.**

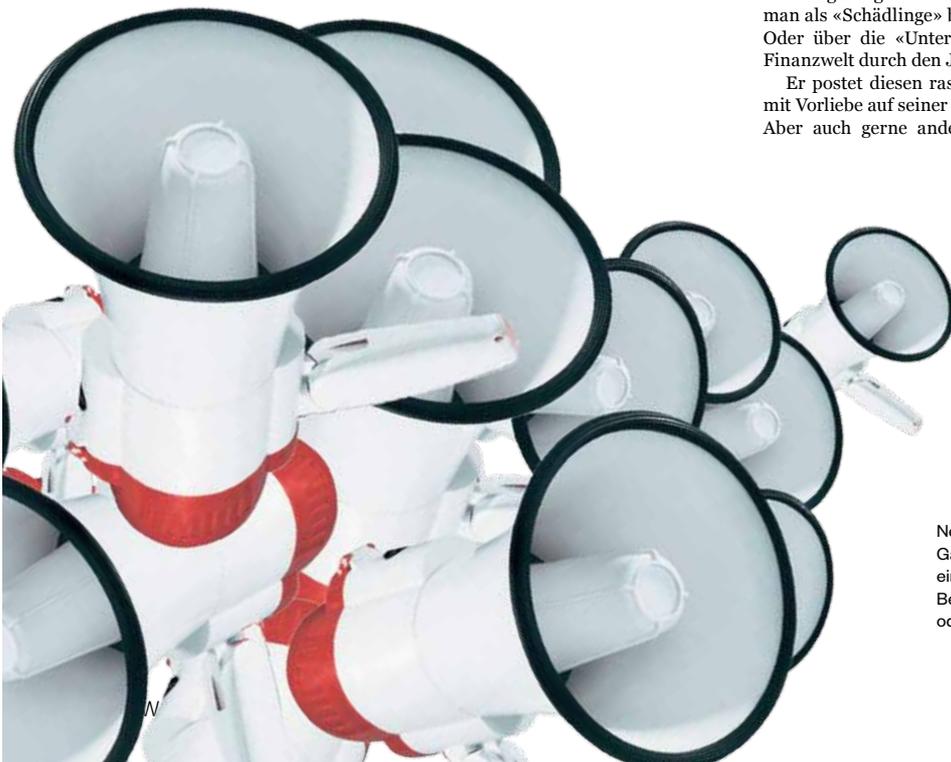
weist während des Gesprächs mehrmals auf die Antirassismustrafnorm, die er penibel beachte. «Ich formuliere meine Beiträge so, dass es relativ schwer sein dürfte, mich zu belangen.»

Dennoch sei er schon öfters gerügt worden für seine Wortwahl, von Facebook-Freunden, nicht von Parteikollegen. In der Amtei-Partei habe man so viel zu tun, da könne man nicht jeden einzelnen Facebook-Beitrag jedes Mitglieds lesen. Was Hans Marti, Präsident der SVP Amtei Bucheggberg-Wasseramt, bestätigt. «Er ist Mitglied bei uns. Aber von seinen Facebook-Aktivitäten ist mir nichts bekannt.»

Ein Leben in Scherben

Ans Licht gebracht hat den Fall von Mosimann ein anonymer Twitterer, der am Dienstag unter dem Pseudonym «svp_leaks» damit begann, systematisch Screenshots von Entgleisungen des Inhabers einer Sicherheitsfirma zu verbreiten.

Die widerlichen Äusserungen des Solothurner SVP-Mannes waren die nahtlose Fortsetzung des Twitter-Skandals vom Beginn der Woche. Nachdem der Zürcher Quartierpolitiker Alexander Müller getwittert hatte «Vielleicht brauchen wir wieder eine Kristallnacht ... diesmal für Moschen», zersprang die Welt des SVP-Mitglieds, der schon früher durch unflätige Äusserungen auf seinem Blog und seinem Twitter-Account aufgefallen war, in tausend Stücke. Job weg,



Neue Sprachrohre für verbale Entgleisungen: Gaben SVP-Mitläufer ihre extremen Ansichten einst in der Anonymität des Stammtisches zum Besten, tun sie das heute via Twitter, Facebook oder in Blogs. Illustration: Hans-Jörg Walter

Partei weg, Rücktritt aus der Schulpflege und als medialer Höhepunkt die öffentliche Busse während einer live übertragenen Medienkonferenz vom Mittwoch.

Nur einen Tag später wartete die «Wochenzeitung» (WOZ) mit dem nächsten SVP-Mann und der nächsten Entgleisung auf. Bereits vor zwei Wochen hatte die WOZ enthüllt, dass der Thurgauer SVP-Kantonsparlamentarier und Hildebrand-Briefträger Hermann Lei kurzzeitig Inhaber der Internetdomain adolf-hitler.ch gewesen war. Gestern nun zeichnete die Zeitung nach, wie die Inhalte der Seite kurz nach der ersten Enthüllung verändert und in Richtung «Aufklärung» gedreht wurden.

Unflätiges via soziale Medien

Eine Woche, drei SVP-Politiker, drei üble Entgleisungen. Es ist wenig erstaunlich, dass in einer national-konservativen Partei, die einen Drittel aller Wähler repräsentiert und die am rechten Rand jegliche Splittergruppierungen aufgesogen hat, Mitglieder mit extrem rechtem Gedankentum zu finden sind.

Stillschweigend werden die extremen Elemente ignoriert, laut wird ein Umfeld geschaffen, in dem solche Mitglieder gedeihen und werken können.

Wie Beat Mosimann etwa. Übertritt jemand aber offensichtlich eine Grenze wie Alexander Müller mit seinem «Kristallnacht-Tweet», reagiert die Partei immer gleich und immer gleich entschlossen. Mit Ausschluss, der Beateuerung, mit rechtsextremem Gedankengut nichts zu tun zu haben und der Erinnerung daran, dass es die SVP mit ihrer schieren Grösse sei, die im rechten Spektrum eine noch rechtliche Partei verhindere.

Das ist kein neuer Diskurs, das Thema begleitet uns seit dem Aufstieg der SVP in den 1990er-Jahren. Das neue Element der drei Beispiele aus dieser Woche ist die veränderte und grössere Öffentlichkeit. Haben einfache SVP-Schulpfleger und SVP-Quartierpolitiker und SVP-Vorstandsbeisitzer früher in der Anonymität des Stammtisches ihre extremen Ansichten zum Besten gegeben, tun sie das jetzt in den sozialen Medien, via Twitter, Facebook oder in Blogs – und damit in aller Öffentlichkeit.

Eine Öffentlichkeit, die Sebastian Frehner mit seinen rigiden Privatsphäreinstellungen auf Facebook aussen vor lässt. Zu viel Zeit koste es, sich mit allen «Amoks» auseinanderzusetzen. Aber, sagt Frehner, «wenn einer wirklich ein Sauhund ist, dann lösche ich ihn».

✉ tageswoche.ch/+ayris



Anzeige

**RELAX-LEASING
1.9%
AB FR. 269.-/MTL.**
(inkl. Wartungsvertrag und Vollkaskoversicherung!)

**DAS BESTE AUTO
DER WELT
FÜR FAMILIEN**

**DACIA LODGY
AB FR. 12 900.-**

WWW.DACIA.CH

**Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 - Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 906 91 66 - Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60
Oberwil: Garage Keigel, 061 406 91 90 - Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 - Zwingen: Garage Keigel, 061 766 99 11**

Abgebildetes Modell (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Dacia Lodgy Lauréate 1.6, 1598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 7.1 l / 100 km, CO₂-Emissionen 165 g / km, Energieeffizienz-Kategorie E, Katalogpreis Fr. 17 600.- Dacia Lodgy 1.6, Fr. 12 900.- *Relax Leasing Lodgy: Nominalzinssatz 1.9% (1.92% effektiver Jahreszins), Vertrag von 48 Mt., Restschuldersicherung inkl. Wahrung/Garantie: 48 Mt./100 000 km (was zuerst eintritt). Beispiel: Lodgy 1.6 BZ 5 Pl. Fr. 14 364.- (inkl. Wartungsvertrag), Anzahlung Fr. 2 900.-, Restwert Fr. 5 547.-, 10 000 km/Jahr, 48 x Fr. 144.- (inkl. MuSt.), Obligatorische Vollkaskoversicherung durch Renault Assurance für Fr. 125.- / Monat während 48 Monaten, ergibt eine Monatsrate (Leasing + Vollkaskoversicherung) von Fr. 269.- inkl. MuSt. Finanzierung durch RCI Finance SA (unter Vorbehalt einer Bonitätsprüfung). Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Alle Angaben ohne Gewähr.

Falsche Lohnpolitik verschärft die Krise

Was uns die EU und der Weltwährungsfonds als Strukturreform oder Geldpolitik verkaufen, ist in Wirklichkeit Lohnpolitik. Dagegen ist nichts einzuwenden. Das Problem ist nur, dass die falsche Lohnpolitik betrieben wird. *Von Werner Vontobel*

Das Thema ist tabu. Man spricht nicht gerne davon, zumindest nicht offen. Offiziell wird es Zins- oder Währungspolitik genannt. Immer öfter umschreibt man es auch mit Schlagwörtern wie «flexible Arbeitsmärkte», «schmerzhafte Reformen» und «Wettbewerbsfähigkeit». Dass die EU aber letztlich Lohnpolitik betreibt, bleibt ebenso ungesagt, wie die allgemeine Stossrichtung dieser Politik verschleiert wird: Löhne runter, Gewinne rauf.

Das Abkommen mit Griechenland zeigt exemplarisch, wie stark die EU-Zentrale in die Lohnpolitik der Länder eingreift. Sie folgt damit einer langjährigen Doktrin, die der Internationale Währungsfonds (IWF) früher vor allem gegenüber Entwicklungsländern anwandte. Mit der Begründung, die Schuldnerländer wieder wettbewerbsfähig zu machen, sorgt diese gezielt für tiefere Löhne. «Tiefere Lohnstückkosten müssen in erster Linie durch nominelle Lohnsenkungen erreicht werden. Das wiederum erfordert einen durchgreifenden Abbau der Arbeitsmarkttrigiditäten», heisst es dazu – im besten Beamtenjargon – im jüngsten Bericht des IWF zur Lage in Griechenland.

620 statt 830 Euro Mindestlohn

Unter Arbeitsmarkttrigiditäten verstehen die IWF- und EU-Technokraten alles, was dazu beiträgt, die Löhne stabil zu halten. Dazu gehören nicht nur hohe Mindestlöhne und Renten, sondern auch «nicht marktgerechte» Löhne für die Angestellten des öffentlichen Dienstes und insbesondere auch kollektive Lohnverhandlungen, die es den Gewerkschaften ermöglichen, generelle Lohnforderungen durchzusetzen. Bei

überschuldeten Ländern wie Irland, Portugal und Griechenland hat die EU die Möglichkeit, diese Empfehlungen zu verbindlichen Vorgaben zu machen. Im Fall von Griechenland heisst das konkret: 620 statt 830 Euro Mindestlohn, 35 Prozent weniger Lohn in den Staatsbetrieben, 15,7 Prozent tiefere Pensionen. Damit soll auch in Privatunternehmen eine nominale Lohnreduktion von 15 Prozent bis 2014 erreicht werden.

Preise steigen weiter und weiter

Die EU und der Weltwährungsfonds gehen davon aus, dass tiefere Löhne allmählich auch zu einem Rückgang der Preise führen. Seit Beginn des Sparprogramms Anfang 2010 sind aber die Preise noch einmal um 10 Prozent angestiegen und sie gehen auch heute noch nicht zurück. Im Mai betrug die jährliche Inflationsrate immer noch 1,4 Prozent. Trotz sinkenden Lohnkosten können also die Firmen ihre Preise weiterhin erhöhen. Da sie mangels Nachfrage kaum noch investieren, erzielen sie riesige Überschüsse – die dann in die Steueroasen in der Schweiz, London oder Cayman Islands abfließen.

Griechenland ist nur ein Beispiel für eine generelle Politik: Die EU-Kommission will in der Euro-Zone mit massiven Lohnsenkungen die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Schuldnerländer wiederherstellen. Richtig daran ist, dass die Euro-Südländer ihre Wettbewerbsfähigkeit tatsächlich verloren haben und dass dies etwas mit den Lohnkosten zu tun hat. Irgendjemand muss hier nachgeben, sonst fällt die Währungsunion auseinander. Die Frage ist bloss: Wer soll nachgeben – und in welche Richtung?

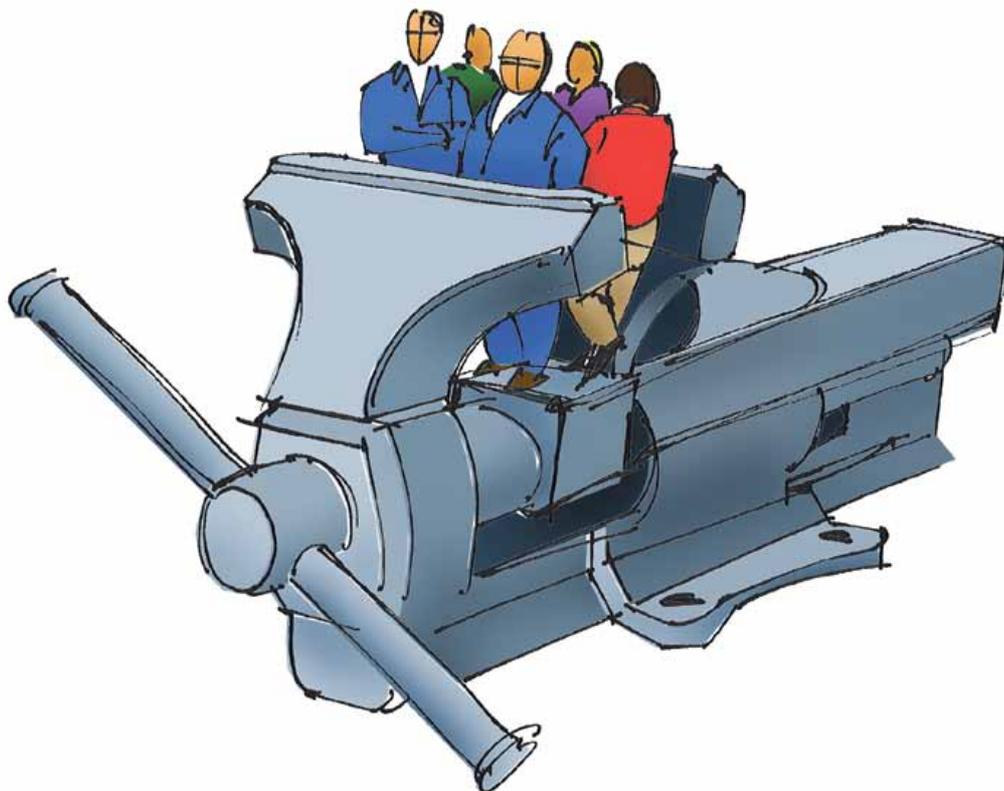
Diese Frage hätte man sich natürlich schon vor 20 Jahren stellen sollen, denn eine Währungsunion braucht zwingend eine gemeinsame Lohnpolitik. Währungsunion ist, wenn kein Land mehr einseitig auf- bzw. abwerten kann. Genau dies war einer der Hauptgründe für die Schaffung des Euro: Kein Land sollte mehr durch eine einseitige Abwertung seine Exporte zulasten der Konkurrenten verbilligen können. Aber: Denselben Zweck kann man innerhalb einer Währungsunion (oder in einem Regime fixer Wechselkurse) auch dadurch erreichen, dass man die Inflationsraten konstant hält.

Bei der Gründung einer Währungsunion ist deshalb auf zwei Dinge zu achten: Die Wechselkurse müssen zum einen von Anfang an auf einem Niveau fixiert werden, das einen ausgeglich-

Die EU-Staaten hätten die Löhne rasch koordinieren sollen.

nen Warenhandel ermöglicht. Zweitens: Damit sich daran auch in Zukunft nichts ändert, müssen sich die Lohnstückkosten respektive Inflationsraten fortan parallel entwickeln. Lohnstückkosten sind definiert als Teuerung minus Zuwachsrate der Produktivität.

Ein Beispiel: Die EU strebt eine Inflationsrate von 2 Prozent an. Von 1998 bis 2008 ist die Produktivität in Deutschland im Schnitt um 1,5 und in Griechenland um 2,5 Prozent gestiegen. Damit die Lohnstückkosten in beiden Ländern parallel um 2 Prozent steigen, hätte Deutschland seine Nominallöhne



In der Lohnklemme: Die EU-Technokraten sehen die Lösung aller Probleme im Drücken der Löhne – und machen damit schon wieder einen grossen Fehler.
Illustration: Nils Fisch

um 3,5 und in Griechenland um 4,5 Prozent erhöhen müssen. Tatsächlich sind die deutschen Löhne jedoch bloss um 1,6, die griechischen hingegen um 5,9 Prozent gestiegen.

Lohnpolitik im Holzhackerstil

Um solche Abweichungen zu vermeiden, hätten die Euro-Staaten ihre Lohnpolitik von Anfang an koordinieren müssen. Der Vertrag von Maastricht sieht dies jedoch nicht vor. Stattdessen wurde die Lohnpolitik an die Europäische Zentralbank (EZB) delegiert. Sie hat den Auftrag, die Inflation für den ganzen Euro-Raum unter 2 Prozent zu drücken. Vor allem Jean-Claude Trichet, der die EZB von 2003 bis 2011 präsidierte, verstand das als Auftrag zum Lohndrücken. Für ihn stand fest, dass Inflation immer von einer Lohn-Preis-

Spirale ausgelöst wird. In jeder seiner regelmässigen Pressekonferenzen warnte vor «Lohndruck» und mahnte zur Lohnermässigung. Sobald die Gewerkschaften höhere Löhne forderten, drohte ihnen Trichet mit höheren Zinsen respektive einer Rezession.

Dank dieser Lohnpolitik im Holzhackerstil konnte die EZB zwar die Teuerung im Euro-Raum auf 2 Prozent beschränken – Auftrag erfüllt. Aber dieser «Erfolg» hatte zwei gravierende Nebenwirkungen. Erstens stieg die Teuerung je nach Land unterdurchschnittlich stark. Zweitens nahmen die Reallöhne ab 2002 kaum noch zu und blieben in vielen Euro-Ländern, allen voran in Deutschland, aber auch Holland, Belgien und Österreich weit hinter der Produktivität zurück.

Das bedeutete, dass im Euro-Raum insgesamt die selbst geschaffene Nach-

frage nicht mit der Produktivität mithalten konnte. Deutschland und Holland konnten dies mit hohen Exportüberschüssen teilweise kompensieren, aber für den Euro-Raum insgesamt bedeutete die verfehlte Lohnpolitik nicht nur das Ende des Wirtschaftswachstums (nur noch 0,4 Prozent pro Kopf seit 2002), sondern auch massive Ungleichgewichte. Diese wiederum haben das Finanzsystem an den Rand des Abgrunds gebracht und die Politik vollends zur Geisel der Finanzmärkte gemacht.

Keine demokratische Kontrolle

Diese Entwicklung war vorhersehbar. Einige Ökonomen – wie etwa Heiner Flassbeck, der damalige Staatssekretär im deutschen Finanzministerium – warnten schon Ende der 1990er-Jahre davor, dass der Euro auseinanderbricht,

wenn sich die Lohnstückkosten nicht in allen Ländern etwa parallel entwickeln. Doch die Warnung wurde nicht zuletzt deshalb überhört, weil sich der Staat gemäss neoliberaler Doktrin nicht in die Lohnpolitik einmischen soll.

In Wirklichkeit betreibt der Staat immer Lohnpolitik. Er beeinflusst die Löhne direkt als grösster Arbeitgeber oder indirekt mit der Arbeitsmarkt-, der Geld- und der Fiskalpolitik. Deutschland etwa hat mit den Hartz-Reformen absichtlich einen Niedriglohnsektor geschaffen und damit das Lohnniveau gesenkt. Neu ist, dass die EU-Zentrale, gemeinsam mit dem Weltwährungsfonds und der EZB, jetzt ganz direkt in die Lohngestaltung einzelner Euro-Länder eingreift. Sie tun es leider auf die dümmstmögliche Art und ohne jede demokratische Kontrolle.

► tageswoche.ch/taypzo

Anzeigen

academia
Sprach- und Lernzentrum

telc **EDUQUA**
LERNENDE TESTEN



Sprachen lernen.
Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schiffhände 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Ob alte Meister
oder junge Wilde –
wir verstehen Sie.

Finanz-, Steuer- und Unternehmensberatung.



EXP



Der Handwerker des Gedenkens

Der Kölner Künstler Gunter Demnig baut Tag für Tag am grössten Holocaust-Denkmal der Welt – zu Ehren der Opfer des Naziterrors. *Von Bernadette Conrad*

Der rote Kleinbus parkt auf dem Trottoir, Gunter Demnig holt sein Arbeitsmaterial heraus: vier schwarze Plastikeimer mit Werkzeugen, eine Plastikkanne. Dort, wo im Strassenpflaster vor einem Haus ein kleines quadratisches Loch schon ausgehoben ist, legt er zuerst das Wichtigste hin: einen Steinquader, dessen Oberfläche, zehn auf zehn Zentimeter gross, mit einer

Messingplatte versehen ist, darin eingraviert die Worte: «Jakob Stoll, Jg. 1899, verhaftet 1933, KPD, Flucht 1937, Spanien, Int. Brigade Spanien, 1944 KZ Dachau, überlebt.»

Es ist ein sonniger Frühsommertag in Konstanz am Bodensee. Eigentlich war Regen angesagt – nicht, dass er irgendetwas am Plan geändert hätte. Auf seiner nicht endenden, uner-

müdligen Fahrt kreuz und quer durch Europa sind die Zeiträume knapp bemessen, die Gunter Demnig an jenen Orten verbringt, wo jemand bei ihm Stolpersteine bestellt hat – im Boden eingelegte Gedenksteine, jeweils markiert mit den minimalen Daten zur Verfolgungsgeschichte eines Menschen, der Opfer des Naziterrors geworden war.

1993 kam der aus Berlin stammende und heute in Köln lebende Bildhauer und Aktionskünstler auf die Idee dieser steinernen, messingglänzenden Markierung im Trottoir am letzten «selbst gewählten Wohnort» eines Menschen. Diese Präzisierung ist wichtig: Zwangsumsiedlung, Umzug in einen zum Ghetto erklärten Bezirk der Stadt sind ja schon Schritte auf dem Leidensweg. Mit seinen Stolpersteinen ruft Demnig aber noch einmal den freien, selbstbestimmten Menschen in Erinnerung – bevor Verfolgung und Deportation begannen.

Erste Stolpersteine illegal verlegt

Die ersten Steine verlegte Demnig in Köln und Berlin – ohne Genehmigung. Zu dem Zeitpunkt war er längst ein erfahrener Aktionskünstler, der schon mit anderen Projekten nicht Kunstgalerien gefüllt, sondern politische Signale in den öffentlichen Raum gegeben hatte. Immer wieder arbeitete er mit Spuren – mit Schrift, Faden oder auch mit Blut gezogen, die an vergessene und unterdrückte Zusammenhänge erinnern.

Auch die Stolpersteine sind so eine Spur. Durch die ganzen 1990er-Jahre zogen sich Antragsverfahren und Klä-



Gunter Demnig in Konstanz: Seit zwei Jahrzehnten ist der deutsche Künstler in ganz Europa unterwegs, um den Opfern der Nationalsozialisten ein «dezentrales Denkmal» zu setzen.
Fotos: Bernadette Conrad



rungen, bis Gunter Demnig, mittlerweile in seiner Idee vielfach unterstützt, die ersten offiziellen Steine in deutschen Städten verlegen durfte.

37 000 Steine bereits platziert

Vor dem unauffälligen Konstanzer Mietshaus hat sich eine Gruppe von Leuten eingefunden. Während Demnig den Stein einpasst und Zementsand mit Wasser angiesst, spricht einer von ihnen jetzt über Jakob Stoll, 1899 in Thundorf/Thurgau geboren, in Konstanz lebend, schon 1933 als Kommunist verhaftet und ins KZ deportiert. Nachdem ihm die Flucht aus Deutschland in die Schweiz geglückt war, reiste er weiter nach Spanien und kämpfte in den Internationalen Brigaden gegen Franco. Auch nach Auslieferung an die Gestapo, Deportation ins KZ Dachau, geglückter Flucht nach Konstanz war der politische Elan des mutigen Jakob Stoll nicht gebrochen: Er blieb der kommunistischen Idee treu, arbeitete als Geschäftsführer der städtischen Betreuungsstelle für Nazi-Opfer.

Gunter Demnig hat den Stein verschlammmt und zuletzt die Messingplatte mit einem Taschentuch so sauber geputzt, dass sie in der Sonne funkelt. Während sich in einer Schweigeminute

der Kreis des Gedenkens noch einmal um den neuen Stolperstein schliesst, hat der Künstler seine Arbeitsgeräte längst verstaut, sitzt in der offenen Wagentür. Dann bricht die Gruppe auf, Demnig lässt den Kleinbus anrollen.

Inzwischen liegen rund 37 000 Stolpersteine in Europa: in Österreich, Holland, Belgien, Polen, Tschechien, Ungarn, Italien, Slowenien – und fast überall hat Demnig die Steine selber verlegt. Sie vermessen von Monat zu Monat vollständiger das ungeheure Ausmass des Naziterrors.

Was so entsteht, ist eine europäische Landkarte des Gedenkens. Eine Landkarte mit einem weissen Fleck mittendrin – der Schweiz. Auf eindrückliche Art macht die Stolperstein-Landkarte sichtbar, wie sich die Schweiz aus der Dynamik der faschistischen Deportationen und Morde heraushalten konnte. Wobei schon ein Schritt näher an die durch die Stolpersteine erinnerten Lebensgeschichten deutlich macht, dass die Wahrheit so einfach nicht ist. Die Schweiz war nicht beteiligt – und doch unendlich verstrickt: Unzählige Familien sahen sich an Schweizer Grenzen zum letzten Mal – wenn etwa die Kinder in einem Kindertransport Deutschland verlassen durften, aber die Eltern den rettenden Schritt über

die Grenze nicht tun durften. So passierte es der siebenjährigen Ruth Schwarzhaupt aus Konstanz. Sie wurde in der Schweiz von Familie zu Familie weitergereicht, während beide Eltern im Lager starben. Gunter Demnig weiss von einem Familienvater, der während einer solchen Trennung an der Grenze einen Herzinfarkt erlitt und starb.

Bühne für die Opfer

Demnig während seiner Arbeit einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ist gar nicht so einfach – und das liegt nicht nur an dem breitrempigen, tief in die Stirn gezogenen Cowboyhut. Kaum ist der rote Bus an der nächsten Adresse angekommen, hat Demnig sein Arbeitsgerät schon an den von der Stadt präparierten Aushub getragen, die Kanten vom Betonquader abgeschlagen und arbeitet gebeugt an der Verlegung des nächsten Stolpersteins.

Ist die Messingplatte geputzt und das Werkzeug verräumt, zieht sich Demnig zurück und überlässt die Bühne vollständig den Opfern, die dank der Recherchen und Erinnerungsarbeit der «Initiative Stolpersteine» noch einmal lebendig werden – und den wenigen Überlebenden oder Ange-

hörigen, die oft von weither zu einer Verlegung anreisen.

Hier tut sich eine erstaunliche Kluft auf. Demnig, der das grösste dezentrale Denkmal des Holocausts erdacht hat und nun täglich weiter daran baut, vollzieht seine Arbeit nicht als vielbeklatschter Künstler, sondern als Handwerker des Gedenkens, der selbst kaum in Erscheinung tritt – auch wenn ihm längst internationale Anerkennung zuteil wurde: vom Deutschen Bundesverdienstkreuz bis zum Bernhard-Heller-Preis, kürzlich in New York verliehen, reichen die Auszeichnungen.

Die «Landkarte des Gedenkens» weist einen weissen Fleck auf: die Schweiz.

Achtzehn neue Stolpersteine wird Konstanz heute bekommen, zusätzlich zu den 103, die es hier schon gibt. Sechs von ihnen gelten politischen Opfern, elf sind Menschen jüdischen Glaubens gewidmet, einer einem Mann, der durch einen Euthanasiemord starb. Ohne Demnigs ehrenamtliche Helfer vor Ort sowie die privaten Spender der Stolpersteine wäre die Arbeit nicht möglich.

Fast fünf Stunden lang kreuzt der rote Minibus durch die Stadt, die mal eine aktive jüdische Gemeinde von rund 500 Menschen hatte. Gegen Mittag gibt es Verlegungen mitten in der Fussgängerzone. Neugierig bleiben Leute stehen. Die nächsten Steine gelten der jüdischen Familie Halpern, in der die Eltern trotz zunächst gelungener Flucht in Belgien gefasst und in Auschwitz ermordet wurden. Ihre beiden Kinder Werner und Melanie hatten sie Jahre zuvor in einem Kindertransport in die USA schicken können.

270 Tage pro Jahr unterwegs

Heute sind Werners Töchter Miriam und Naomi Halpern aus Rochester, New York angereist. Die vier Steine werden dicht beieinander verlegt – symbolisches Bild für die Zusammengehörigkeit jener, die gewaltsam auseinandergerissen wurden und nie ein Grab bekamen. «He was an ordinary man with an extraordinary life», sagt Miriam Halpern in ihrer kurzen Rede über ihren Vater – und sie seien sehr, sehr glücklich, hier sein zu dürfen.

Gunter Demnig lehnt in der Wagentür und hört zu. Am Abend wird er noch einen Vortrag halten, morgen wird der rote Minibus Richtung Italien rollen. An 270 Tagen im Jahr ist Demnig mit seinen Steinen unterwegs – von Geschichte zu Geschichte. Bedauert er, der schon so viele Kunstprojekte ins Laufen gebracht hat, nie, dass er kaum mehr zu anderem kommt? «Es ist ein Lebenswerk geworden», sagt er. «Manchmal fragen mich Leute, ob die Arbeit nicht zur Routine werde...» Er schüttelt den Kopf, lächelt. Muss er das erklären? Man war ja dabei an diesem Morgen. «Routine, von wegen.»

tagswoche.ch/aypxk

INTERVIEW



«Ich kann schon zeigen, was als Frau möglich ist»

Die Orientierungsläuferin Simone Niggli-Luder wenige Wochen vor den Weltmeisterschaften in Lausanne über das Ausbrechen aus gewohnten Regeln, den Schein des Perfekten und Leichen im Wald. *Von Alain Gloor und Jörg Greb*

Kinderzeichnungen auf dem Küchentisch, Spielzeuge überall: Dieses Zuhause muss ein lebendiges sein. Doch es ist ruhig, als Simone Niggli-Luder bei sich im bernischen Münsingen zum Interview empfängt. Die Kinder Malin, Anja und Lars sind ausser Haus, ihr Mann Matthias kommt erst später zur Tür herein.

Der 34-jährige Körper von Simone Niggli-Luder ist bis aufs Äusserste trainiert, das ist trotz Kleidung leicht zu erkennen. Kein Gramm ist zu viel; es ist der Körper einer Getriebenen. Narben auf ihren Armen verteilt, Zeugen von Waldläufen durch wildes Gestrüpp. Ihr Gesicht und ihre Art jedoch sprechen eine ganz andere Sprache: Uns sitzt eine sanfte, offene und ausgeglichene Frau gegenüber. Eine dreifache Schweizer Sportlerin des Jahres – kurz vor ihrem vielleicht letzten grossen Ziel: den Heim-Weltmeisterschaften Mitte Juli in Lausanne.

Sie empfangen uns in Ihrem eigenen Zuhause. Wie nahe lassen Sie die Öffentlichkeit an sich heran?

Unser Haus ist ja ein Minergie-Haus – das war, seit wir vor anderthalb Jahren eingezogen sind, immer wieder Thema in den Medien. Da treten wir als eine Art Botschafter auf, das hat sich so ergeben. Und die Privatsphäre kann ich trotzdem wahren. Zudem ist der Zeitaufwand geringer, nach dem Interview kann ich direkt ins Training.

Grenzen setzen Sie keine?

Das Schlafzimmer muss ich ja nicht zeigen. Wohnzimmer und Küche, das geht in Ordnung. Auch Homestorys kann man steuern: also schauen, welche Fotos benutzt werden, die Texte vor dem Druck durchlesen. Und Paparazzi vor dem Fenster habe ich ja keine (lacht) – dafür ist das Orientierungs-

laufen nicht bedeutend genug. Aber am Anfang, als der Erfolg einsetzte, war ich schon überrumpelt von der medialen Aufmerksamkeit. Mittlerweile jedoch stresst mich das nicht mehr so.

Indem Sie ins Eigenheim einladen, machen Sie die Ökologie zum Thema.

Das hat sich entwickelt. Als wir das Haus bauten, dachten wir nicht, dass wir zu Vorzeigefiguren würden, das war nie der Plan. Erst nach und nach bemerkten wir, wie die Medien das aufnahmen und uns als beispielhaft porträtierten. Es passt zu meiner Person und meinem Sport mit dem Bezug zur Natur. So sind wir in gewisser Weise zu Vorreitern geworden. Auch als Familienmenschen.

Mit Ihrem Mann Matthias und Ihren drei Kindern bilden Sie eine moderne Familie, in welcher die Rollenverteilung offen ist. Braucht das Mut?

In unserer Generation ist das schon eher gang und gäbe. Es war klar: Wenn ich nach den Geburten weiterhin Sport machen will, kann ich nicht zu hundert Prozent zu Hause zu den Kindern schauen oder Matthias einen gewöhnlichen Job haben. Glücklicherweise hat Matthias eine moderne Einstellung und sagt: Ja, da mache ich voll mit, ich bin genauso verantwortlich für die Kinder. Es ist extrem schön, dass er das so macht, sich selbst zurückstellt und mich Karriere machen lässt. Im Moment ist alles auf mich ausgerichtet, und dessen bin ich mir auch bewusst. Man sagt ja so schön: Hinter jedem grossen Mann steht eine starke Frau. Bei uns ist es halt umgekehrt (lacht).

Sehen Sie sich in einer aufklärerischen Rolle?

Ich habe natürlich keine Kinder bekommen, um dann meine Vorstellung von Familienleben umzusetzen, das läuft ja nicht so. Aber wenn man drin ist, dann spielt das sicher eine Rolle. Ich höre gerade von Frauen immer wieder aufmunternde Worte. Die sagen, dass sie das toll fänden, wie ich weitermache, und dass sie das bewundern. Von daher kann ich schon zeigen, was alles möglich ist als Frau. Aber natürlich muss jede ihren eigenen Weg finden und ihn dann auch gehen. Es gibt sicher welche, die sagen: Die spinnt. Das ist mir auch bewusst. Aber vielleicht kann ich einen Anstoss geben, aus den gewohnten Regeln auszubringen und das gängige Familienmodell zu hinterfragen. Das ist hier wahrscheinlich noch weniger verbreitet als in Skandinavien. Dort habe ich das viel offener erlebt. Auch die Mutter- und Vaterschaftsurlaube sind anders geregelt, dort wird viel eher von gleichgestellten Eltern ausgegangen.

Sind Sie ein politischer Mensch?

Mit meinem ökologischen Standpunkt wahrscheinlich schon ein bisschen. Ich bin auch schon von Parteien angefragt worden. Aber da sage ich konsequent ab. Meistens kann ich nicht allen Aussagen einer Partei zustimmen. Es braucht so viel, um etwas zu bewegen: in der Schweizer Politik mitmachen – da hätte ich wohl nicht die Geduld dazu. Zudem bin ich noch Sportlerin, ich will aktiv sein.

Das Haus, in dem Sie leben, produziert 20 Prozent mehr Energie, als es verbraucht. Kennen Sie das bei sich selber noch: Energieüberschuss?

Nein, im Moment eigentlich nicht gross (lacht). Ich muss schauen, dass ich genug Energie für alles habe. Zeit bleibt sowieso keine übrig. Bei den

Simone Niggli-Luder: «Heute muss ich nicht mehr jeder Medaille nachrennen, es geht mir vor allem um die eigene Leistung.»
Foto: Keystone/Photopress

Kindern kann ich Energie tanken – ein Lachen am Morgen bedeutet mir sehr viel. Mit den Kindern ist es ähnlich wie mit dem Training: Es braucht zwar viel Energie, gibt aber auch zurück. Und ich mache den Sport halt nach wie vor sehr gerne.

Spitzensportlerin, Ehefrau, Mutter, öffentliche Person: Wie bringen Sie alles unter einen Hut?

Das ist ein Balanceakt, auch in organisatorischer Hinsicht. Da stosse ich hin und wieder an Grenzen. Dann habe ich das Gefühl, nicht alles unter einen Hut zu bringen oder alles nicht so machen zu können, wie ich es gerne hätte. Und manchmal gibt es so eine Vermischung der Rollen, das habe ich gerade mit meiner Sportpsychologin Andrea Binggeli diskutiert. Das ist das Problem, wenn man von zu Hause aus arbeitet: Wenn ich trainiere, denke ich an die Kinder, wenn ich bei den Kindern bin, denke ich an den OL. Es gibt keine Trennung der Welten. Ich habe gemerkt, dass ich mich da verbessern muss: Also lieber mal ein paar Stunden wirklich Mutter sein und den Sport vergessen und anders herum.

Hat sich diese Tendenz zur Vermischung der Rollen mit der Geburt der Zwillinge verstärkt?

Ja, sicher. Und die Heim-WM in Lausanne: Das ist schon zusätzlicher Druck, da will man natürlich besonders gut vorbereitet sein. Und wenn es dann ganz selten ist, dass alle drei Kinder gleichzeitig zum Mittagsschlaf finden und ich selber zur Ruhe kommen kann, ist das schon eine grössere Belastung als zuvor. Da gibt es Momente, wo mir alles zu viel wird. Nach aussen hin sieht es vielleicht fast zu perfekt aus, wie es bei uns läuft. Aber auch ich komme an Grenzen, dann bin ich gereizt, erschöpft, und es fliessen auch mal Tränen. Dann gilt es, alles zu bündeln und Schritt für Schritt zu gehen. Ich bin eine Perfektionistin, das überfordert bisweilen. Letztes Wochenende waren alle drei Kinder krank – es braucht sehr wenig, und das Gefüge, das wir als Familie haben, kommt ins Wanken.

Trotzdem machen Sie einen gelasseneren Eindruck als noch vor zehn Jahren.

Das stimmt. Ich bin flexibler geworden. Obwohl – ab und zu falle ich schon noch in alte Muster zurück. Dann braucht es einen Input von aussen.

Was wäre das alte Muster?

Alles sehr genau zu machen, sehr strukturiert zu arbeiten. Dem habe ich auch viele Erfolge zu verdanken. Gottlob habe ich einen robusten Körper, der das mitgemacht hat. Ich halte immer noch gerne meine Trainingspläne so gut als möglich ein. Aber ich habe gemerkt, dass es verschiedene Wege gibt. Quantitativ mache ich weniger, dafür ist die Qualität der Trainings sicher besser geworden. Die Wettkampfeinstellung hat sich auch verändert: Es ist nicht länger todschlimm, wenn es



Foto: freshfocus

Simone Niggli-Luder

Seit bald zehn Jahren ist die heute 34-jährige Simone Niggli-Luder im Orientierungslauf der Frauen das Mass aller Dinge. Davon zeugen ihre Erfolge: 17-Weltmeister- und 10 Europameister-Titel hat sie gewonnen, dazu siebenmal den Gesamtweltcup. Ihre Titel haben ihr gleich dreimal die Wahl zur Schweizer Sportlerin des Jahres beschert (2003, 2005, 2007). Dass der OL in der Schweiz eine breite mediale Beachtung findet, hat zuallererst mit ihren Leistungen zu tun. Ihren Ehrgeiz hat sie nach der Geburt ihrer Kinder nicht verloren. Im Gegenteil: Auch mit Malin (bald 4) und den Zwillingen Lars und Anja (je 10 Monate) setzt die diplomierte Biologin ganz auf den Sport. Unterstützt wird sie dabei von ihrem Mann Matthias Niggli, einem ehemaligen OL-Läufer, der heute Chef Leistungssport im Schweizer OL-Verband ist. Gemeinsam bewohnen sie im bernischen Münsingen ein nach ökologischen Grundsätzen gebautes Haus, das mehr Energie produziert, als verbraucht wird.

«Auch ich komme an Grenzen, bin gereizt, erschöpft, und es fliessen mal Tränen.»

mal nicht ganz so läuft, wie ich mir das wünsche. Aber der Ehrgeiz ist noch da, sonst müsste ich keinen Spitzensport mehr machen.

Vor rund zehn Monaten haben Sie die Zwillinge Lars und Anja geboren. Stand Ihr Start an der Heim-WM nie infrage?

Vor vier Jahren, mit Malin im Bauch, war ich mir viel unsicherer, ob ich wirklich weitermachen möchte. Aber diesmal war es klar, die Heim-WM kommt und ich habe eigentlich schon im Vorherein festgelegt: Das will ich nochmals erleben. Die Frage war nur, ob es der Körper auch mitmacht. Auch den Kontakt zur OL-Szene während der Schwangerschaften habe ich nie ganz verloren. Ich habe selber weiter trainiert, habe Karten studiert, die Wettkämpfe verfolgt – die Verbindung war immer da.

Und Sie haben zum zweiten Mal den Anschluss an die absolute Weltspitze geschafft. Seit elf Jahren sind Sie die dominante Figur im OL-Sport. Wie erklären Sie sich das?

Sicher hilft mein robuster Körper. Und durchdachtes Training. Dass ich über so viele Jahre konstant vorne dabei bin, zeigt, dass mein Ansatz stimmt und das zusammenpasst. Und sicher die grosse Freude am Sport. Eine andere Athletin hätte nach den ersten Erfolgen vielleicht bald genug gehabt. Aber dass ich so gerne OL mache – das treibt mich an. Darauf bin ich eigentlich auch am meisten stolz. Und nicht unbedingt auf die einzelnen Erfolge, sondern auf meine ganze Geschichte. Heute muss ich nicht mehr jeder Medaille nachrennen, es geht mir vor allem um die eigene Leistung.

Orientierungslaufen rangierte bis vor Kurzem als nicht-olympische Sportart bei der finanziellen Unterstützung von Swiss Olympic auf der obersten Stufe – dank Ihnen. Sie sind die Schweizer Leuchtfigur in dieser Sportart.

Darauf bin ich auch stolz, das ist wirklich extrem schön. Aber nicht alles lastet auf meinen Schultern. Auch die Männer waren immer wieder für Medaillen gut. Darüber bin ich auch froh, dass nicht immer ich das Ruder herumreissen muss. Aber natürlich: Es dreht sich viel um mich. Extra schlecht laufen werde ich aber natürlich nicht, nur damit sich die Männer mehr profilieren können (lacht).

Woher holen Sie Ihre Inspiration?

Bei jedem Lauf, jedem Training. Ich finde es immer wieder sehr faszinierend, wie man mit einer Karte im Wald oder in unwegsamem Gelände vorwärtskommen kann. Wenn man in einen Flow kommt, alles übereinstimmt, die Karte deckt sich mit dem Gelände – das zu erleben ist einzigartig.

Jeder Orientierungslauf ist mit einer Unsicherheit verbunden: Erst kurz vor dem Start erfährt

der Athlet, wohin ihn die Reise führen soll. Wie passt das zu Ihnen, die am liebsten alles unter Kontrolle hat und eher Angst davor zu haben scheint, loszulassen?
Da muss man sehr flexibel sein, das ist der spannende Moment. Die Karte zu bekommen, die Herausforderung zu sehen – das macht es für mich aus. Zu überlegen, wie man diese Aufgabe jetzt löst, das ist extrem aufregend. Manchmal habe auch ich unterwegs Mühe, mich zu entscheiden. Also in welche Richtung ich laufen soll. Von daher kenne ich das Gefühl sehr gut, mich nicht entscheiden zu können, das nervt mich dann schon sehr.

Die Resultate sprechen aber nicht gerade die Sprache von grossen Entscheidungsschwierigkeiten.
Ich weiss, dass ich mich meist richtig entscheide. Aber den Prozess selbst, das Treffen der richtigen Entscheidung, den muss ich trotzdem immer wieder vollziehen. Das ergibt sich ja nicht von alleine.

Lesen Sie auch mal ein Buch?
Was ich sehr mag, sind skandinavische Krimis, zum Beispiel die Trilogie von Stieg Larsson, die lese ich dann in Originalsprache. Auch die Verfilmung auf Schwedisch hat mir gefallen. Und beim Schriftsteller Henning Mankell kommt hie und da auch ein OL-Läufer vor, das freut mich natürlich. Auch

wenn dieser dann meistens eine Leiche im Wald findet (lacht).

Das ist Ihnen noch nie passiert?
Nein, zum Glück nicht. Aber Daniel Hubmann mal, so viel ich weiss. Der hat einen Selbstmörder finden müssen. Das ist natürlich tragisch.

Sonstige spezielle Erlebnisse im Wald?

Kürzlich habe ich in Schweden wieder mal einen Elch gesehen, das sind so Highlights. Das sieht man nicht oft.

Stichwort Heim-WM: Gibt es viermal Gold?

Das kann ich jetzt nicht sagen. Dafür muss sehr viel zusammenpassen. Planen kann man das ja nie. Natürlich, Fabian Cancellara kündigt seine Goldmedaillen jeweils an, das finde ich auch faszinierend, wie er das macht. Aber ich kann das nicht. Ich weiss natürlich, dass ich Gold holen kann, wenn ich am Start stehe. Aber die Gegnerinnen beeinflussen kann ich ja nicht.

Was geht Ihnen kurz vor dem Start durch den Kopf?

Ich konzentriere mich nochmals auf meine technischen Zielsetzungen. Dass ich zum Beispiel nach jedem Posten kurz auf den Kompass schaue und mich nicht nur auf mein Richtungsgefühl verlasse, das ich dann gerade habe. Oder dass ich das Tempo in

schwierigem Gelände anpasse. Das heisst, dass ich die Situation ruhiger angehe, wenn die Posten unübersichtlich stehen. Manchmal merke ich, dass ich etwas nachlässig werde, weil alles so eingespielt ist, die Abläufe unzählige Male gemacht worden sind. Deshalb

«Stolz bin ich eigentlich auf meine ganze Geschichte. Und nicht auf einzelne Erfolge.»

setze ich mir diese Ziele im technischen Bereich. Was ich vor dem Start noch mache, ist, mich innerlich in Richtung Norden auszurichten. Wenn ich dann die Karte bekomme, fällt die erste Orientierung schon viel leichter.

Ihr Haushalt ist auch ein kleines Wirtschaftsunternehmen.

Es ist schön, dass wir mittlerweile davon leben können. Vor allem durch persönliche Sponsoren – vom Preisgeld alleine ginge das nicht. Davon zu leben heisst für uns auch, etwas auf die Seite legen zu können. Aber es ist auch so, dass wir gar nicht gross Zeit haben, Geld auszugeben. Natürlich, das Haus war ein solcher Posten. Aber sonst? Wir kommen gar nicht dazu, Shoppingtouren zu unternehmen, und in die Ferien gehen wir auch kaum.

Werden Sie auf der Strasse erkannt?

Ja, eigentlich schon. Aber ich bemerke es fast weniger als beispielsweise meine Schwester, mit der ich kürzlich in der Stadt unterwegs war. Sie sagt dann Dinge wie: Hast du gesehen, wie sie über dich geredet haben? Aber das stört mich nicht, die Schweizer sind ja kein so aufdringliches Volk. Schwieriger finde ich da schon, dass die Medien gleich aufspringen: Ich würde zum Beispiel gerne mal einen Marathon laufen. Das würde ich gerne unerkannt machen, da sonst alle sofort wissen wollen, welche Zeit ich denn nun erreicht habe. Auch wenn ich an einem kleinen Lauf teilnehme, ist die mediale Aufmerksamkeit gross, man wird sofort zum Aushängeschild der Veranstaltung.

Denken Sie über die Heim-WM hinaus? Werden Sie Ihre Karriere fortsetzen?

Das kann ich noch nicht sagen. Da ist die Faszination, die der OL auf mich ausübt. Im nächsten Jahr ist die WM in Finnland, das ist auch sehr schön. Die Frage ist nur, ob das mit der Doppelbelastung geht. Das muss ich für mich selbst in Ruhe entscheiden. Und für das Umfeld gilt dasselbe: Meine Eltern und Schwiegereltern übernehmen auch grosse Aufgaben. Auch sie müssten dazu noch einmal Ja sagen.

► tagswoche.ch/+twpwt

Anzeige

Kritischer Journalismus ist nicht immer bequem. Im Abo schon.

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

TagesWoche

«Niederlage für den Verein Fūmoar»,
tageswoche.ch/+aypxw

Prinzip Gruppenzwang

Fūmoar basiert auf dem Prinzip Gruppenzwang zur Umgehung des Volkswillens und Arbeitnehmerschutzes. Die vielen Mitgliederkarten überraschen nicht. Wenn von zehn Gruppenmitgliedern zwei Raucher dabei sind, werden acht Nichtraucher zu einer Mitgliedschaft (= faktisch Eintrittsgebühr) verknurrt. Hinzu kommen die Touristen. Hauptsache, der Klamauk-Advokat darf an der nächsten kabarettistischen GV mit seiner verrauchten Stimme wieder den grossen Max spielen.

Yves Krebs

Schlicht ein Skandal

Es ist ein Skandal, wie der zuständige Regierungsrat diese fortdauernde Rechtsverletzung toleriert. Man sollte erwarten, dass Beizen, die fortdauernd willentlich gegen das Gesetz verstossen, verwarnt, gebüsst und bei andauernder Uneinsichtigkeit schliesslich schlicht geschlossen werden. Aber dazu fehlt dem zuständigen Regierungsrat offenbar das Rückgrat. Herr Wessels hat mich schwer enttäuscht.

Fabienne Moerik

«Basler Geschichte made in Winterthur»,
tageswoche.ch/+ayorm

Die Stadt schläft

Historisches Wissen – zum Beispiel über Strategien der Stadtentwicklung oder über Lebens- und Arbeitsformen – liefert unentbehrliche Orientierung. Die Forschung zur Basler Geschichte ist auf verschiedenen Gebieten total veraltet. Orientierung schöpfen aus der Geschichte kann aber nur, wer dies aus dem Blickwinkel unserer heutigen Zeit tut. Die Geschichte von Basel wurde zum letzten Mal Ende des 19. Jahrhunderts von Rudolf Wackernagel umfassend dargestellt. Seither schläft die Stadt in dieser Beziehung.

Jan Schudel

«Puff in der Amerbachstrasse»,
tageswoche.ch/+aymoy

Kein Bordell

Das FKK-Basel ist ein Sauna-, Wellness- und Fitnessclub. Zwar können die Gäste im Club auch erotische

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von Venanz Nobel zu «Papierlose erreichen Basel»,

tageswoche.ch/+ayped

Unsere Vorfahren waren alle Sans-Papiers, ihre Namen bestenfalls in Kirchenbüchern verzeichnet. Bis zum Ersten Weltkrieg herrschte eine Arbeits- und Wohnfreiheit, die weit über das heutige EU-Reise-Recht hinausging. So wurden Tausende Schwarzwälder Hausmädchen und Elsässer Knechte zu Baslern, die heute darüber abstimmen, wie wir das Asylrecht weiter verschärfen ... Dass hungernde Glarner, Bündner und so weiter zu Tausenden und ganz sans papiers nach Amerika auswanderten, war ihr Menschenrecht. Zwei Weltkriege später, die wir hauptsächlich als Zuschauer und Profiteure erlebten, ist es Zeit, eine neue Schweizer Fahne zu entwickeln. Ich schlage den Igel als Wappentier vor.

Dienstleistungen der anwesenden Damen in Anspruch nehmen. Der Club ist jedoch kein Bordell. Die Damen, die den Club besuchen, sind ebenso wie die Herren Gäste des Hauses. Aktivitäten und Veranstaltungen finden ausschliesslich innerhalb der Räumlichkeiten des Clubs statt. Lärmbelästigungen der Anwohner sind somit ausgeschlossen. Wir achten darauf, dass die Gäste den Club nicht lärmend oder mit Getränken verlassen. Der Club verfügt über eine eigene Tiefgarage. Unabhängig davon, dass entgeltliche erotische Angebote in der Schweiz legal sind, achten wir darauf, dass sämtliche Vorschriften eingehalten werden und alle erforderlichen Bewilligungen vorhanden sind.

Holger Schneider, Geschäftsführer, FKK-Basel

«Einige Tausend an der Asyldemo – was läuft da schief?»,
tageswoche.ch/+aypsr

Seltsamer Ansatz

Christoph Lenz wählt einen etwas seltsamen Ansatz in seinem Bericht. Den des Miesmachers, der dann doch noch Farbe bekennt. Hätte die Demo noch grösser sein dürfen? Ja, natürlich. War beim Thema Asylverschärfung (für zumeist andere) mit der gleichen Menschenmenge zu rechnen, wie wenn sich Leute mehr Freiheit, mehr Party und am Anlass vielleicht einfach einen glatten Abend (für sich selber) erntzen? Leider nein. Das überrascht ja wohl kaum.

Martin Lopez

«Soll die Universität ihre Erfindungen verkaufen?»,
tageswoche.ch/+aypff

Unabhängige Uni

Wer definiert die Kriterien, anhand derer das Rating einer Universität bestimmt wird? Wenn der Wettbewerb zum Hauptthema wird, drohen dann nicht erstens die Unabhängigkeit und zweitens der Charakter einer Universität Schaden zu nehmen? Es darf nicht passieren, dass am Ende die Höhe der Geldbeträge, die von Grosskonzernen an die Universitäten (und dort vor allem an die Wirtschafts- und einzelne Naturwissenschaften) fließen, darüber entscheidet, wo sie im internationalen Ranking stehen.

Andreas Steiner

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 26/27
 Auflage: 21000 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperationspartner:
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
 Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Tara Hill, Christoph Kieslich,
 Matieu Klee, Marc Krebs,
 Philipp Loser, Amir Muste-
 danagic, Florian Raz, Michael
 Rockenbach, Cédric Russo

(Praktikant), Martina Rutsch-
 mann, Peter Sennhauser,
 Annina Striebel (Praktikantin),
 Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
 Michael Würtenberg

Korrektorat

Oéline Angehrn,
 Noëmi Kern, Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,
 Daniel Holliger,
 Designentwicklung:
 Matthias Last,
 Manuel Bürger

Anzeigen

Andrea Obrist
 (Leiterin Werbekamert),
 Lukas Ritter

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.-
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.-
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inklusive
 2,5 Prozent Mehrwertsteuer
 und Versandkosten
 in der Schweiz.

JA

«Asylschiff ist besser als eine Unterkunft über der «Ladybar»»



David Wüest-Rudin
Präsident Grünliberale Basel-Stadt
und Grossrat

Nun wird es also ins St. Johann kommen, das Asylschiff. Und ich bin als Politiker und Quartierbewohner dafür. Ich war und bin für ein Hotelschiff für Asylbewerber, das ist doch praktisch, flexibel und einigermassen komfortabel. Mir leuchtet nicht ein, warum eine Kajüte auf dem ruhigen Rhein schlechter sein soll als eine Wohnung über der «Ladybar» mit Verkehrslärm am Tag und Partylärm in der Nacht.

Rot-Grün war im Grossen Rat vehement gegen das Schiff – nun treten linke Politikerinnen und Politiker für das Schiff im St. Johann ein. Die rechtsbürgerliche Seite war für das Schiff. Und nun? Unterstützen sie auch die Vertäuerung im St. Johann?

Ich bin für Konsequenz in der Politik. Ich war für das Schiff, also kann ich jetzt nicht sagen: «Aber nicht bei mir.» Auch wenn es mal Probleme geben kann. Unter den Asylbewerbern gibt es auch für auffälliges oder gar illegales Verhalten anfällige Menschen, manche nennen sie «Abenteurermigranten». Das ist so und darf man nicht beschönigen. Aber wegen dieser Minderheit gleich alle ablehnen?

Wir sollten kühlen Kopf bewahren und da und dort angestauten Unmut über zu lange Verfahren, Missbräuche, Ausschaffungsprobleme etc. nicht an einer lokalen Standortfrage auslassen. Alle Asylsuchenden haben Anrecht auf ein faires Verfahren und auf Unterbringung. Von den Behörden aber ist Sensibilität für das Problempotenzial und bei Bedarf entschiedenes Eingreifen gefordert. Das Schiff wird ja vor unserem neu eingeweihten St.-Johanns-Park liegen – quasi unter Dauerbeobachtung des Quartiers.

Zudem ist mehr und besser zu kommunizieren, warum das Schiff gerade ins St. Johann kommen soll. Diesbezüglich überzeugende Argumente erhöhen die Akzeptanz im Quartier. Im Übrigen gilt für mich: ruhig bleiben und erst mal abwarten. Nach aller Erfahrung werden die Schiffsbewohner kaum negativ auffallen. Und wenn tatsächlich für unser Quartier unzumutbare Probleme auftauchen sollten, dann kann so ein Schiff auch mal den Standort wechseln – das ist eben der Vorteil an dieser Lösung.

Die Wochendebatte



Ist das Asylschiff im St. Johann am richtigen Platz?

Seit bekannt ist, wo das Schiff für Asylsuchende vertäut werden soll, gehen in der Öffentlichkeit die Wogen hoch. Es sind die üblichen Diskussionen, wenn es darum geht, Asylbewerber unterzubringen. Allen ist zwar bewusst, dass die Kantone von Gesetzes wegen verpflichtet sind, vom Bund zugewiesene Asylsuchende aufzunehmen, aber kaum einer will sie in der Nachbarschaft haben. Stets ist da die Befürchtung, die eigene Lebensqualität könnte sich durch die Anwesenheit dieser Menschen verschlechtern. So auch im St. Johann. Das Quartier habe schon genug Probleme, lauten die Vorbehalte – einen hohen Ausländeranteil, viel Verkehr, Lärmbelastigungen durch Partygänger usw. Und deshalb könnten auch einmal weniger belastete Quartiere wie das Bruderholz oder das Gellert Asylsuchende beherbergen. Auch für das Schiff gäbe es bestimmt geeignetere Orte. Stimmt das? tageswoche.ch/wochendebatte

Soll die Universität ihre Erfindungen verkaufen?

Die Wochendebatte vom 22. Juni

Die Diskussion um die Ausrichtung der Uni Basel wurde zwischen zwei Köpfen der Universität geführt, was wenigstens heisst: Es ist ein Ringen im Gang um das Selbstverständnis der Uni. Auf der einen Seite Beat Münch, rechte Hand des Rektors und damit Vertreter der Öffnungsstrategie in Richtung Gesellschaft und Wirtschaft – auf der anderen Seite Soziologe Ueli Mäder, der ein klassisches Bild der Universität als unabhängige, autonome Wissensanstalt vertritt. Mäder wehrte sich dagegen, dass immer mehr profitorientierte Interessensgruppen Hand an die Uni legen. Damit hatte er die Mehrheit der TagesWoche-Leser auf seiner Seite. Fast drei Viertel der Abstimmenden unterstützten Mäders Position. Einig waren sich beide Seiten, dass eine Kommerzialisierung der Uni verhindert werden muss.

NEIN

«Mit dem Hotelschiff kommt ein weiteres Ghetto hinzu»



Mario C. Ress
Präsident des Neutralen
Quartiervereins St. Johann

Meine Antwort ist ganz klar Nein. Und dabei geht es mir gar nicht um Stimmungsmache gegen Asylbewerber oder gar um Fremdenfeindlichkeit. Es geht einzig und allein um den geplanten Standort des Schiffes. Muss denn dieser Standort unbedingt in unserem Quartier sein? Das St.-Johann-Quartier hat sich in der Vergangenheit immer bemüht, den Bewohnern weltweit und gastfreundlich zu begegnen. Es wurden grosse Anstrengungen unternommen, um eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Durchmischung von Ethnien, Kulturen und Lebensformen zu finden.

So wie eine erfolgreich gelebte soziale und kulturelle Vielfalt einerseits zu einer Bereicherung des Quartierlebens beiträgt, so können andererseits deren Auswüchse und Fehlhandlungen auch zu einer schweren Last werden und zu Unsicherheit und Besorgnis in der Quartierbevölkerung beitragen. Genau diese Situation ist im St. Johann nun eingetreten. Der Quartierverein St. Johann hat die Aufgabe, die Interessen der Bevölkerung wahrzunehmen und dann – auch in der Öffentlichkeit – zur Diskussion zu stellen. Er hat dies getan und das Ergebnis ist klar und eindeutig: Die Mehrheit der Bevölkerung hat enttäuscht festgestellt müssen, dass die einst von Politikern und weltfremden Idealisten angepriesene Multikulti-Gesellschaft klar gescheitert ist.

Anstatt der erwünschten gesunden Durchmischung der verschiedenen Ethnien, Kulturen und Lebensformen sind Parallelgesellschaften entstanden, die gleichgültig nebeneinander herleben und sich sogar gegeneinander abschnitten und Eingriffe nicht goutieren. Als Folge dieser gefährlichen Entwicklung ist im St.-Johann-Quartier bereits jetzt eine schleichend voranschreitende Ghettoisierung zu beobachten.

Mit dem Hotelschiff für Asylsuchende kommt ein weiteres Ghetto mit all seinen negativen Auswirkungen hinzu. Dies alles beunruhigt die Quartierbevölkerung. Sie fordert, dass nach einem anderen Standort für die geplant Asylantenunterkunft in einem weniger belasteten Quartier gesucht wird.

Es ist schwierig, die Übersicht über das breite Angebot von Weiterbildungen zu behalten – vereinfachende Kritik an den Hochschulen verfehlt jedoch das Ziel



Philipp Ott
ist Leiter des
Advanced Study
Centre an der
Universität Basel;
www.uniweiterbildung.ch

Kein Wildwuchs in der Weiterbildung

von Philipp Ott

Weiterbildungen werden unter den verschiedensten Perspektiven betrachtet. In der Sommersession hat der Nationalrat ein Postulat zum Titelschutz von Weiterbildungsprogrammen bei Fachhochschulen diskutiert. Das Thema wurde von verschiedenen Medien aufgegriffen und interessiert weite Personengruppen. Oftmals ist dabei in der Öffentlichkeit zu hören, dass es schwierig, wenn nicht gänzlich unmöglich sei, die Übersicht über das breite Angebot von Weiterbildungen zu behalten. Kritische Stimmen gehen noch weiter, indem sie endlich Ordnung in diesem «Wildwuchs» fordern.

Diese Äusserungen stammen sicherlich von aktiven und engagierten Personen, die sich um die Entwicklung der Weiterbildung an Fachhochschulen und Universitäten bemühen. Gegen an sich positive Vorstösse ist nichts einzuwenden. Schnell sind jedoch Aussagen formuliert, die der fundierten universitären Weiterbildung zu wenig Rechnung tragen, beispielsweise weil die Rahmenbedingungen zu wenig bekannt sind. Hier seien darum die wichtigsten grundlegenden Fakten kurz skizziert.

Sämtliche Weiterbildungsangebote sind in die vier Stufen Weiterbildungskurse, Zertifikatslehrgänge, Diplomelehrgänge und «Master of Advanced Studies»-Programme gegliedert. Jede Stufe ist durch einen notwendigen Arbeitsumfang definiert, der zu einem Mindestmass an ECTS-Credits führt (das European Credit Transfer and Accumulation System ist

ein europaweit anerkanntes System zur Anrechnung von Studienleistungen).

Sowohl Arbeitsumfang wie auch die Bezeichnung der Weiterbildungsangebote und weitere Rahmenbedingungen kann die Universität bis zu einem gewissen Grad selber anpassen. Das kann verständlicherweise zu einem Wirrwarr an unterschiedlichen Anforderungen für gleiche Titel und ähnliche Programme führen. Die Grundanforderungen bleiben jedoch für alle gleich. Eine gewisse Flexibilität ist für alle Weiterbildungsangebote unabdingbar, da sie fachspezifisch und gleichzeitig marktkonform zu platzieren sind.

Die Universitäten nehmen – anders als beim Studium – am nationalen und internationalen Weiterbildungswettbewerb teil. Die gemeinsame Basis der Weiterbildungsprogramme mit gleichzeitig individueller Anpassungsmöglichkeit an die besondere Marktsituation stellt ein ideales Umfeld dar,

**Der «Wildwuchs»
reduziert sich von selbst,
da Weiterbildung am
Markt bestehen muss.**

um qualitativ hochstehende Angebote zu entwickeln. Der «Wildwuchs» reduziert sich ganz von selbst, da Weiterbildungsprogramme am Markt nicht bestehen können, wenn sie nicht halten, was sie versprechen und keinen Erfolg haben. Die Kundinnen und Kunden müssen bei der Wahl eines Angebots genau prüfen, welcher Inhalt angeboten wird, um das zu erhalten, was sie sich wünschen. Diese Entscheidung kann nicht delegiert werden. Ein zweiter Blick lohnt sich, schon um Vorurteile nicht ungeprüft übernehmen zu müssen.

► tageswoche.ch/+aypzw

Aus der Community

www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Cornelis Bockemühl

«Auch als Nichtraucher habe ich Verständnis für diesen Verein! Wir haben hunderttausend Probleme mit ungesunden Gewohnheiten.»

Zu «Applaus im Raucherzelt»,
tageswoche.ch/+aypbo

rejeanne

«Anscheinend ist die Spezies der Jäger stärker bedroht als geschützte Wildtiere.»

Zu «Jagd auf geschützte Wildtiere in der Schweiz künftig leichter»,
tageswoche.ch/+ayrfx

Henri Ginther

«Sehr gut, dieser Nachruf. Ich wünsche der trauernden Kundenschaft alles Gute für die Zukunft.»

Zu «Und wenn die Welt auch untergeht, das Twist wird für immer bleiben»,
tageswoche.ch/+ayoxq

Bildstoff: Der Autoschrott im Wald bei Kyrkö Mosse in Südschweden fasziniert nicht nur TagesWoche-Bildredaktor Michael Würtenberg. An schönen Tagen kommen bis zu 200 Touristen, um zu fotografieren. Der Autofriedhof aus den 1940er-Jahren steht unter Schutz.



Was war zuerst – die Türe oder der Baum?

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis
(eigene Arbeiten bitte vorschlagen
via bildstoff@tageswoche.ch):
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
✉ tageswoche.ch/+aykqi



Der Wald übernimmt das Steuer (oben). Was wie Kiefernnadeln aussieht, ist ein rostiger Waldboden aus Schrauben und Bolzen.





1949 beschloss der Torfstecher Ake Danielsson, künftig mit Autos zu handeln. Auf dem Gelände neben seinem Moor liegen heute die Oldtimer weit verstreut.

Ein Getwitter hat sich entladen

Die Euro 2012 ist die erste, an der die Fussballfans auf Twitter nicht zu überhören sind. Im Kollektiv bieten sie sich als Alternative zu den Fernsehkommentatoren an. *Von David Bauer*



Noch ist die Geschichte dieser Europameisterschaft nicht zu Ende geschrieben. So manches erinnerungswürdige Kapitel hingegen steht fest. Die Euro 2012 war jene, in der es die Spanier schafften, mit ihrem perfekten Spiel zu langweilen. Jene Euro, an der die Engländer so schlecht waren wie



nie, die Holländer noch schlechter, die Deutschen dagegen eine Wucht. Es war die Euro, an der die Torrichter ihre Überflüssigkeit eindrucksvoll bewiesen. Wir erinnern uns, wie der Himmel über Donezk die Schleusen öffnete. Wie die Uefa uns mit Löw einen Bären aufband. Und natürlich: Bendtners 100 000-Euro-Unterhose, Blaszczykowski's Hammer, Ibrahimovic's Kunstschuss, Pirlos Geniestreich.

All diese Episoden, die das Turnier prägten, wurden nicht nur wie gewohnt in Pubs und Public Viewings bestaunt und durchlitten, auf Fernsehschirmen und in Zeitungen kommentiert, sondern in Echtzeit von Abertausenden Menschen auf den Kurznachrichtendienst Twitter mitgeschrieben und verbreitet.

Die Euro 2012 wird auch als das grosse Fussballturnier in Erinnerung



bleiben, an dem das Gezwitscher im Netz unüberhörbar wurde.

Bisher stand Twitter vor allem als dezentraler Nachrichtenkanal im Fokus, etwa nach dem schweren Erdbeben in Japan im März 2011 und vor allem während des «Arabischen Frühlings». Doch der Dienst hat sich inzwischen auch als fester Bestandteil von sportlichen Grossereignissen etabliert. Während des Finals des diesjährigen Super Bowls wurden zu Spitzenzeiten 12 000 Tweets pro Sekunde publiziert. Der aktuelle Rekord steht bei 13 684 Tweets pro Sekunde – aufgezeichnet während des Champions-League-Halbfinals Chelsea gegen Barcelona. Das Finalspiel der EM dürfte am Sonntag diesen Wert locker toppen.

Das Twitter nun auch bei Fussballfans in ganz Europa einschlägt, erstaunt wenig. Der Dienst befriedigt



zwei zentrale Bedürfnisse des Fans: Er möchte Fussball gemeinsam mit anderen schauen. Und er weiss alles besser. Twitter schafft einen virtuellen Raum, in dem die Spiele gemeinsam erlebt und kommentiert werden können. Ein Public Viewing, aber mit der ganzen Welt. Sprüche klopfen, aber so, dass es die ganze Welt lesen kann.

Seit die Euro am 8. Juni in Warschau angepöfien wurde, reisst das Gezwitscher nicht mehr ab. Vor den Spielen, während der Spiele, nach den Spielen – Grund zu twittern gibt es immer. Twitter ist Fankurve, Stammtisch und Kommentatorenbox in einem. Doch während das Fernsehen gezwun-

gen ist, genormtes Mittelmass bei Moderatoren und Kommentatoren aufzustellen, gibt es bei Twitter die komplette Spannweite zwischen Weltklasse und verbalem Bolzplatz. Während das Fernsehen Emotionen und Humor



für ein in der Summe konservatives Millionenpublikum dosieren muss, bietet Twitter rohe und unverblühte Meinungsäusserungen.

Das hat sein Gutes und sein Schlechtes. Man bekommt zu den Spielen auf Twitter messerscharfe Kommentare zu sehen («England have turned into the world's biggest bus, parked at the very back of the depot. Ridiculous.») genauso wie Menschen, die meinen, den Totomat spielen zu müssen. Man bekommt gewitzte Analysen («Russland ist tschechisch klar überlegen.») wie abgeschmackte Witze («Deutschland wirft Griechenland aus Euro.»), nüchterne Statistiken («In den letzten 15 Minuten gegen Italien hat England nur

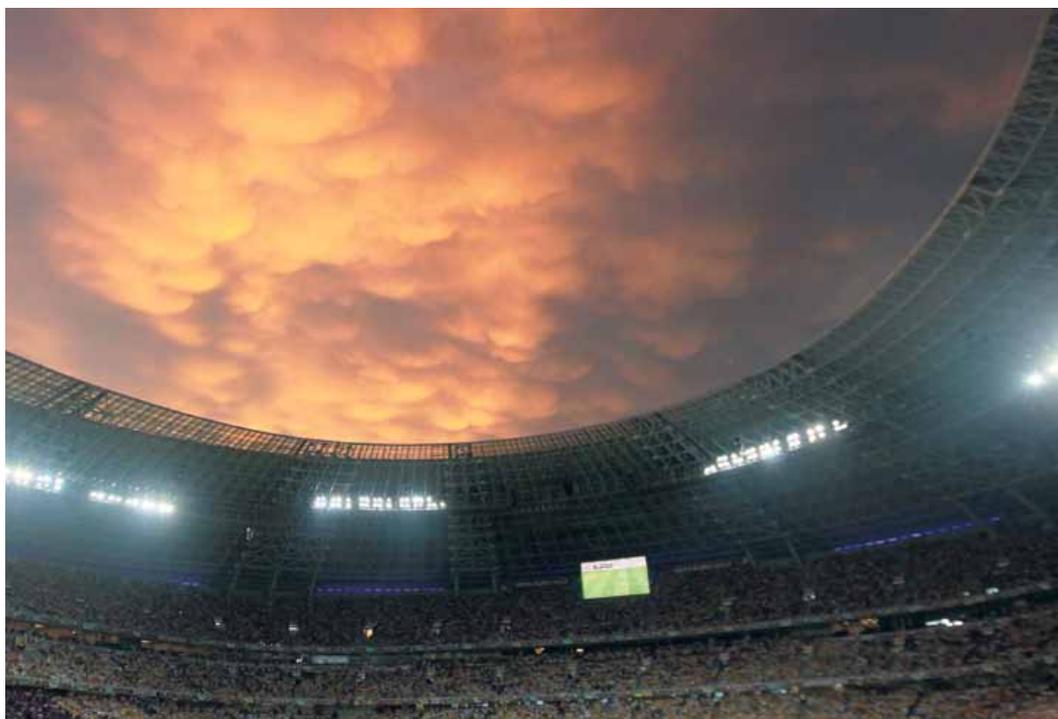


15 Pässe zustande gebracht.») und bierseeliges Gelalle. Freudentaumel vermischt sich mit ins Nationalistische kippendem Patriotismus. Alles in Portionen zu jeweils maximal 140 Zeichen.

So funktioniert Twitter

Twitter ist ein personalisierter Nachrichtendienst. Wer ein kostenloses Konto bei Twitter anlegt, kann auf seinem Profil Kurznachrichten, sogenannte Tweets, von maximal 140 Zeichen Länge veröffentlichen und die Kurznachrichten von anderen Nutzern abonnieren. Bei Grossereignissen wie der Fussball-Europameisterschaft etabliert sich in der Regel ein Schlagwort, ein sogenannter Hashtag, mit dem alle Tweets zum Thema versehen werden. So können derzeit alle Tweets zur Europameisterschaft mit einer einfachen Suche nach #euro2012 gefunden werden.

Twitter hat weltweit über 200 Millionen Nutzer, darunter neben Privatpersonen auch zahlreiche Prominente, Journalisten und praktisch alle grossen Medien. Der beliebteste Fussballer auf Twitter ist der portugiesische Superstar Cristiano Ronaldo. Über 10 Millionen Menschen haben seine Tweets abonniert. www.twitter.com



Donbass-Arena in Donezk, 15.6.: Wegen eines Gewitters musste das Spiel Ukraine–Frankreich unterbrochen werden. Foto: Keystone

Das grosse Finale auf Twitter

Wenn am Sonntag um 20.45 Uhr in Kiew der Final der Europameisterschaft angepöfeln wird, dann sind auch mehrere Redaktoren der TagesWoche wieder twitternd mit von der Partie. Florian Raz alias @razinger, Christoph Kieslich alias @cokiesel, David Bauer alias @ersatzinger und Philipp Loser alias @philipploser. Alle Tweets zum Final können Sie (auch ohne eigenes Konto bei Twitter) mitlesen unter: www.twitter.com/hashtag/euro2012.

Weil alle mitmachen können, ergibt sich ein wildes und fröhliches Neben- und Miteinander von etablierten Medien, echten und selbsternannten Fussballexperten, Fussballfans und Fussballprofis, die gemeinsam dem Sportereignis Euro 2012 eine zusätzliche Dimension verleihen.

Als Andrea Pirlo im Viertelfinal seinen Elfmeter nonchalant wie einst Panenka versenkte, gab es im Netz kein Halten mehr. Spaniens Verteidiger Gerard Pique tippte: «Pirlo is just

Die Bilder aus dem Fernsehen, der Kommentar aus dem Netz.

class!» Der daheim geliebene englische Stürmer Michael Owen: «Wow. Pirlo is a joke.» Aber auch weniger Bekannte verschafften sich Gehör, etwa jener Fussballfan, der twitterte: «Chuck Norris kauft sich heute ein Trikot von Pirlo.»

Dass Twitter mitten im Mainstream angekommen ist, zeigt sich auch daran, dass die grossen Fernsehstationen sich bemühen, einen Hauch dieser digitalen Hipness ins Programm zu integrieren. Das Schweizer Fernsehen zum Beispiel blendet in der Halbzeitpause einige handverlesene Tweets ein – wobei sich hier jemand offensichtlich sehr grosse Mühe gibt, aus der Flut von Tweets die jeweils banalsten herauszuflocken («So ist Fussball. Wenn auch nicht fair, aber manchmal gewinnt der Bessere.»).

Das ZDF lässt Fussballexperte Oliver Kahn live in der Sendung seinen ersten Tweet absenden und inszeniert es, als wäre es eine Mondlandung. Den

gewagtesten Brückenschlag zwischen alt und neu macht die ARD: Tweets zum Spiel kann man sich dort auf der Teletextseite 777 ansehen.

Ganz anders die Briten von der BBC. Deren Fussballexperte Gary Lineker, Torschützenkönig an der Weltmeisterschaft 1986, tippt sich während der Spiele auf Twitter jeweils selber die Finger wund und sorgt für beste Unterhaltung. Als die Deutschen ihr Startspiel eher glücklich gegen Portugal gewannen, konnte er gar sein legendäres Bonmot recyceln: «Yeah yeah, 22 men kick a ball about for 90 mins and...» Und am Ende gewinnt immer Deutschland.

Könnten die Hüppis dieser Welt durch den Fernsehschirm hindurch in Wohnzimmer und Beizen blicken, so könnten sie sehen, dass kaum jemand Tweets im TV lesen will.

«Second Screen» heisst das Zauberwort. Die Hälfte aller Fernsehzuschauer, so fand das Marktforschungsinstitut Nielsen unlängst heraus, hat während des Fernsehschauens einen «zweiten Schirm» zur Hand, ein Smartphone oder ein Tablet. Sie lesen



und schreiben Tweets parallel zum Fernsehprogramm, die Interaktion findet direkt bei Twitter statt. Für immer mehr Fussballfans ist dies die bevorzugte Spielstrategie: Aus dem Fernsehen die Bilder, den Kommentar aus dem Netz. Der Schnurri und der Ruffer stehen im Abseits.

✉ tageswoche.ch/+ayqxl

Anzeige

STIFTUNG HABITAT

Die Stiftung Habitat setzt sich für eine lebensfreundliche und wohnliche Stadt ein. Zurzeit sind mit dem geplanten Bau für den Jazz Campus an der Utengasse, mit der Aktienmühle und mit dem Gelände auf der Erlenmatt gleich drei grosse Projekte in Arbeit, die auch für das jeweilige Quartier von Bedeutung sind.

Zur Ergänzung des interdisziplinär und kooperativ funktionierenden Teams suchen wir eineN MitarbeiterIn als

BauherrenvertreterIn (mind. 80%, ab Sept. 2012 möglich).

Was bringen Sie mit?

Fachausbildung im Bereich Architektur, Baumanagement, Bauleitung. Erfahrung mit Bauprozessen in den Rollen Projektleitung Architektur und/oder Baumanagement. Sie haben Interesse am Koordinieren und Begleiten von Prozessen, sind fähig Probleme und Fragen zu erkennen und Grundlagen für phasengerechte Entscheide zu erarbeiten.

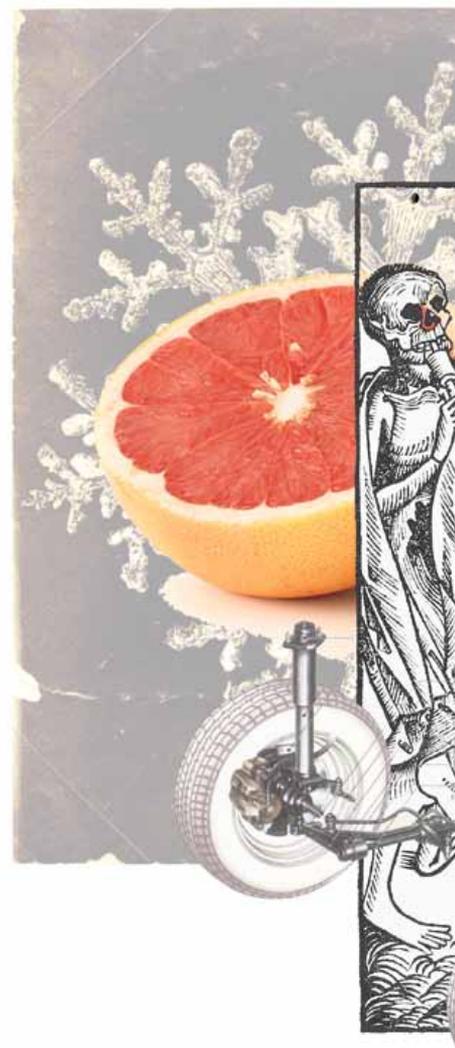
Ihre Bewerbung oder Fragen

richten Sie bitte bis 6. Juli 2012 an:
Stiftung Habitat, Katharina Schmidt, Leiterin Bau und Unterhalt,
Rheingasse 31/33, 4058 Basel

Mehr Informationen auf www.stiftung-habitat.ch

Der Tod wird mit Pesca Frizz vollgespritzt

Die TagesWoche lanciert den «Sommer-Slam», die Serie für heisse Tage. Zum Auftakt hat die preisgekrönte Schweizer Autorin und Poetin *Lara Stoll* in die Tasten gegriffen. Wie sie vorgegebene Begriffe wie Pampelmuse und Totentanz zusammenführte, erfahren Sie hier.



Slam-Stars performen ihre Texte online

Sommerloch? Nicht mit uns! Bis im September veröffentlichen wir jede Woche eine neue Sommergeschichte auf unserer Website.

Freuen Sie sich auf Beiträge namhafter Poetinnen und Autoren, von Laurin Buser über Hazel Brugger und Matto Kämpf bis Linus Volkmann und Lars Ruppel. Nur eine Regel müssen sie alle einhalten: Fünf Wörter werden ihnen vorgegeben. Den Auftakt macht **Lara Stoll** (Foto). Die Ostschweizerin wurde 2010 erste Poetry-Slam-Europameisterin. Unsere Leserschaft lieferte fünf Begriffe, die sie einbauen musste. Schauen Sie sich das Resultat auch als Video an:

► [tageswoche.ch/+aypxr](https://www.tageswoche.ch/+aypxr)

Lara Stoll wiederum hat fünf Begriffe festgelegt, die ihr Nachfolger, Sebastian (23), verwenden muss. Was sich dieser ausgedacht hat, erfahren Sie ab 6. Juli 2012 online.

Der Sommer war da, und darauf hatte der Tod nur gewartet. Dieses Mal würde er ihm nicht entkommen. Er würde den verdammten Sommer töten, jawohl. Seit anfangs der 1990er, wo Musik und Mode viel durchmachen mussten, schleicht der Tod im Sommer umher, auf der Suche nach seinem Kern, um diesen zu vernichten.

Der Tod mag es dunkel und modrig, und er hasst Wärme und Kinder in Planschbecken und kurze Hosen und Sonnenbrände, ja die Sonne im Allgemeinen und diese blöden Flipflops, diese blöden Flipflops, «diese blöden Flipflops!», fauchte er vor sich hin, als er mühsam mit schwerem Gange durch den Sand der Badeanstalt Sempach watete. «Und dieser blöde Sand!», maulte er.

Ja, der Tod hatte es wirklich nicht einfach, vor allem aufgrund seiner physischen Beschaffenheit, die da lediglich aus Knochen und einem mottenzerfressenen Umhang bestand. Denn eigentlich hatte der Tod ja gar nicht so ein grosses Problem mit dem Sommer,

nein, eigentlich war er einfach nur neidisch. Schon oft hatte er heimlich in seinem Hobbykeller versucht, diese Flipflops anzuziehen oder auch mal eine Badehose, ja gar einen Bikini und ein trendiges Tanktop, aber jedes Mal, wenn er sich dann im Spiegel betrachtete, dachte er: «Das sieht bei mir einfach scheisse aus! Dabei ist das doch schon Size Zero!»

Bei der Frisur von Gilbert Gress

Und so zog er den geblühten Stofffetzen wieder aus und schwor bei der Frisur von Gilbert Gress, dass er den Sommer dieses Mal töten werde. Als Nächstes sei dann gleich ich an der Reihe, weil ich hier so einen Quatsch über ihn schreibe.

Der Tod war mittlerweile auf einem Open-Air-Gelände angekommen, dieses «Kriegsgebiet» hatte er bis anhin stets gemieden, aber nachdem er dieses Jahr nun alle Register ziehen wollte, um den Kern des Sommers zu finden, blieb ihm wohl oder übel nichts anderes



Unsere Leserschaft lieferte fünf Begriffe, die Lara Stoll in ihre Geschichte einbauen musste: Schneeflocke, Totentanz, Pampelmuse, Vorderradaufhängung und Abferkelstation.
Foto: Hans-Jörg Walter

übrig. Wäre er an einem Metal-Festival gelandet, wäre die Sache wohl halb so schlimm herausgekommen, aber mit schwarzem Umhang am Frauenfelder Open-Air?! Dem bunten Gel-Frisuren-«Jo! Jo!»-Baggy-Pants-Mekka schlechthin?

Der Tod musste allerlei über sich ergehen lassen: Er wurde von lallenden Meuten herumgeschleudert, als **Vorderradaufhängung** für ein Bierfass missbraucht, von Meersäuli-frisurigen Shippi-Prinzen mit Pesca Frizz vollge-

Der Tod hasst Wärme und Kinder in Planschbecken und kurze Hosen.

spritzt, von kreischenden Teenie-hühnern fast taub, von der neuzeitlichen Musik, die aus allen verdammten Bacardi-Domes und Alpenrockhütten dröhnte, fast wahnsinnig, geriet aus

Versehen in ein Sangria-Wetttrinken, woraufhin er erst am Morgen wieder in einem Zelt neben einem sehr hässlichen Weib aufwachte, um seinen Weg fortzusetzen.

Doch als er dann die hübschen Mädchen sah, die den gleichen Bikini trugen, wie er ihn im Keller probiert hatte, und das einfach unheimlich gut aussah, da gab es ihm den Rest. Ich habe jetzt ehrlich gesagt Mitleid mit dem Tod, deshalb habe ich als Autorin entschieden, dass der Tod jetzt alles niedermetzeln darf.

Und so metzelte der Tod alles nieder. Er riss das ganze elende Open-Air Frauenfeld in den Tod, woraufhin es viele traurige Eltern gab, aber das war dem Tod egal.

Der Tod dachte nach: Wo könnte der Kern des Sommers sich noch befinden? Vielleicht in wärmeren Breitengraden, dort, wo immer Sommer ist. Und so musste der Tod zum Flughafen, wo schon wieder jede Menge Probleme auf ihn warteten. Bei der Passkontrolle dauerte es ewig, dann war sein Hand-

gepäck zu schwer und zu guter Letzt schmeckte auch das lausige Sandwich, das es bei Iberia lediglich gab, nach verfaultem **Pampelmuse**. «So ein verdammter Quatsch!», fluchte der Tod und ärgerte sich wieder sehr über die Dinge, die ich ihm hier gerade antue, aber das mit der Pampelmuse ist ja nicht auf meinem Mist gewachsen.

«Dónde esta el baño Mojito?»

Der Tod landete also in Peru. Er stürmte aus dem Flieger und schrie: «Sommer! Wo bist du!» Ein kleiner eingeschüchterter Peruaner antwortete ihm: «Kinder-Bueno Muchachos, el Caribe donde esta el baño Mojito, hablam Pella singular con Carne.»

Nun, die Autorin, also ich, spricht leider kein Spanisch, deshalb ist das vermutlich ziemlicher Unsinn, was der Peruaner hier rauslässt, doch sinnig gemäss meinte er: «Wir haben hier Winter.»

«Aber es fühlt sich doch wie Sommer an, ich sehe keine einzige **Schnee-**

flocke!», entgegnete der Tod. «Me gusta pollo trabajo Rafael Nadal.» Ja, wir haben wieder dasselbe Sprachproblem. Wir imaginieren jetzt einfach, dass er gesagt hat: «Hier in Lima ist es nun mal immer warm, aber der Sommer kommt erst in einem halben Jahr wieder.» «Ich bin nicht umsonst gekommen!», antwortete der Tod. «Ich werde hier bleiben und auf ihn warten, haha!» – «**Abferkelstation**», stimmte ihm der Peruaner zu.

Doch nach ein paar Monaten pasierte etwas sehr Unerwartetes: Der Tod starb an einem Herzinfarkt. Zu unserem Glück, denn stellen Sie sich nur vor, der Tod hätte sein Ziel erreicht, dann wären wir alle ohne Sommer dastanden! Ausserdem wäre ich als Nächste dran gewesen, ich hab schon einen **Totentanz** gesehen, ich musste ihm einfach zuvorkommen!

Ja, und wie das jeweils so ist, wenn man seinen Protagonisten sterben lässt, dann ist die Geschichte meist auch abrupt zu...

✉ tageswoche.ch/+aypxr

Der Aufstieg der Corleones

New York, im Winter 1933. Vito Corleone, ein stattlicher Mann um die vierzig, hat alle Hände voll zu tun. Er ist noch nicht der grosse Pate Don Vito, der mächtigste Mann von New York. Die Zeiten sind hart und die bevorstehende Aufhebung der Prohibition zwingt die herrschenden Familienclans, sich neu zu orientieren.

Vitos Geschäfte laufen gut. Durch Erträge im Glücksspiel und illegale Lotterien, Kreditwucher und gute Kontakte zu Kongressabgeordneten ist seine Zukunft gesichert. Sein Rivale Giuseppe Mariposa hat die Gewerkschaften und Banken jedoch über. Die irischen Männer rund um die O'Rourke-Brüder wollen ihre Territorien zurückgewinnen, aus denen sie durch die organisierten «Makkaroni» immer mehr vertrieben werden. Daneben wollen auch noch die Rosatos und die Barzinis einen Teil des Kuchens abhaben – und vom entfernten Chicago beobachtet Al Capone das Treiben im Big Apple.

Und so kann es nicht anders kommen, als dass in dieser verstrickten Familiengeschichte voller Überläufer und Verräter Leichen den Weg nach oben säumen, Familienoberhäupter nackt aus Fenstern oder von Dachsimen fallen, zerstückelt, zerhackt in Kofferräumen davongekarrt werden oder mit Bleischuhen im Hudson River versinken. Die Verbrecher sind natürlich gut gekleidet, mit einer Lucky Strike in der einen und der abgeschnittenen Schrotflinte in der anderen Hand.

Meilenstein der Filmgeschichte

Die Geschichte der Corleones ist die Vorgeschichte zum Paten, dem von Mario Puzo verfassten grössten Mafiaepos der Literaturgeschichte. 1972 verfilmte Francis Ford Coppola den ersten Teil der «Paten»-Trilogie, der die Verleihfirma Paramount aus einer tiefen Krise zog und millionenfach gesehen wurde. Durch seine Kameraführung und

durch die Starbesetzung mit Marlon Brando und Al Pacino entstand ein Meilenstein der Filmgeschichte rund um die Familiensaga des berühmt-berühmtesten Mafiaclans der Corleones.

Der Film staubte zahlreiche Grammys und Oscars ab und rief unzählige Nachahmer auf den Plan. Die Kleidung, der Stil, selbst Dialoge werden bis heute kopiert und imitiert. Nicht minder erfolgreich war der zweite Teil, der 1974 erschien. Das organisierte Verbrechen, so scheint es, war für ethnische Minderheiten im Amerika des letzten Jahrhunderts fast die einzige Aufstiegsmöglichkeit und für das Publikum magnetisch anziehend. 1990, als der dritte Teil in die amerikanischen Kinos kam, flachte der Gangstermythos etwas ab.

Der Roman zeigt die Umstände, die zum Aufstieg der Mafia führten.

Jetzt erscheint auf dem deutschen Markt ein von Puzo nie veröffentlichtes Drehbuch, das von Edward Falco in einen Roman umgeschrieben wurde. Die Leser treten 2012 noch mal eine Reise in die Vergangenheit an, setzen sich in die alten Nashs und kurven vorwiegend nachts durch die engen Gassen der Bronx und von Little Italy.

In den «Corleones» werden – mehr als in den anderen Teilen der Saga – die gesellschaftlichen und sozialen Umstände dargelegt und die Korruptionsbereitschaft der Institutionen verdeutlicht, die den Aufstieg der Mafia überhaupt erst begünstigten.

Vito Corleone ist ein strebsamer Unternehmer und ehrenwerter Mann, der sein Unternehmen keine Sekunde aus den Augen verliert. Die ausgedehnten Rückschauen und Flashbacks im Buch,



Don Corleone, meisterhaft verkörpert von Marlon Brando, hat im Film «Der Pate» alles im Griff.
Foto: Cinetext

Edward Falcos Gangsterroman «Die Corleones» ist eine schwelgerische, auf Mario Puzos Drehbuchentwürfen beruhende Vorgeschichte des Filmepos «Der Pate». *Von Marion von Zieglauer*

das sich schnell und atemlos liest, zeigen nicht nur die epische Landschaft, sondern auch die Motivation, die zum Abrutschen in die Korruption führt.

Grenzenlose Macht und Freiheit

Vito ist bedächtig und klug, redet nur, wenn er unbedingt muss, und handelt taktisch, dabei auch erbarmungslos. Für seine Familie hat er jedoch andere Pläne. Michael, Fredo und Conny gehen noch zur Schule, Tom soll Rechtsanwalt werden und Sony ein Industrieller. Letzterer hingegen ist von der Unterwelt begeistert, die Möglichkeit des schnellen Geldes, der modernen Autos und schillernden Abendkleider zieht ihn an. Der Verdacht des ältesten der fünf Corleone-Kinder, dass sein Vater nicht der redliche Geschäftsmann ist, der sein Geld mit der «Genco Pura Olive Oil» verdient, hat sich schon lange verstärkt.

Der hitzköpfige Teenager pfeift auf die Arbeit im Schmutz von Automotoren und Werkhallen. Zusammen mit Freunden gründet er eine eigene Gangstercombo und überfällt Lieferautos mit illegalen Alkoholladungen, verdient so viel mehr, als wenn er «jeden Tag wie der letzte Idiot» schuftet würde, und leistet sich einen schicken dreireihigen Anzug. Dass er aber Giuseppe Mariposas Alkohol klaut und damit Papa mächtig in Schwierigkeiten bringt, daran denkt er nicht.

Tom Hagen, Jurastudent am College und Adoptivsohn der Familie, vermutet noch nichts von den düsteren Geschäften und lässt sich von einer irdischen Schönheit verführen, die ausgerechnet die «Puppe» des blutrünstigen Einzelgängers Luca Brasi ist. Als der Gehörnte Rache schwört, springt Vito Corleone für seinen Schützling ein und unterbreitet Luca ein Angebot, das dieser nicht ausschlagen kann.

Wie in den bereits bekannten Teilen der Familiensaga entblättert Puzo sei-

ne Charaktere mit viel Mitgefühl, und Edward Falco spinnt akribisch die Fäden zwischen den Protagonisten der Filme und ihren Vorgeschichten.

Die Geschichte von Luca Brasi ist neben dem Generationskonflikt zwischen Vito und Sony einer der Dreh- und Angelpunkte im Buch. Luca erscheint hier nicht als einsilbiger Frankenstein, sondern als unabhängiger Gangster, der in einer viel zu brutalen Welt aufgewachsen ist und jedes Gefühl von Liebe mit roher Gewalt von sich stösst. Nachdem der Tod eines Babys aufgedeckt wird (der auch in den Filmen Anlass für Spekulationen ist), nimmt Vito Corleone sich dem Schicksal Lucas in väterlicher Manier an.

Familienstolz, Ehre und «omertà» – der schillernde Mix der Unterwelt.

Das Buch endet da, wo der erste Teil des Films beginnt: mit einer Hochzeit und einem Korb Orangen. Don Vito hat es geschafft, zum mächtigsten Mafia-boss New Yorks aufzusteigen, hat dem grossen Boss von Chicago, Al Capone, die Stirn geboten und ist nun bereit, auch die Ostküste unter seine Herrschaft zu bringen.

Die Düsternis der Unterwelt wird von ihren schillernden Facetten durchdrungen, dem Stolz, der «omertà», und der Ehre, einer grossen Familie anzugehören. Es mischt sich auf faszinierende Weise Gut und Böse, Gangstertum und Familiensinn. Die Möglichkeit grenzenloser Freiheit und Macht, die über alle Hindernisse der Rechtsprechung und Politik erhaben ist und in einen Parallelstaat mündet, wird propagiert und macht das Buch so anziehend und zugleich leider auch aktuell.

► tageswoche.ch/+aypx

Anzeige

Der Thalia-Buchtipp



Gelesen von
Buchhändler
Silvio Kohler

Mit seinem zweiten Streich wird Sarrazin zwar nicht so polarisieren können wie mit dem Erstling «Deutschland schafft sich ab», ein Bestseller ist dieses Buch trotzdem jetzt schon. Der um-

strittene Autor legt sein Augenmerk diesmal auf die wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Eurozone.

Schon nur der Titel stösst auf offene Ohren, ist die These vom unbrauchbaren Euro doch so neu auch wieder nicht. Der offensiv-provokante Ton des Vorgängers ist einem (weitgehend) bewusst analytischen gewichen. Viele Ausführungen leuchten ein, auch weil man das eine oder andere schon anderweitig gelesen hat. Das Buch fasst zusammen, wie die Einheitswährung entstand, sich entwickelte und wo sie zurzeit steht. Wenn man sich weniger mit Wirtschaft beschäftigt und etwas zur Entstehung der Krise lesen möchte, hilft dieses Buch durchaus. Problematisch ist nur, dass schlussendlich Sarrazins politische Gesinnung doch ein wenig durchscheint, wenn auch dezent.

Da kratze ich mich zum Beispiel am Kopf, wenn ich lese, dass gewisse südeuropäische Staaten aufgrund ihrer natürlichen Mentalität und kulturellen Entwicklung nicht vernünftig mit ihren Staatsbudgets umgehen können. Würde man diese Passagen weglassen, hätte man ein informatives und eingängiges Buch. Insgesamt jedoch enttäuscht Sarrazin «seine» Leserschaft sicherlich, denn populistisches Gepolter lässt er diesmal fast vollständig aussen vor, während er für das Lager der Kritiker wiederum zu wenig Tiefe bietet, um dieses verstummen zu lassen. Wodurch der Titel dann eben doch zu einem gewissen Grad polarisiert.

ISBN 9783421045621

Erhältlich bei Thalia Bücher, Freie Strasse 32, Basel

Coupon und Buchbesprechung auch online unter:

► tageswoche.ch/+ayqus

50% Rabatt auf das 2. Buch

Mit diesem Bon erhalten Sie bei Ihrem nächsten Einkauf bei Thalia Bücher an der Freien Strasse in Basel 50% Rabatt auf das günstigere von zwei Büchern. Nicht kumulierbar, gültig bis zum 14.7.2012.



AGENDA

Agenda auf
tageswoche.ch

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz finden Sie auf tageswoche.ch

FREITAG
29.6.2012

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Ausstellungsraum auf der Lyss - Schule für Gestaltung
Luder
Spalenvorstadt 2, Basel

BLG Lagerhalle 6
Diplomausstellung 2012
Schwarzwaldallee 305, Basel

Balzer Art Projects
Sebastian Mejia
Riehentorstr. 14, Basel

Cargo Kultur Bar
Claudia Breuer
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie
Fifo Stricker
Aeschenvorstadt 15, Basel

Depot Basel
Craft & Scenography 08
Schwarzwaldallee 305, Basel

Filter 4 - Culture Affairs
Bruno Streich / Max Grüter
Einfahrt Reservierstrasse, Basel

Galerie Carzaniga
Lenz Klotz, Paolo Pala
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Marco Pittori und Brad Elterman
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
François Morellet
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT
Stefan Auf der Maur
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Rauminstallation der Künstlergruppe «DENNIS»
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katapult
Edith Konrad / Ismael Lorenzo / Dulio A. Martins / Dominique Vangilbergen / Rosa Weiss
St. Johanns-Vorstadt 35, Basel

Galerie Katharina Krohn
Matt McClune / Yeunhi Kim / Silke Levrkühne
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Albert Merz
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daepen
Propaganda oder die Diktatur der Mittelklasse
Mühlheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Marion Galut - Janos Fajó
Spalenvorstadt 14, Basel

Wochenstopp HillChill

Die minimalistische Wiesenfete hat sich zum professionellen Open-Air-Festival entwickelt. *Von Cédric Russo*

Vor elf Jahren reichten noch einige im Dreck aufgestellte Instrumente, Verstärker und ein Sonnenschirm gegen die Hitze völlig aus, um das erste HillChill-Festival im Sarasinpark in Riehen über die Bühne zu bringen. Heute ist das Open Air in die mittleren Jahre gekommen. Dem anarchischen Dilettantismus früherer Tage wird inzwischen ein beachtliches Angebot an Infrastruktur entgegengesetzt: ein abgesperrter Festivalbereich mit professioneller Bühne, Soundanlage, Merchandise-Stand (natürlich Tarzan!) und Rocksi-Bude.

Zur kulinarischen Stärkung gibt es dieses Jahr indische Spezialitäten, selbstgemachte Pizza, Wurst und Bier. Und wer danach mal austreten muss, verrichtet seine Pinkelpause nicht mehr wie damals bei Nachbar im Busch, sondern kann sich entscheiden zwischen Toitoi-Toilette und WC-Wagen.

Durch die Jahre schraubte sich der Eintrittspreis von null auf 25 Franken für zwei Tage. Dies hänge, so Mediensprecherin Sabine Rüegg, «mit dem Ausbau der Infrastruktur zusammen». Ausserdem wolle man den regionalen Bands eine Gage bieten, was «weder die BScene noch das Jugendkulturfestival von sich behaupten können».

Ach ja, Bands spielen an der zwölften Ausgabe des HillChill-Festivals auch noch. Das diesjährige Programm besticht durch seine europäische Vielfalt: Neben zahlreichen Basler Bands und solchen aus Bern und dem Aargau sind auch Acts aus Deutschland, Frankreich und Russland vertreten. Musikalisch bleibt das HillChill vorwiegend dem Rock verschrieben.

Doch es hat auch Platz für Hip-Hop, Ska, Jazz, Singer-Songwriter und Electro. Boys on Pills, die Mundartrapper mit Electrobeats auf dem Plattenteller, geben am Freitag den Headliner. Am Samstag werden sie abgelöst von den Pionieren des «French Touch 2.0»-Genres, der Electro-House-Formation Black Strobe. Auch im Lounge-Bereich, wo die schlagzeuglosen Fraktionen auftreten, sind Perlen auszumachen. Allen voran GUZ, der verquerte Politbarde und Chefdenker bei den Aeronauten.

Die Organisatoren des HillChill-Festivals, der Verein «Freunde des guten Tons», haben von der ruheverwöhnten Gemeinde Riehen, nachdem diese letztes Jahr die Spiellänge um eine Stunde gekürzt hatte, wieder eine Beschallungsbewilligung bis 24 Uhr bekommen. Damit kann das Festival mehr Acts buchen als letztes Jahr.

Warum man denn nicht einfach das Festival um eine Stunde vorverlegt, liegt für Sabine Rüegg auf der Hand: «Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass bis 16 Uhr nur sehr wenige Besucher den Weg in den Sarasinpark finden, was zu sehr einsamen Gigs der ersten Band führte. Deshalb lassen wir die Acts lieber von 23 bis 24 Uhr als von 14 bis 16 Uhr spielen.»

Sofern also das Wetter endlich mal aufgehört, die Heulsuse zu spielen, sind das beste Voraussetzungen für zwei Tage Festival-feeeling im kleinen, lauschigen Rahmen.

► tageswoche.ch/+ayrih

HillChill Openair 2012: 29. und 30. Juni, ab 17 Uhr, Sarasinpark, Riehen



Boys on Pills sind Headliner des diesjährigen HillChill-Festivals. Foto: Simon Kuhn

Anzeigen

Beim Barfüsserplatz
4051 Basel

Bringen Sie uns
dieses Inserat

**GRATIS
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie
mit einer Gratis-Mezze
(Tapas)

Restaurant
Anatolia

Leonhardsberg 1
Telefon 061 271 11 19
www.restaurant-anatolia.ch

Internetcafé Planet13
Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

Kunstforum Baloise
Stephen Waddell
Aeschengraben 21, Basel

Kunsthalle Basel
Craigie Horsfield / Paul
Sietsema / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Michael Kalmbach / Panoramen
- Vermessene Welten / Renoir
St. Alban-Graben 16, Basel

Licht Feld Galerie
Max Grüter
Dauvodsodenstr. 11, Basel

Museum Tinguely
Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Schimmernde Alltagskleider -
Indigo, Glanz & Falten / Schwebend
- Von der Leichtigkeit des Steins
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Lone Haugaard Madsen
Rosentalstr. 28, Basel

Pep + No Name
Von oben No.1
Unterer Heuberg 2, Basel

**Pharmazie-Historisches
Museum Basel**
Kickstart. Coffein im Blut
Totengässlein 3, Basel

Ramada Plaza Basel
Ina Kunz
Messeplatz 12, Basel

RappazMuseum
Armin Vogt
Klingental 11, Basel

**Raum für Kunst, Literatur
und Künstlerbücher**
Verstrickt
Totengässlein 5, Basel

**S AM - Schweizerisches
Architekturmuseum**
Der Bau der Gemeinschaft
Steinenberg 7, Basel

- Schwarzwaldallee**
Bouncing Volume
Schwarzwaldallee 305, Basel
- Spielzeug Welten Museum**
Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel
- Stampa**
Guido Nussbaum & Ernesto Tatafiore
Spalenberg 2, Basel
- Tony Wuethrich Galerie**
Markus Schwander
Vogesenstr. 29, Basel
- Von Bartha Garage**
Off the Beaten Track
Kannenfeldplatz 6, Basel
- Forum Würth Arlesheim**
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim
- Dichter- und Stadtmuseum**
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal
- Museum am Burghof**
Kaltenbach – Aus Lörrach in die Welt
Basler Strasse 143, Lörrach
- Kunsthau Baselland**
Carlos Garaicoa / Marc
Bauer / Sofie Thorsen
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz
- Haus für elektronische Künste Basel**
Gateways. Kunst und vernetzte Kultur
Oslostr. 10, Münchenstein
- Fondation Beyeler**
Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen
- Galerie Henze & Ketterer & Triebold**
Kirchner
Wettsteinstr. 4, Riehen
- Galerie Mollwo**
OUTDOOR 12 – Skulpturen im Freien / THITZ – Urbane Visionen
Gartengasse 10, Riehen
- Vitra Design Museum**
Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein
- Aargauer Kunsthaus**
Caravan 2/2012: Niklaus Wenger
/ Kris Martin / Lichtsensibel
Aargauerplatz, Aarau
- Alpines Museum der Schweiz**
Berge versetzen. Eine Ausgeordnetung
Helvetiaplatz 4, Bern
- Bernisches Historisches Museum**
Mord und Totschlag
Helvetiaplatz 5, Bern
- Kornhausforum**
1. Fotopreis Schweizerischer Städteverband / Jean Moegli
Kornhausplatz 18, Bern
- Kunsthalle**
Josephine Pryde
Helvetiaplatz, Bern
- Kunstmuseum Bern**
... die Grenzen überfliegen
/ Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern
- Museum für Kommunikation**
Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern
- Schweizerische Nationalbibliothek Bern**
Sapperlot! Mundarten der Schweiz
Hallwylstr. 15, Bern
- Zentrum Paul Klee**
Die Alpen aus der Vogelperspektive
/ L'Europe des esprits / Sigmar
Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern
- Zentrum Paul Klee – Kindermuseum Creaviva**
Himmel und Hölle
Monument im Fruchtländ 3, Bern
- Gletschergarten**
Top of the Alps
Denkmalstr. 4, Luzern
- Historisches Museum**
Beresina
Pfistergasse 24, Luzern
- Kunsthalle Luzern**
Torwand
Löwenplatz 11, Luzern
- Kunstmuseum Luzern**
Das Atelier. Orte der Produktion
/ Raymond Pettibon
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern
- Natur-Museum**
FisChe / Forum Treppenhaus:
Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen
- Fischköder imitieren die Natur
Kasernenplatz 6,
Luzern
- Richard Wagner Museum**
Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27,
Luzern
- Verkehrshaus der Schweiz**
Sonne bewegt
Lidostrasse 5, Luzern

Lichtspiele Männer im Gegenwind

In «Des Vents Contraires» steht ein alleinerziehender Vater seinen Mann. Und das nicht schlecht. *Von Hansjörg Betschart*



Mit problemfreien Kindern lässt sich jedes Problem lösen. Foto: @filmcoopi

Junge Paare sehen sich, kaum ist das erste Kind da, mit einer zusätzlichen 44-Stunden-Woche konfrontiert, die aufgeteilt werden muss. Nicht nur Männer wollen das nicht gerne einsehen. Sarah und Paul sind sich da auch nicht einig. Als alles zu viel wird, gibts Krach, und am nächsten Tag ist einer von beiden weg. Wer? Lassen Sie sich durch «Des Vents Contraires» Ihre Vorstellung von Alleinerziehung erweitern.

Es ist nämlich kein konventioneller Scheidungsfilm. Auch kein Loblied auf die Alleinerziehung. Für einmal läuft hier alles gendernässig genau anders herum: Verschwunden bleibt nämlich die Mutter, Sarah. Und Paul, der Vater – mit dem verheissungsvollen Namen Anderen – strampelt sich von einem Tag auf den anderen als alleinerziehende Mutter ab.

Paul ist nicht gerade ein gewinnender Typ. Benoît Magimel führt uns diesen Vater mit Eigensinn vor. Er nörgelt, er säuft, er kommt zu spät und rennt und macht Fehler: Er gibt den Avancen einer Fahrlehrerin nach. Er hilft einem vorbestraften Möbelpacker und dessen Sohn, sich ein Wochenende ausserhalb des Besuchsrechts zu erschleichen, und gerät ins Visier der Polizei. Wäre da nicht eine verständnisvolle Kommissarin, Pauls väterliches Alleinerziehungsmodell wäre am Ende.

«Des Vents Contraires» ist flott erzählt und entkommt doch der Romanvorlage von Olivier Adam nicht. Wo im Buch, durch die Erzählperspektive des Autors, die Unwahrscheinlichkeiten dem literarischen Fabulieren geschuldet sind, bleibt der Film weltfremd. Er zeigt immerhin alleinerziehenden Frauen, unter welchen Umständen Männer solche Probleme lösen: Bietet man ihnen zwei fast problemfreie Kinder, ein geerbtes Haus am Meer, einen Bruder, der einen Job anbietet, auch wenn man zu spät kommt, und eine verständnisvolle Polizistin (hübsch), in die man sich verlieben möchte, schafft ein Mann das auch im Alleinerziehungsgang.

In «Des Vents Contraires» sind auch die Nebenrollen gross besetzt. Audrey Tautou und Isabelle Carré runden einen Cast ab, der dem momentanen französischen Standard Ehre macht und – mit einer Überraschung zum Schluss – den Beweis liefert: Gute Mütter werden nicht geboren. Gute Mütter brauchen eine Einarbeitungszeit. Bei einem Mann reichen da neun Monate kaum. Wenn man ihn aber länger lässt, kann auch aus ihm eine ganz ansehnliche Mutter werden.

► tageswoche.ch/+ayqvx

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Cabaret Voltaire
Dada New York IV: I Am Art – Lady Gaga & Dada Baroness
Spiegelgasse 1, Zürich

HIL, Hönggerberg, ETH Zürich
Berg und Tal. Eternit
Sommerschule 2011
Wolfgang-Pauli-Str. 15, Zürich

Haus Konstruktiv
Klaus Lutz / Visionäre
Sammlung Vol. 18
Selnaustr. 25, Zürich

Häusler Contemporary
Hubert Kiecol
Stampfenbachstr. 59, Zürich

Kunsthau Zürich
Adrian Zingg / Aristide Maillou
/ Deftig Barock. Von Cattelan
bis Zurbarán / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Swiss Press Photo 12
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive
Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Götterwelten
Gäblerstr. 15, Zürich

Museum Strauhof
Arthur Schnitzler
Augustinergasse 9, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Freitag – Out of the Bag
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Schweizerische Nationalbank
Madonnen, Göttinnen,
Femmes Fatales
Börsenstrasse 15, Zürich

Shedhalle
The F-Word
Steinh. 395, Zürich

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Man muss eben Alles sammeln
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Neuland
Ein theatrales Rundgang von
VOR ORT. Revolutionstheater
und Sommerspektakel auf dem
Gaswerkareal!
Gaskessel, Sandrainstr. 25,
Bern. 20.30 Uhr

Anzeige

Schön in Schale.



wohnbedarf

• Wohnladen: Brunnengässlein 8,
4010 Basel • Büromöbel-
und Objektabelle: Aeschen-
vorstadt 52, 4010 Basel
T 061 295 90 90, wohnbedarf.com

KRS One
Hip-Hop
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 21 Uhr

Shad
Rap
Support: DJ Soulsonic
Rote Fabrik, Seestr. 395,
Zürich. 22 Uhr

PARTY

Bonvoyage Session
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Brazilian Touch
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Ca Claque
Dubstep, Funk, Soul
feat. Goldfingerbrothers, Bongo Kids
& Family
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

Charles & Fred
Classics, Disco
DJs Charles Per-S, Fred Licci
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

CityBeach AfterWork EM-Special
Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 17 Uhr

Disco vs Salsa
Disco, Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Dreiklang presents Superpitcher
House, Techno
DJs Superpitcher, Alex Anderscht,
Rebam Maber, Alessio + Dominik
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Fashionista
Charts, Hip-Hop, Mash Up
DJs Babey Drew, Philly, Wizzo, Curl,
Nidjo
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Happy Days
Hits
Dancers: Pippo
DJ Dan
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Ladies Night
House, Minimal, Tribal
DJs Marika Rossa, Marcos Del Sol,
Oliver Aden, Luis Cruz, Danielson,
Norbert.to, TiefenRausch,
Sevenstyler
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 22 Uhr

Miami Vice 80s Party
90s, Partytunes
DJs R.Ewing, Das Mandat, Kaisi,
Kalle Kallinsky
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Nader
Dub, Electro
DJ Nader
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton
Hip-Hop, House, Oriental
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20 Uhr

Leibspeise Sommer-Risotto

Diese Woche zaubern uns die Montagsplausch-Köche Beni und Gäbi ein leichtes Risotto mit Crevetten und Spinat.

Risotti gelten als schwere Mahlzeit und kommen im Sommer eher selten auf den Tisch. Eines Sommers jedoch sind wir im «Contrapunto» beim Paradeplatz auf eine sommerliche Risottovariante gestossen. Das «Contrapunto» ist ein eher gehobenes italienisches Restaurant, das zur Bindella-Gruppe gehört. Dort wurde uns ein ausgezeichnetes Risotto mit Scampi, Zitrone und frischem Spinat serviert, der uns zugleich zur Nachahmung anstiftete. Das folgende Rezept erhebt keinen Anspruch auf Richtigkeit gegenüber dem von uns verkosteten Gericht im «Contrapunto». Unser Rezept ist also eine Eigenkreation in Anlehnung an unsere Erinnerung aus Zürich.

Sommerlicher Crevettenrisotto mit Zitrone und Spinat:
Eine Schalotte fein schneiden und mit dem guten Risottoreis (zwei Hände voll pro Person) in Olivenöl und etwas Butter andämp-

fen. Die Schale einer unbehandelten Zitrone fein geraspelt beigegeben. Mit etwas Weisswein ablöschen. Immer wieder Geflügelbouillon (am besten selbst gemacht) hinzufügen, bis der Risotto knapp gar ist. Eine Schachtel grosse Bio-Cocktail-Crevetten (gekocht, ohne Schale aus dem Coop) beigegeben. Mit Salz, Pfeffer und dem Saft einer halben Zitrone abschmecken. 5 Minuten ruhen lassen, bis die Crevetten heiss sind. Unmittelbar vor dem Servieren frischen Blattspinat darunterziehen, nach etwa 1 bis 2 Minuten ist dieser gar. Etwas Olivenöl dazugeben und ohne Parmesan in hohen Tellern servieren. Weitere sommerliche Montagsplausch-Risotto-Varianten und unsere Risottoreis-Empfehlung findet ihr auf unserem Blog.

✉ tagswoche.ch/ayqut

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tagswoche.ch



Von wegen schwer: Dieser Sommer-Risotto geht auch an heissen Tagen. Foto: Gabriel Tenger

Saison Closing
Electro, House, Minimal
DJs Oliver Koletzki, Ed Luis, Gin Tonic
Soundsystems, Fred Licci
Band: The Koletzki
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

Summer Lounge
Ambient, Chillout, House
DJ Odd
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Summerclosing Part 1
Electro
DJs Reboot, Kabale und Liebe,

Andrea Oliva, Gianni Callipari
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23 Uhr

Sunset Vibes
Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 22 Uhr

The Caipirinhas: Sunny Feelings
DJs Rulin Fire, Jallimann,
Jesse Da Killa
Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 23 Uhr

Velvet's Friday
Hip-Hop, R&B
DJs Kaiser Dias, Flash
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 22 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipei, Fix,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Orgelspiel zum Feierabend
Jonathan Holl, England. F. Couperin,
W. Boyce, J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhardskirch-
platz, Basel. 18.15 Uhr

Semesterkonzerte der Hochschule für Musik, Abteilung Jazz
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 19.30 Uhr

SOLSberg Festival
15.-29. Juni 2012
Sol Gabetta (Violoncello),
Giovanni Antonini (Dirigent),
Kammerorchesterbasel.
«Durchhaus heiter»
Stadtkirche, Rheinfelden. 20.15 Uhr

OPER

Die Entführung aus dem Serail
Zürcher Festspiele
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Der transatlantische Sklaven- und Warenhandel
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 19 Uhr

Die notwendige Wende zum Guten. Platons Sonnengleichnis und die Zukunft einer Licht-Philosophie.
Seminar mit Salvatore Lavecchia.
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19-21, Basel. 18.30 Uhr

DIVERSES

Filmabend
Workingman's Death
(Dokumentarfilm, 2005)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Gois Baguette
Vermessene Liebe
Tiki-Bar, Klybeckstrasse 241,
Basel. 21 Uhr

Kinderbistro mit Früchte-Mix Party
Komm, mach ein Kunstwerk aus
Früchten, Schokolade und guter
Sommer - Sonnenlaune
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 14 Uhr

Verkehrsgarten Erlenmatt
Sonntagsmarktplatz, Erlenstr. 5,
Basel. 14 Uhr

Als die Autos Laufen lernten ...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Müttenz. 10 Uhr

HANS HUBER IM HANS HUBER-SAAL
DONNERSTAG, 28.06.12, 20:00 UHR, STADTCASINO BASEL
KONZERT ZUM 160. GEBURTSTAG DES KOMPONISTEN

SILKE GÄNG (GESANG), TOBIAS SCHABENBERGER & BENJAMIN ENGELJ (KLAVIER),
BASLER STREICHQUARTETT, WORTBEITRÄGE VON ANNE NÄGEL & DAVID ROSSEL
PEREGRINA-LIEDER (EDUARD MÖRIKE), „LÄNDLER VOM LUZERNER SEE“ FÜR KLAVIER
VIERHÄNDIG, STREICHQUARTETT IN F-DUR

SAMSTAG 30.6.2012

AUSSTELLUNGEN

Balzer Art Projects

Sebastian Mejia
Riehentorstr. 14, Basel

Cargo Kultur Bar

Claudia Breuer
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie

Fifo Stricker
Aeschenvorstadt 15, Basel

Depot Basel

Craft & Scenography 08
Schwarzwalddallee 305, Basel

Filter 4 - Culture Affairs

Bruno Streich / Max Grüter
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Galerie Carzaniga

Lenz Klotz, Paolo Pola
Gemsberg 8, Basel

Anzeige

**Voll ausgestattete Büros
und Sitzungsräume.**
Ab sofort erhältlich für 1 bis 8 Personen.
Tel. + 41(0)61 204 48 48

Galerie Eulenspiegel

Marco Pittori und Brad Elterman
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder

François Morellet
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT

Stefan Auf der Maur
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Rauminstallation der
Künstlergruppe «DENNIS»
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katapult

Edith Konrad / Ismael Lorenzo
/ Dulio A. Martins / Dominique
Vangilbergen / Rosa Weiss
St. Johanns-Vorstadt 36, Basel

Galerie Katharina Krohn

Matt McClune, Yeunhi Kim,
Silke Leverkus
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Albert Merz
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Propaganda oder die
Diktatur der Mittelklasse
Mühlheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Marion Galut - Janos Fajó
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel 121

Michael Growe
Hebelstrasse 121, Basel

Kunsthalle Basel

Craigie Horsfield / Paul
Sietsema / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Michael Kalmbach / Panoramen
- Vermessene Welten / Renoir
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental

Die Kaserne in Basel. Der Bau
und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely

Tatlin. Neue Kunst für eine
neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Schimmernde Alltagskleider -
Indigo, Glanz & Falten / Schwebend
- Von der Leichtigkeit des Steins
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Kraupp Contemporary Art

Lone Haugaard Madsen
Rosentalstr. 28, Basel

ParcPavillon auf dem Gellertgut

Gabriela Volanti
Gellertstrasse 35, Basel

Pep + No Name

Von oben No.1
Unterer Heuberg 2, Basel

Pharmazie-Historisches Museum Basel

Kickstart. Coffein im Blut
Totengässlein 3, Basel

Ramada Plaza Basel

Ina Kunz
Messeplatz 12, Basel

RappazMuseum

Armin Vogt
Klingental 11, Basel

Raum für Kunst, Literatur und Künstlerbücher

Verstrickt
Totengässlein 5, Basel

S AM - Schweizerisches Architekturmuseum

Der Bau der Gemeinschaft
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Guido Nussbaum &
Ernesto Tatafiore
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Markus Schwander
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage

Off the Beaten Track
Kannenfeldplatz 6, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwidenweg 11, Arlesheim

Anzeige

Dichter- und Stadtmuseum

Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Museum am Burghof

Kaltenbach - Aus Lörrach in die Welt
Basler Strasse 143, Lörrach

Kunsthau Baselland

Carlos Garaicoa / Marc
Bauer / Sofie Thorsen
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel

Gateways. Kunst und vernetzte Kultur
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Kirchner
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

OUTDOOR 12 - Skulpturen im
Freien / THITZ - Urbane Visionen
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau

Niklaus Wenger / Kris
Martin / Lichtsensibel
Aargauerplatz, Aarau

Bernisches Historisches Museum

Mord und Totschlag
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle

Josephine Pryde
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern

... die Grenzen überfliegen
/ Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern

Schweizerische Nationalbibliothek Bern

Sapperlot! Mundarten der Schweiz
Hallywylstr. 15, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive
/ L'Europe des esprits / Sigmar
Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum

Beresina
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern

Torwand
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Das Atelier / Raymond Pettibon
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthau Zürich

Adrian Zingg / Aristide Maillol
/ Deftig Barock. Von Cattelan
bis Zurbarán / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Swiss Press Photo 12
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Dr Zauberer vo Oz

Theater Arlecchino
Arena im Park im Grünen,
Münchenstein. 15 Uhr

Blauer als sonst

Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 20 Uhr

Vielzahl leiser Pfiffe.

Umwege zum Konzert
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4,
Zürich. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Chezidek

Urban
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20.30 Uhr

KIS, Bart und Kläffer, RIG

Hip-Hop
Plattentaufe. Support: Greenteam,
Special Act: Total Annihilation
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 21.30 Uhr

Diamond Head

Metal
Galerij, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

HillChill Openair 2012

Festival
29. und 30. Juni 2012
Black Strobe, Coma, Muhi Tahiri, End,
The Oh No's, For the Record, Don't
Kill the Beast, Spread Love By Heart,
The Dorks, Jana Kouril, Birdmask,
Molashka
Sarasinpark, Riehen. 16 Uhr

PARTY

One Night in Basel City

Hip-Hop, House, R&B
DJs David Ortega, Jamee, Alex
Constanzo
Baselcitystudios,
Frankfurtstrasse 36, Basel. 23 Uhr

4Viertel

Funk, Hip-Hop
DJs Steel, D-double
Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 23 Uhr

Anzeige

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

All Systems Go Go

Bossa Nova
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Block Party

Gothic, House
DJs Goldfinger Brothers, Boogie
Pilots, Konzeptlos
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Boots Party

House
DJs Guti, Laura Jones, Le Roi, Oliver
K., Gianni Callipari
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 17 Uhr

Cats Disko

Ambient, Disco, House
DJ Cats Disko
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

CityBeach AfterWork Em Special

Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 17 Uhr

Cocomania Pirates

House
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Fashionista

House
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Fiesta Iberica

Latin
Dancers: Pippo
DJs Solido, Enrique Martinez,
Rosales, El Toro
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 22 Uhr

Funky Disco Night Party

80s, Dance, Funk
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225,
Basel. 21.30 Uhr

Happy Moves @ Sicht-Bar Lounge

Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

Jumpoff

Dancehall, Hip-Hop, R&B
DJs Tray, Ace, I.M.
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

L A P - Fest 2012

Charts, Hits, Mash Up, Partytunes
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

Ladylicious Premiere

Classics, Hip-Hop, Partytunes
DJs D-Rock, Hotfingerz
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton
Hip-Hop, House, Oriental
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

Salsa Picante
Salsa
DJ Theo Terzis
Allegria, Aeschengraben 31, Basel. 22 Uhr

Soulsation
Café Del Mar, Steinentorstr. 30, Basel. 22 Uhr

Stardust (World Clubbing Series)
Hits, House
DJs Michal Pesina, Feel X.
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Summer Lounge
Ambient, Chillout, House
DJ Der Junge mit der Trompete
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Summerclosing Part 2
Electro
DJs Guti, Tale of Us, Laura Jones, Terje Bakke, Genti, Oliver K., Michel Sacher, Jaxxon Under Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Unter Freunden
Klangkarussell (Salzburg, AU), Tonwerk (BS)
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

Yo! Thats my Shit
Hip-Hop, R&B
DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipei, Fix, Intrafic, Fazer, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Der sechste KulturSommer auf dem Gellertgut
Gitarren-Recital mit Christoph Denoth (Royal Academy of Music, London), Werke von Fernando Sor, Isaac Albéniz, Manuel de Falla, Heitor Villa-Lobos, Joaquín Turina
Parc Pavillon auf dem Gellertgut, Gellertstrasse 35, Basel. 20 Uhr

Hochschule für Musik Basel
5. Schlusskonzert «Komposition» mit dem Ensemble Phoenix Basel, Leitung: Jürg Henneberger. Werke von Arash Yazdani, Sandro Balzarini, Abril Padilla, Mathias S. Krüger und Demetre Gamsachurda, Studierende der Kompositionsklassen der Hochschule für Musik Basel
Musik-Akademie Basel, Leonhardsstr. 6, Basel. 19.30 Uhr

LiveJazz @ No2 – Brasserie
Jamsession
Volkshaus, Rebgeasse 12, Basel. 16 Uhr

Semesterkonzerte der Hochschule für Musik, Abteilung Jazz
The Bird's Eye Jazz Club
Kohlenberg 20, Basel. 19.30 Uhr

OPER

Falstaff
Zürcher Festspiele (15. Juni – 8. Juli 2012)
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19.30 Uhr

Kultwerk #36 OK Computer

Ihr Schweizer Konzert wurde verschoben: Wir überbrücken die Wartezeit mit dem Albumklassiker von Radiohead. *Von Tara Hill*



Prägte ein ganzes Jahrzehnt: Radioheads Album «OK Computer».

Es gibt sie, die Platten, die die Musikwelt verändern: Weil sie einfach zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Songs aufwarten. Und weil ihre Qualität ausreicht, um jenseits des Zeitgeists zu bestehen. «OK Computer», das vor genau 15 Jahren erschien, ist so ein Album. Es markierte Radioheads Abkehr vom «Mainstream der Minderheit» und damit den Aufbruch zu neuen Ufern: Fortan gehörte das zu Karrierebeginn sträflich unterschätzte Quintett aus dem britischen Oxford zu den einflussreichsten Bands des Musikbusiness.

Doch mit «OK Computer» gelang Thom Yorke Truppe noch mehr, nämlich: die musikalische Ungewissheit einer Zeit zwischen der Leck-mich-Attitüde der Generation Grunge, der in cineastische Epik gebannten Schwermut des Trip-Hops und des am Horizont auftauchenden elektronischen Paradigmas in Songs zu pressen.

Songs, die sich retrospektiv als fast beunruhigend treffend erwiesen: «Fitter Happier», ein ätzender Widerhall des postmodernen Selbstbilds, die nahtlos-neoliberale Fortsetzung des Trainspotting-Mottos «Choose life». «Karma Police», die Kampf-ansage gegen die Überwachung, die heuer im CCTV-Staat England relevanter scheint denn je. Dann «Paranoid Android»: eine ironische Hommage an den ausserirdischen Depro-Haufen aus Douglas Adams' Kultwerk «Per Anhalter durch die Galaxis», aber auch ebenbürtige Huldigung von Klassikern wie «Happiness is a Warm Gun» (Beatles) und «Bohemian Rhapsody» (Queen).

Kein Wunder also, dass das «Rolling Stone»-Magazin «OK Computer» zum zweitbesten Album des Jahrzehnts (nach Nirvanas «Nevermind») kürt. Aber nicht einfach irgendeines Jahrzehnts: Denn auch wenn Radiohead bis heute Alben auf hohem

Niveau veröffentlichen, auch wenn ihre viralen Marketingstrategien während der Nullerjahre die Vertriebskanäle revolutionierten, irgendwie bleiben sie trotzdem eine Band der Nineties – oder besser: die Band aller späten Nineties-Kids, eine Band, deren mittlerweile kultische Verehrung die nachfolgenden Generationen nicht mehr gleichermaßen nachvollziehen können.

Kunststück: Schliesslich waren sie nicht dabei, damals, im Juni 1997, als «OK Computer» erschien und all das sprengte, was man unter Indie, Alternative Rock oder Brit Pop verstand. In diesem Moment, als das Internet am Horizont stand und den Beginn einer neuen Ära markierte – und wir einfach mal ins Blaue «OK Computer» sagten, während das Album in Endlosschleife rotierte und den Aufbruch mit seinem bitter-süssen Endzeitblues kontrastierte.

► tageswoche.ch/+ayqvw

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Thom Yorke

Gefeiertes Musikgenie, einflussreicher Intellektueller, unermüdlicher Aktivist: Mit 43 Jahren hat sich Thom Yorke eine beeindruckende Position innerhalb der Popkultur erarbeitet – ohne einem Backlash ausgesetzt zu sein wie seine Kollegen Bono (U2) oder Chris Martin (Coldplay). Was macht das Multitalent anders, besser als die Konkurrenz? Es muss die Authentizität sein, der Aussenseiterstatus, den der selbsternannte «Creep» aufrechterhält und so den Eindruck erweckt, trotz Erfolg niemals Teil des Establishments geworden zu sein.



Foto: Keystone/Camera Press

VORTRAG/LESUNG

Die notwendige Wende zum Guten. Platons Sonnengleichnis und die Zukunft einer Licht-Philosophie.
Seminar mit Salvatore Laveochia.
Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 10 Uhr

Heiliger Tanz – heilender Tanz
Seminar mit Dr. Oruç Güvencü und Ingo T. Rashid
Zirkus-Schule-Basel, Gundeldinger Feld, Dornacherstrasse 192, Basel. 9 Uhr

DIVERSES

Was für ein Sommerabend!
Léonard Steck (Clownerie), Plamena Nikitassova (Violine), Alessandro Tardino (live Stummfilmbegleitung am Klavier), Cocktail-Fantasie mit Clownerie, Stummfilmen und Musik
BauArt Basel, Claragraben 160, Basel. 20 Uhr

Als die Autos Laufen lernten...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, MuttENZ. 10 Uhr

Pilgernachtwanderung
«Nach(t)gedacht» – Eine Pilgernachtwanderung an der Schweizer Wandernacht 2012.
MuttENZ Dorf, MuttENZ

SONNTAG

1.7.2012

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Cargo Kultur Bar
Claudia Breuer
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Depot Basel
Craft & Scenography 08
Schwarzwaldallee 305, Basel

Internetcafé Planet13
Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

Kunsthalle Basel
Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Michael Kalmbach / Panoramem – Vermessene Welten / Renoir
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental
Die Kaserne in Basel. Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten / Schwebend – Von der Leichtigkeit des Steins
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

SONNTAG
1.7.2012

ParcPavillon auf dem Gellertgut

Gabriela Volanti
Gellertstrasse 35, Basel

Ramada Plaza Basel

Ina Kunz
Messeplatz 12, Basel

S AM - Schweizerisches

Architekturmuseum
Der Bau der Gemeinschaft
Steinenberg 7, Basel

Spiegelzug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Museum am Burghof

Kaltenbach – Aus Lössrach in die Welt
Basler Strasse 143, Lössrach

Kunsthau Baselland

Carlos Garaicoa / Marc
Bauer / Sofie Thorsen
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische

Künste Basel
Gateways, Kunst und vernetzte Kultur
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo

OUTDOOR 12 – Skulpturen im Freien
Bartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Niklaus Wenger / Kris
Martin / Lichtsensibel
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz

Berge versetzen. Eine
Auslegeordnung
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum

Mord und Totschlag
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle

Josephine Pryde
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern

... die Grenzen überfliegen
/ Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive
/ L'Europe des esprits / Sigmar
Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern

Das Atelier. Orte der Produktion
/ Raymond Pettibon
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthau Zürich

Adrian Zingg / Aristide Maillol
/ Deftig Barock. Von Cattelan
bis Zurbarán / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Swiss Press Photo 12
Museumsstr. 2, Zürich

Wochenendlich in Montreux

Einige Tipps, wie man trotz Festivaltrubel die Idylle an der Waadtländer Riviera geniessen kann. *Von Marc Krebs*



Hofieren: Im Château de Chillon.



Posieren: Mit Freddie Mercury. Fotos: Marc Krebs

Montreux wird dieser Tage aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. Das Städtchen lockt mit seinem traditionellen Jazz-Festival Musikfans und -stars an den Lac Léman. Nicht nur die Tickets für Konzerte im Auditorium Stravinski, sondern auch die Hotels haben dabei ihren Preis, was Besucher oft davon abhält, hier länger als eine Nacht zu bleiben. Ein Fehler.

Denn Montreux steht zwar wie die gesamte Waadtländer Riviera für Noblesse: Zwischen unschöner Architektur aus den 1970er-Jahren erfreuen das Auge prächtige Bauten aus der Belle Epoque – allen voran das pompöse Palace Hotel und das Suisse Majestic. Doch kann man Montreux auch preisgünstig geniessen: In Villeneuve etwa steht ein Campingplatz. Und statt wie die Scheichs den Tag mit Shopping zu verbringen, empfehlen wir eine Fahrt mit der alten Zahnradbahn zu den Rochers-de-Naye. Ein Abenteuer. In den Hügeln über der Stadt kann man wunderbar wandern und wird man mit einer sensationellen Aussicht auf schneebedeckte Gipfel und den glitzernden Genfersee belohnt. Da versteht man, warum der russische Schriftsteller Vladimir Nabokov («Lolita») in Montreux ein Hotelzimmer bezog und jahrelang blieb, Schmetterlinge fing und Bücher schrieb.

Dem Festivaltrubel und der Masse rund um das Kongresszentrum kann man aber auch entfliehen, ohne ein Bahnticket zu lösen. Man lässt die Gastro- und Marktstände hinter sich und flanieret der Seepromenade entlang – vorbei an Statuen, die nebst Nabokov an weitere ruhmreiche Gäste erinnern, etwa an den Jazztrompeter Miles Davis. Oder an den Sänger Freddie Mercury, der in Montreux seine letzten Lebensjahre verbrachte. Touristen posieren gerne vor seiner Statue bei der Markthalle. Und Fans suchen oft vergeblich seine Loggia; ein kleines, schmuckes Chalet, welches das Cover des Queen-Albums «Made in Heaven» ziert. Das Häuschen liegt versteckt in einer kleinen Bucht von Clarens und ist nur vom Schiff aus zu erspähen.

Weltberühmt ist auch das Casino von Montreux. Allerdings nicht der hässliche Neubau, sondern der Vorläufer, wo früher Konzerte stattfanden wie jenes von Frank Zappa, bei dem ein Feuer ausbrach, was wiederum Deep Purple, im Publikum anwesend, zum Heuler «Smoke on the Water» inspirierte. Heute ist das Casino keinen Besuch wert. Stattdessen empfiehlt es sich, dem Quai entlang zu schlendern, vorbei an schönen Gärten, Palmen und alten Hotels im viktorianischen Stil, immer weiter, bis man den Ortsteil Territet hinter sich lässt (wo Emil Steinberger seinen Lebensabend geniesst).

Nach einer Stunde Müsiggang, voller Idylle und Ruhe, stehen wir vor dem vielleicht schönsten Schloss der Schweiz: dem Château de Chillon. Dieses hat vor 200 Jahren schon den britischen Dichter Lord Byron fasziniert und inspiriert. Jener Lord Byron, der einst sagte: «Ich erwachte eines Morgens und fand mich berühmt.» Ruhm bringen genügend Leute nach Montreux. Uns reicht der Sonnenuntergang über dem Lac Léman und der Blick auf die Berge, um ein grosses Glücksgefühl zu empfinden. Das gibt es gratis, in Montreux.

► tagswoche.ch/+ayrgg

Anschauen: Château Chillon. Und die schönen alten Fassaden aus der Belle Epoque.

Ausspannen: Herrlich, die Aussicht von den Hügeln über Montreux. Wunderbar auch der Sonnenuntergang am See. Einsamkeit findet man im Park zwischen Chillon und Villeneuve.

Ausgehen: Das Montreux Jazz Café lockt mit freiem Eintritt und einigen hippen Acts: Django Django und Four Tet (GB) oder Polića (USA).

Ausschlafen: Zentral und für Montreux-Verhältnisse dennoch erschwinglich ist das Hotel Splendid. Mein Tipp: Zimmer 12 (mit Balkon zum See). www.hotel-splendid.ch

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tagswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Museum Rietberg Zürich

Götterwelten
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Dr Zauberer vo Oz

Theater Arlecchino
Arena im Park im Grünen,
Münchenstein. 15 Uhr

Vielzahl leiser Pffife.

Umwege zum Konzert
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 18 Uhr

PARTY

Der perfekte Sonntag

Open Format
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Euro 2012 Finale mit

den Coyote Girls
Grand Casino Basel, Flughafen-
str. 225, Basel. 19.45 Uhr

Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Sunday Grooves

Open Format
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 21 Uhr

Tango Schnupperkurs

Tango 1900
Latin
DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 19 Uhr

Tango Sonntagsmilonga

Latin
DJ Michael
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Berlin Comedian Harmonists

Verrückte Zeiten
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 18.30 Uhr

OPER

Mathis der Maler

Zürcher Festspiele
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Heiliger Tanz – heilender Tanz

Seminar mit Dr. Oruç Güvengü und
Ingo T. Rashid
Zirkus-Schule-Basel, Gundeldinger
Feld, Dornacherstrasse 192,
Basel. 9 Uhr

DIVERSES

De Stijl im Kunstmuseum Basel

Kunstmuseum Basel,
St. Alban-Graben 16, Basel. 15 Uhr

EURO 2012

Spiele live auf Grossleinwand
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 17 Uhr

Sonntagsbrunch

Grosses Zmorge-Buffet
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 11 Uhr

Als die Autos Laufen lernten...

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

Führung

Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr



Atomforschung in Basel: Die Anlage im Physikalisch-Chemischen Institut produzierte schweres Wasser. Dieses wurde zur Herstellung von Nuklearenergie genutzt.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Atompioniere in Basel

Ende der 1950er-Jahre destillierte eine Apparatur im Treppenhaus des Physikalisch-Chemischen Instituts schweres Wasser für die Atomproduktion. Abnehmer des Produkts war auch die französische Armee.

Von Georg Kreis

Man stelle sich vor: Diese Konstruktion diente der Atomproduktion und stand Ende der 1950er-Jahre mitten in Basel. Mit ihr konnte schweres Wasser aufgrund seines um 1,4 Grad Celsius höheren Siedepunkts vom gewöhnlichen Wasser getrennt und für die Gewinnung von Atomenergie eingesetzt werden.

Die im Treppenhaus des Physikalisch-Chemischen Instituts installierte Destillationsapparatur produzierte innert anderthalb Jahren etwa 120 Kilogramm 99,8-prozentiges schweres Wasser. Zum Vergleich: Der damalige Weltbedarf wurde auf 1000 Tonnen jährlich geschätzt.

Die Basler Pilotanlage wurde vom Bund unterstützt und von der Wirtschaft (Sulzer) auf die industrielle Nutzung geprüft und sollte ein französisches Reaktorzentrum beliefern – Tricastin im damals 4000 Seelen zählenden Ort Pierrelatte in Rhône-Alpes. Die Anfänge der Nuklearwissenschaft galten weniger der zivilen als der militärischen Nutzung. Charles de Gaulle, Präsident der eben gegründeten V. Republik, hatte 1958 beschlossen, sein Land mit einer «Force de frappe» auszustatten – und in Basel betätigte man sich als Zulieferer.

Das Bild erschien am 16. Februar 1959 in einer Reportage über die Basler Pilotanlage in der «Schweizer Illustrierten» – in einer Zeit, in der solch Aussergewöhnliches auffallend gewöhnlich daherkam und Journalisten noch mit grosser Selbstverständlichkeit über den Segen des Fortschritts berichten konnten. Man würde gerne wissen, wer der Mann auf dem Bild ist.

Offenbar ist es eine nicht identifizierbare technische Hilfskraft. Als erfinderischer Kopf zeigte sich in der Reportage Werner Kuhn, Ordinarius für Physikalische Chemie. In den greifbaren Würdigungen – zum Beispiel bei der Verleihung des Marcel-Benoist-Preises im Jahr 1961 – steht zwar viel anderes, aber nichts direkt zu diesem Bereich.

Im Artikel ist auch nicht vom Professorenkollegen Paul Huber die Rede, der, wie man in seiner Rektoratsrede von 1958 nachlesen kann, in der Kernenergie ein legitimes und nötiges Kampfmittel sah. «Die Gefährdung der Menschheit infolge der zunehmenden Radio-

**Die Basler Forscher
beliefernten Frankreichs
«Force de frappe»
mit schwerem Wasser.**

aktivität ist unvergleichlich viel geringer als jene infolge der politischen Unterjochung, der persönlichen Entrechtung und der kommunistischen Sklaverei.»

Die Reportage zeigte dagegen Max Thürkauf, der damals Assistent war, dann ebenfalls zum Physikprofessor aufstieg, später aber wegen seiner Opposition gegen Atomkraftwerke in dicht besiedelten Gebieten, zum Beispiel in der Region Basel, seinen Posten aufgab.

► tageswoche.ch/aypxs

Kinoprogramm vom 29. Juni bis 4. Juli

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Snow White and the Huntsman [14/11 J]
14.15 D

Ziemlich beste Freunde - Intouchables [13/10 J]
14.15/20.00 D

Die Trauzeugen - A Few Best Men [14/11 J]
17.00 D

Salmon Fishing in the Yemen [12/9 J]
17.00 E/d/f

Dark Shadows [13/10 J]
20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

Et si on vivait tous ensemble? [14 J]
15.45/20.00 F/d

Barbara [14 J]
16.00/20.30
Fr-Di 18.15 D

Moonrise Kingdom [13 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 17.00/21.00
So 19.30 E/d/f

Buck [12 J]
18.00 E/d

Buebe gö z' Tanz [12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 19.00
So 14.00 Dialekt/E/d

The Best Exotic Marigold Hotel [12 J]
So 11.30 E/d/f

Intouchables [12 J]
So 13.45 F/d

L'amour dure trois ans
Mi 18.30 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Terraferma [12 J]
16.45/18.45 Fr/Sa/Mo-Mi 20.45
So 14.45 I/d/f

Des vents contraires
Fr/Sa/Mo-Mi 17.00/21.00
So 15.00/19.00 F/d

Virgin Tales [12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 19.00
So 17.00 E/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Art of Love - L'art d'aimer [14 J]
16.00/21.00 F/d

A Royal Affair [12 J]
18.15 Dän/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Marquis
Fr 21.00 Ov

PATHÉ ELBORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Best Exotic Marigold Hotel [13/10 J]
13.15/20.50 E/d/f

Les adieux à la reine [12/9 J]
13.30/16.00/18.30/21.00 F/d

Salmon Fishing in the Yemen [12/9 J]
16.00 E/d/f

A Few Best Men [14/11 J]
18.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 65, pathe.ch

The Amazing Spider-Man - 3D [13/10 J]
Fr/Sa 12.00/12.45/23.40/23.45
Fr-So 15.00/15.30/18.15/20.45/21.00

Fr-Mo/Mi 18.00 Mo-Mi 12.30/15.15
Mo/Mi 21.00 Di 19.15 D Fr/So 12.45

Fr-So 13.15/16.00/18.45/21.40 Fr/Sa 00.30
Mo-Mi 12.45/15.30/18.15/21.00 E/d/f

Men in Black 3 - 3D [12/9 J]
Fr 12.45/17.15 Sa/So 15.00/19.45 E/d/f

Fr 15.00/19.45 Sa/So 12.45/17.15/10.30
Mo-Mi 21.30 D

StreetDance 2 - 3D [7/4 J]
Fr-So 13.00/15.00/19.10/11.00 Mo-Mi 17.15 D

Der Diktator [15/12 J]
Fr/Di 13.10/19.30 Fr 23.30

Sa-Mo/Mi 15.10 Sa/So 21.30/11.00 D
Fr/Di 15.10 Fr 21.30

Sa-Mo/Mi 13.10/19.30 Sa 23.30 E/d/f

The Amazing Spider-Man [13/10 J]
Fr-So 13.45/16.30/19.30/22.15/11.00
Mo-Mi 16.00/21.15 D

21 Jump Street [14/11 J]
Fr-So 13.45/18.45/21.15 Fr/Sa 23.40

So 11.30 Mo-Mi 12.45/15.00/17.20/19.45 D

Rock of Ages [13/10 J]
Fr-So 16.10 E/d/f

Todsicher - Safe [16/13 J]
Fr-So 17.00/21.10 Fr/Sa 23.15

Mo-Mi 22.00 D

LOL [12/9 J]
Fr-So 17.15 D

TT3D - Hart am Limit - 3D [16/13 J]
22.00 Fr/Sa 00.15 D

A Few Best Men [14/11 J]
So 11.00 E/d/f Pathe Nuggi Kino

Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [7/4 J]
Mo-Mi 13.00/15.15/17.30/18.45/21.00 D

Mo-Mi 14.15/16.30/19.45/21.50 E/d/f

Snow White and the Huntsman [14/11 J]
Mo/Mi 13.00/19.15 Di 16.30 D

Mo/Mi 16.30 Di 13.50 E/d/f

Ice Age 4 - Voll verschoben [7/4 J]
Mo-Mi 14.00/19.00 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

Snow White and the Huntsman [14/11 J]
Fr 13.00/18.20 Sa/So 15.40/21.00 E/d/f

Fr 15.40/21.00 Sa/So 13.00/18.20 D

Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [14/11 J]
Mo-Mi 13.30/15.45/18.00/20.00/22.15 D

REX

Steinen 29, kitag.com

The Amazing Spider-Man - 3D [13/10 J]
Fr 15.00 Sa-Mi 14.30/17.30

Sa/So 20.30 D

Fr-So 18.00/21.00 Sa/So 15.00
Mo-Mi 20.30 E/d/f

Ice Age 4: Continental Drift - 3D [7/4 J]
Mo-Mi 13.45/16.15/18.30 D

Mo-Mi 21.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 6, stadtkinobasel.ch

Sommerpause bis 23. August 2012

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Infolge Digitalisierung geschlossen

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 6, fricks-monti.ch

Ziemlich beste Freunde - Intouchables [12/10 J]
Fr 17.30 D

The Amazing Spider-Man - 3D [14/12 J]
Fr-Mo 20.15 Fr/Sa 23.00 Mi 19.00 D

Men in Black 3 - 3D [12/10 J]
Sa 18.00 D

Hanni & Nanni 2 [8/6 J]
So 14.30 D

StreetDance 2 - 3D [10/8 J]
So 17.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Snow White and the Huntsman [14/11 J]
Fr-So 18.00 D

Die Trauzeugen - A Few Best Men [14/11 J]
Fr-So 20.30 D

Hanni & Nanni 2 [6/3 J]
Sa/So 14.00 D

StreetDance 2 - 3D [7/4 J]
Sa/So 16.00 D

Ice Age 4 - Voll verschoben [6/3 J]
In 3D: Mo-Mi 13.30/20.15 D

In 2D: Mo-Mi 15.45/18.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Abrir puertas y ventanas [14 J]
Fr-Mo 18.00 Sp/d/f

Barbara [14 J]
20.15 D

Drei Brüder à la carte
So 16.00 Dialekt

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Rock of Ages [14/11 J]
Fr-So 20.30 D

Barbara [12/9 J]
Sa-Mo 18.00 D

Ice Age 4 - Voll verschoben [6/3 J]
Mo-Mi 15.00/20.30 D

Anzeigen

DER NEUE PUBLIKUMSLIEBLING AUS FRANKREICH MIT FRANCOIS CLUZET (INTOUCHABLES)

jetzt im kult.kino CLUB

EIN FILM VON EMMANUEL MOURET

L'Art d'aimer
Die Kunst zu lieben

ELODIE NAVARRE JULIE DEPARDIEU FR  RIQUE BEL JUDITH GODR  CHE

LIEBE ODER FREUNDSCHAFT? ODER BEIDES?

ICE AGE 4
VOLL VERSCHOBEN

Kinderparty

SAMSTAG, 7. JULI 2012
VON 12.30 - 18 UHR
IM PATHÉ K CHLIN

Kinderschminken
Malwettbewerb
Ballonwettbewerb
Glücksrad
Sirrupbar

PATHÉ K CHLIN, ELBORADO & PLAZA • 4051 BASEL www.pathe.ch/basel